This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06823732 4

3950.

Band

ZEY

Stat

1, Free thinking
2 Freemasons, Anti.

[Benedikt Stattler]

# Drey Fragen:

I.

Wie entſtund die heutige

Freydenkerey, Maurerey ꝛc.?

II.

Wie verbreitete ſie ſich ſo ſehr?

III.

Wie kann ſie unterdrücket werden?

In

eben ſo vielen Kapiteln

beantwortet,

und

anderen zum beantworten übergeben

von

einem katholiſchen Patrioten Deutſchlands.

BIBLIOTHECA S.J. VIENNA

M DCC XCV.

BAC

gers, als den gänzlichen Umsturz aller Religion, aller Staaten, aller Ordnung und Sittlichkeit bedrohet, und zum Theile, eben in dem mächtigsten, und blühendsten Königreiche bewirket hat; in andern Ländern aber um so gewisser bewirken wird, da von mehr, als einem Jahrhunderteher, die Welt, und besonders unser Deutschland immer französische Sitten angenommen hat, und alle Provinzen von Europa, besonders unser Deutschland, wieder mit Freydenkern angefüllt ist, die die Freyheits-Grundsätze auf Kosten der Religion, und der Staaten auf alle nur mögliche Weise zu verbreiten trachten, wie die offenbarsten, und unwidersprechlichsten Thatsachen es beweisen.

Ist noch eine Zeit, dieß Unheil zu vertilgen: so ist es jetzt, da der Freyheitsbaum ohnehin gewaltig erschüttert wird, und eben darum um so leichter gestürzet werden kann. Wird gezaudert; bekömmt er wieder Ruhe, daß er von Neuem Wurzeln fassen, und das Verderbniß noch mehr verbreiten kann: dann — gute Nacht Religion, Staaten, Ordnung ꝛc. ꝛc. Die jetzigen, noch verborgenen, und nachkommenden Freydenker, Maurer ꝛc. ꝛc. werden ihre Sachen noch weit besser machen,

machen, als die allzufeurigen Franzoſen, beſonders die Deutſchen mit ihrer, der ganzen Nation eigenen Geduld, und reifen Ueberlegung der Sachen.

Da der Endzweck dieſer Arbeit von der äußerſten Wichtigkeit iſt, wie jedermann ſieht, und in unſerm Deutſchlande die Gefahr immer gröſſer iſt, und noch lange ſeyn wird, als man dem erſten Anſcheine nach vermuthet: ſo bittet hier der Verfaſſer (der voll der Ehrfurcht gegen alle Große ſowohl des weltlichen, als geiſtlichen Standes iſt) erſtens: Daß man ihm erlaube, ſcapham ſcapham nennen, und die Wunden in ihrer eigentlichen Geſtalt zeigen zu dörfen, damit ſie um ſo ehender geheilet werden können. Imperitus eſt medicus, qui, tumentes vulnerum ſinus manu parcente contrectat, et altis receſſibus viſcerum virus incluſum dum ſervat, exaggerat. Aperiendum vulnus eſt, et ſecandum, et putredinibus amputatis medulla fortiore curandum. *S. Cyprian. ſerm. 5. de Lapſ.* Zweytens: daß mehrere ächte Katholiken, Männer, denen ihre Religion, Kirche, Staaten, Ordnung, und Sitt-

lichkeit lieb sind, über diesen nämlichen, so wichtigen Gegenstand denken, und ihre Gedanken an das Tageslicht geben möchten; um mit gemeinschaftlichen Arbeiten ein Unheil von unserm Deutschlande, und der ganzen katholischen Kirche zu verdrängen, das alle die Unheile der bisherigen Kezereyen, Spaltungen und Irrthümer weit übertrifft.

# Innhalt.

## Erſtes Kapitel.

### Urſprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.


§. I.

Seite.

Allgemeine Verderbniß der Menſchennatur, Finſterniß im Verſtande, Bosheit im Willen. — — — — — 1.

§. II.

Mehrere vorhergehende Ketzereyen, die der Freydenkerey den Weg bahnten. — 3.

§. III.

Böſe Politik einiger Höfe. — — — 19.

§. IV.

§. IV.

Seite.
Eingriffe der weltlichen Macht in das geistliche Fach. — — — — 21.

§. V.

Unwissenheit, und Lauigkeit im Christenthume, auch übel verstandenes Christenthum. 32.

§. VI.

Erschreckliches Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit, böse Kinderzucht und Erziehungsanstalten. — — — — 36.

§. VII.

Fehler der Geistlichkeit. — — — 41.

§. VIII.

Gottlose Bücher. — — — — 48.

§. IX.

Böse Beyspiele der Großen, und Angesehenen. 50.

## Zweytes Kapitel.

Mittel, wodurch ſich Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. ſo ſehr verbreitet hat.

### §. I.

Seite.
eheime Geſellſchaften, Verbrüderungen, Orden. — — — — — 55.

### §. II.

eſondere Thätigkeit, gute Eigenſchaften, und Verſchmitztheit der Verführer. 62.

### §. III.

rchenreformen, wahre Verfolgung der Kirche, und Geiſtlichket. — — — 71.

### §. IV.

nütze, und unſchickliche Arbeiten mancher Theologen, und Canoniſten.. — — 84.

### §. V.

ufhebung des Jeſuitenordens. — — 88.

§. VI.

## §. VI.

Seite.
Toleranz. — — — — — 100.

## §. VII.

Preßfreyheit. — — — — — 106.

## §. VIII.

Gewiſſe Rezenſenten, gelehrte Geſellſchaften, und periodiſche Schriften. — — 110.

## §. IX.

Augenſcheinliche, und wohlverdiente Strafe von Gott. — — — — 117.

## Drittes Kapitel.

### Wie kann Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. wieder unterdrücket werden?

§. I.

Seite.
ieder hergeſtellte exemplariſche Geiſtlichkeit. 138.

§. II.

rößere Thätigkeit der Geiſtlichkeit. — 149.

§. III.

nſetzung der Kirche, und Geiſtlichkeit in ihre vorigen Rechte, und damit verbundenes größeres Anſehen der Kirche und Geiſtlichkeit. — — — — — 152.

§. IV.

rbeſſerte Erziehungs- und Schulanſtalten; baldmöglichſte Wiederherſtellung des Jeſuitenordens. — — — — 158.

§. V.

ite Beyſpiele der Großen, und Angeſehenen. 163.

§. VI.

## §. VI.

Seite.

Angemeſſene Strafen auf muthwillige Verletzungen des Chriſtenthumes und der Religion, beſonders auf ärgerliche Bücher, und die Verfaſſer, Drucker, und Verleger derſelben. — — — — 167.

## §. VII.

Eingeſchränkter, und abgeſtellter Luxus. 172.

## §. VIII.

Eingeſchränkte, und abgeſtellte gewiſſe Unterhaltungen, Ergötzungen, und Gewohnheiten. — — — — — 176.

## §. IX.

Ein allgemeines Konzilium. — — 178.

# Erſtes Kapitel.

## Urſprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.

## Erſter Abſchnitt.

### Allgemeine Verderbniß der Menſchennatur, Finſterniß in dem Verſtande, Bosheit in dem Willen.

Die Menſchen waren zu allen Zeiten, und in allen Ländern Menſchen. Sie hatten ihre Fehler, und Gebrechen. So verſchieden die falſchen Religionen, Meinungen, Vorurtheile, Länder, Klimate waren: ſo verſchieden waren auch die herrſchenden Laſter, und Fehler in dem Menſchengeſchlechte. Der Sathan bediente ſich dieſer verſchiedenen Gelegenheiten, um die Menſchen laſterhaft zu machen, oder zu erhalten.

gers, als den gänzlichen Umſturz aller Religion, aller Staaten, aller Ordnung und Sittlichkeit bedrohet, und zum Theile, eben in dem mächtigſten, und blühendſten Königreiche bewirket hat; in andern Ländern aber um ſo gewiſſer bewirken wird, da von mehr, als einem Jahrhunderteher, die Welt, und beſonders unſer Deutſchland immer franzöſiſche Sitten angenommen hat, und alle Provinzen von Europa, beſonders unſer Deutſchland, wieder mit Freydenkern angefüllt iſt, die die Freyheits-Grundſätze auf Koſten der Religion, und der Staaten auf alle nur mögliche Weiſe zu verbreiten trachten, wie die offenbarſten, und unwiderſprechlichſten Thatſachen es beweiſen.

Iſt noch eine Zeit, dieß Unheil zu vertilgen: ſo iſt es jetzt, da der Freyheitsbaum ohnehin gewaltig erſchüttert wird, und eben darum um ſo leichter geſtürzet werden kann. Wird gezaudert; bekömmt er wieder Ruhe, daß er von Neuem Wurzeln faſſen, und das Verderbniß noch mehr verbreiten kann: dann — gute Nacht Religion, Staaten, Ordnung ꝛc. ꝛc. Die jetzigen, noch verborgenen, und nachkommenden Freydenker, Maurer ꝛc. ꝛc. werden ihre Sachen noch weit beſſer

machen,

machen, als die allzufeurigen Franzoſen, beſonders die Deutſchen mit ihrer, der ganzen Nation eigenen Geduld, und reifen Ueberlegung der Sachen.

Da der Endzweck dieſer Arbeit von der äußerſten Wichtigkeit iſt, wie jedermann ſieht, und in unſerm Deutſchlande die Gefahr immer gröſſer iſt, und noch lange ſeyn wird, als man dem erſten Anſcheine nach vermuthet: ſo bittet hier der Verfaſſer (der voll der Ehrfurcht gegen alle Große ſowohl des weltlichen, als geiſtlichen Standes iſt) erſtens: Daß man ihm erlaube, ſcapham ſcapham nennen, und die Wunden in ihrer eigentlichen Geſtalt zeigen zu dörfen, damit ſie um ſo ehender geheilet werden können. Imperitus eſt medicus, qui, tumentes vulnerum ſinus manu parcente contrectat, et altis receſſibus viſcerum virus incluſum dum ſervat, exaggerat. Aperiendum vulnus eſt, et ſecandum, et putredinibus amputatis medulla fortiore curandum. *S. Cyprian. ſerm. 5. de Lapſ.* Zweytens: daß mehrere ächte Katholiken, Männer, denen ihre Religion, Kirche, Staaten, Ordnung, und Sitt-

lichkeit lieb sind, über diesen nämlichen, so wichtigen Gegenstand denken, und ihre Gedanken an das Tageslicht geben möchten; um mit gemeinschaftlichen Arbeiten ein Unheil von unserm Deutschlande, und der ganzen katholischen Kirche zu verdrängen, das alle die Unheile der bisherigen Kezereyen, Spaltungen und Irrthümer weit übertrifft.

# Innhalt.

## Erſtes Kapitel.

### Urſprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.

§. I.

Seite.

Allgemeine Verderbniß der Menſchennatur, Finſterniß im Verſtande, Bosheit im Willen. — — — — — 1.

§. II.

Mehrere vorhergehende Ketzereyen, die der Freydenkerey den Weg bahnten. — 3.

§. III.

Böſe Politik einiger Höfe. — — — 19.

§. IV.

§. IV.

Seite.

Eingriffe der weltlichen Macht in das geiſtliche Fach. — — — — 21.

§. V.

Unwiſſenheit, und Lauigkeit im Chriſtenthume, auch übel verſtandenes Chriſtenthum. 32.

§. VI.

Erſchreckliches Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit, böſe Kinderzucht und Erziehungsanſtalten. — — — — 36.

§. VII.

Fehler der Geiſtlichkeit. — — — 41.

§. VIII.

Gottloſe Bücher. — — — — 48.

§. IX.

Böſe Beyſpiele der Großen, und Angeſehenen. 50.

## Zweytes Kapitel.

### Mittel, wodurch sich Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. so sehr verbreitet hat.

§. I.

Seite.
Geheime Gesellschaften, Verbrüderungen, Orden. — — — — — 55.

§. II.

Besondere Thätigkeit, gute Eigenschaften, und Verschmitztheit der Verführer. 62.

§. III,

Kirchenreformen, wahre Verfolgung der Kirche, und Geistlichket. — — — 71.

§. IV.

Unnütze, und unschickliche Arbeiten mancher Theologen, und Canonisten.. — — 84.

§. V.

Aufhebung des Jesuitenordens. — — 88.

§. VI.

## §. VI.

Seite.
Toleranz. — — — — — 100.

## §. VII.

Preßfreyheit. — — — — — 106.

## §. VIII.

Gewiſſe Rezenſenten, gelehrte Geſellſchaften, und periodiſche Schriften. — — 110.

## §. IX.

Augenſcheinliche, und wohlverdiente Strafe von Gott. — — — — — 117.

## Drittes Kapitel.

### Wie kann Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. wieder unterdrücket werden?

§. I.

Seite.
Wieder hergestellte exemplarische Geistlichkeit. 138.

§. II.

Größere Thätigkeit der Geistlichkeit. — 149.

§. III.

Einsetzung der Kirche, und Geistlichkeit in ihre vorigen Rechte, und damit verbundenes größeres Ansehen der Kirche und Geistlichkeit. — — — — — 152.

§. IV.

Verbesserte Erziehungs- und Schulanstalten; baldmöglichste Wiederherstellung des Jesuitenordens. — — — — 158.

§. V.

Gute Beyspiele der Großen, und Angesehenen. 163.

§. VI.

## §. VI.

Seite.

Angemeſſene Strafen auf muthwillige Verletzungen des Chriſtenthumes und der Religion, beſonders auf ärgerliche Bücher, und die Verfaſſer, Drucker, und Verleger derſelben. — — — — 167.

## §. VII.

Eingeſchränkter, und abgeſtellter Luxus. 172.

## §. VIII.

Eingeſchränkte, und abgeſtellte gewiſſe Unterhaltungen, Ergötzungen, und Gewohnheiten. — — — — — 176.

## §. IX.

Ein allgemeines Konzilium. — — 178.

# Erſtes Kapitel.

## Urſprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.

### Erſter Abſchnitt.

#### Allgemeine Verderbniß der Menſchennatur, Finſterniß in dem Verſtande, Bosheit in dem Willen.

Die Menſchen waren zu allen Zeiten, und in allen Ländern Menſchen. Sie hatten ihre Fehler, und Gebrechen. So verſchieden die falſchen Religionen, Meinungen, Vorurtheile, Länder, Klimate waren: ſo verſchieden waren auch die herrſchenden Laſter, und Fehler in dem Menſchengeſchlechte. Der Sathan bediente ſich dieſer verſchiedenen Gelegenheiten, um die Menſchen laſterhaft zu machen, oder zu erhalten.

So verschieden aber alle menschliche Fehler waren, und noch sind: so haben sie doch nur eine, und die nämliche Hauptquelle, Unwissenheit des Verstandes, und Bosheit des Willens, zwo Wunden, die dem Menschengeschlechte durch die Sünde des Urvaters geschlagen worden sind, und zwo Wurzeln zugleich, aus denen alle Menschenfehler von Anbeginne bis auf unsere Zeiten hergekommen sind, und noch herkommen, und bald diese bald andere Fehler hervorbrachten und noch hervorbringen, gegen welche nur in der Religion allein die wahren Gegenmittel gefunden werden.

Die Freydenker in unsern Zeiten verlachen nichts so sehr, als die Erbsünde, und die Folgen der Erbsünde; und Niemand hat noch unwidersprechlichere Proben von einer in die Menschennatur eingerissenen Verderbniß, das ist, von der Erbsünde, aufgestellet, als die Freydenker selbst; niemalen zeigten sich die Folgen der Erbsünde so klar, als in unsern Zeiten der Aufklärung. Denn welcher Menschenverstand sollte wohl glauben können, das ein Voltaire, ein Orleans, ein Marat, ein Robespierre, ein Barrere ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. so aus den Händen jenes großen Schöpfers gekommen sind, wie sie waren, oder noch sind? — Wann hat die Welt größere Dummheiten für Wahrheiten ausgegeben, und abscheulichere Greuelthaten für Tugendakte, als jezt — eben jezt, da man sich mit Aufklärung, und Rechtschaffenheit so brüstet?

Das jezt herrschende Laster, und die jezige Frucht dieser schädlichen Wurzel ist ein unbändiger Hang nach Freyheit, seine wilden Leidenschaften zu befriedigen. Jeder will sein selbst eigener Herr seyn, Niemand mehr gehorchen; jeder will nach seiner Willkühre denken, und handeln, und alle Grössere als seines gleichen, oder gar als mindere ansehen.

Das schlimmste hiebey ist, daß ein unerträglicher Stolz der Führer, oder Begleiter dieser Freyheitssucht ist, jeder Dummkopf sich für rechtschaffen, tugendhaft hält; hiedurch aber, und besonders, daß er die Religion wegwirft, sich selbst den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, und Besserung seines Herzens verschließt.

## Zweyter Abschnitt.

### Mehrere vorhergehende Kezereyen, die der Freydenkerey den Weg bahnten.

Die Kirchen-Hierarchie, die Kopey der himmlischen, die alle Glieder der Kirche, Vorsteher und Untergebene in jene bewunderungswürdige Ordnung gesetzet hat, und darinnen erhält; die, so lange sie besteht, keinen Irrthum aufkommen oder denselben festen Fuß sezen läßt, wurde am ersten förmlich durch Wiklef bestürmet — wenigstens kann dieser am füglichsten als der erste angegeben wer-

den — dadurch aber der Freydenkerey das Thor eröffnet, wenn auch ältere Ketzer schon vorhero äuſſerſt freydenkeriſche Grundſäze geführet hatten, z. B. Pelagius, „der Menſch darf nichts glauben, was nicht ſein Verſtand begreift.“ Denn ſo bald die Kirchen-Hierarchie geſtürzet, ſo bald die gehörige Subordinazion der Untergebenen gegen ihre Hirten, und Oberhirten aufgehoben iſt: ſo bald iſt auch Freyheit im Denken, und Handeln ſchon eingeführet. Da alſo Wiklef am erſten die Kirchen-Hierarchie förmlich beſtritten hat: hat er auch am erſten das Freyheits und Gleichheits- oder Freydenkerey-Pannier aufgeſteckt.

Ich will nur einige der Wikleſiſchen, von dem konſtanziſchen Kirchenrathe verdammten, Sätze aus Hartuin anführen, aus denen der Freyheitsmuth dieſes Schwärmers herausblicket, und der denkende Leſer ſo ziemlich an die franzöſiſche erſte Konſtituzion, und jezige Regierungsverfaſſung erinnert wird. 9. Satz. Nach Urban dem VI. iſt kein Pabſt mehr anzunehmen, ſondern man muß nach Sitten der Griechen, nach eigenen Geſetzen leben. 14. Satz. Es iſt einem Diacon, und Prieſter erlaubt, das Wort Gottes zu predigen ohne Erlaubniß des Pabſtes, oder des Biſchofes. 16. Satz. Die weltlichen Herren können der Kirche ihre zeitlichen Güter wegnehmen, wenn die Beſizer derſelben aus Gewohnheit ſündigen. 17. Satz. Das gemeine Volk kann

ihre

ihre Herren, wenn Sie fehlen, nach willkühr züchtigen. 18. Satz. die Zehenden sind eitel Almosen, und die Pfarrgemeinden können sie ihren Vorgesetzten wegen derselben Sünden nach Willkühr wegnehmen. 28. S. Die Firmung der Jugend, die Weihen der Geistlichen, und Gott geheiligten Oerter werden nur dem Pabste, und den Bischöfen aus Gewinne, und Ehrbegierde vorbehalten. 30. S. Die Excommunicazion des Pabstes, und eines jeden Kirchenvorstehers ist nicht zu fürchten, weil es eine Zensur des Antichrists ist. 37. Satz. Die römische Kirche ist die Synagoge des Sathans, und der Pabst ist nicht der nächste, und unmittelbare Statthalter von Christus, und den Aposteln. 41. S. Es ist keine Nothwendigkeit zur Seligkeit, daß man glaube, die römische Kirche sey die vornehmste unter allen andern Kirchen. Was Wiklef ferners von den Klöstern, Mönchen, Schankungen an die Kirchen, und Besitzungen der Geistlichkeit. S. S. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 44. 45. lehrte, was er vom Geldverschicken an fremde Höfe Rom, oder Avignon, von der königlichen Macht, die Temporalien der Geistlichkeit wegzunehmen, ja Nothwendigkeit, die Kirchengüter vorhero einzuziehen, ehe man dem Volke neue Auflagen machen will, und 1382. dem Parlamente in London als Reformationspunkte vor dem Könige über-

gab; was er und seine Jünger von Gleichheit der Stände, von Volksbedrückung dem Volke vorpredigte, ist eben das nämliche, was unsere Aufklärer von diesen Materien schreiben.

Die Folge dieser neuen Lehre für den Staat ist gewesen, eine schier allgemeine Empörung in ganz Engelland, besonders in London, und die mit den Empörungen allzeit verbundenen Greuelszenen, z. B. die Ermordung des Erzbischofes von Kantelberg, des Großmeisters der Hospitaliter, deren abgeschlagene Häupter auf Stangen zu London in Triumphe herumgetragen wurden — der Leser denke an den 2. September, 1792. in Paris — und die äusserste Lebensgefahr des Königs selbst, damals schon den Grossen der Welt zur warnenden Lehre, das die Religion niemal könne erschüttert werden, ohne daß nicht zugleich die Thronen wanken, von denen die Religion das größte, ja einzige Fundament ist.

Huß, des Wiklefs Schüler, hat seines Lehrmeisters Irrthümer vollkommen eingesogen, und mit diesen auch die Grundsäze der Freydenkerey, die er eben so, wie jener, verbreitete. Ich will wiederum nur einige seiner, ebenfalls in dem konstanzischen Kirchenrathe verdammten, Sätze anführen. 7. Satz. Petrus ist, und war niemalen das Haupt der katholischen Kirche. 9. Satz. Die Würde eines Pabstes kömmt von den Kaisern her, und die Einsetzung, und Verbindung

des

des Pabſtthumes hat die Kaiſermacht bewirket. 10. Satz. Keiner kann weder von ſich, weder von einem andern ohne Offenbarung behaupten, daß er das Oberhaupt der Kirche ſey, auch der römiſche Pabſt iſt nicht das Oberhaupt der römiſchen Kirche. 15. S. Der Gehorſam, der der Kirche geleiſtet wird, iſt eine Erfindung der Prieſter gegen das ausdrückliche Anſehen der Kirche. 17. S. Die Prieſter J. C., die nach ſeinem Geſetze leben, in der heiligen Schrift erfahren ſind, und eine Neigung in ſich verſpüren, das Volk zu erbauen, müſſen predigen, ohneracht einer vorgeblichen Excommunication, und wenn auch der Pabſt, oder ein anderer Kirchenvorſteher einem ſolchen Prieſter das Predigen verbiethet: ſo darf er nicht gehorſamen. 19. S. Durch geiſtliche Zenſuren bringet die Geiſtlichkeit zu ihrer Erhöhung das Volk unter ihre Füſſe, vermehret den Geiz, ſchützet die Bosheit, und bereitet dem Antichriſt den Weg, der ſich dermaleinſt hauptſächlich der Geiſtlichkeit bedienen wird. 27. S. Es iſt gar kein Schein vorhanden, das die Kirche ein geiſtliches Oberhaupt vonnöthen habe, das allzeit bey der ſtreitenden Kirche ſeyn, und mit ihr erhalten muß werden. 29. S. Die Apoſtel und getreuen Prieſter Gottes haben die Kirche in allen zur Seeligkeit nothwendigen Dingen be-

ſtens angeordnet, und regieret, und würden, wenn es auch keinen Pabſt gäbe, das nämliche bis an jüngſten Tag thun. 30. S. Niemand iſt ein weltlicher Herr, niemand ein Kirchenvorſteher, niemand ein Biſchoff, ſo lange er im Stande der Sünde iſt. Wer kann es nach dieſer Lehre wiſſen, ob er noch eine geiſtliche oder weltliche Obrigkeit habe? Wer ſoll mehr gehorſamen? Aus allen dieſen Sätzen aber, ſowohl des Wiklef, als des Huß, wer bemerket nicht, daß forderſamſt zwar die geiſtliche, zugleich doch auch die weltliche Macht ganz und gar vernichtet, und eine vollkommene Freyheit im Denken, und Handeln eingeführet wird.

Die Folge von dieſer Lehre für den Staat war die Empörung des Königreiches Böhmen gegen ſeinen rechtmäßigen Landesherrn, der Huſſitenkrieg, die Verheerungen in Böhmen, und Deutſchland, ꝛc. die zu bekannt ſind, als daß ſie beſonders ſollten angeführt werden.

Luther, deſſen ganzes Lehrgebäude nichts als eine Wiederholung längſtens von der Kirche verdammter Irrlehren iſt, kratt zu ſorgfältig in die Fußſtapfen eines Wiklef, und Huß, um nicht die nämlichen Freyheitsgeſinnungen fortzupflanzen, ja das Freyheitsſyſtem erſt recht aufzuſtecken. Indem Luther das Anſehen der ganzen Kirche auf die Seite geſezet hat; indem er nicht mehr die Erblehre, die Lehre der allgemeinen Kirchenverſammlungen, der

Päbſte,

Päbſte, der heiligen Vättern achtete, ja alle Unfehlbarkeit von der Kirche wollte verdrungen wiſſen; indem er keinen ſichtbaren Glaubensrichter, und keinen andern Schriftausleger annahm, als ſeinen eigenen Verſtand, von der Schrift aber wegwarf, und dazuſezte, was ihm beliebte, auch jedermann nach Luthers Lehrſätzen die Schrift in die Hände nehmen, darinn forſchen, und ſelbſt die Glaubensſätze darnach prüfen dörfte, wobey immer Verſtand, und Auslegung der Schrift von den Geſinnungen des Forſchers abhangen, ſohin jeder eine Religion nach ſeinem Eigendünkel ſich ſchmieden kann; indem Luther durch die beſtändigen Veränderungen offenbar mit der Religion ſein Spiel getrieben hat, wie die größten Männer damals es ſchon bemerkten: iſt allen Schwärmereyen, und der Freydenkerey ſelbſt durch Luthers Irrlehre das ganze Thor geöffnet worden. Wirklich entſtunden auch ſogleich nach Luthers neuer Lehre ſo viele und verſchiedene Irrthümer, als nur ſchwärmeriſche Köpfe ſich hervorthun wollten, die Schrift nach ihrem Geiſte, und Geſinnungen auszulegen, als: die Karlſtadianer, Melauchtoniſten, Kalviniſten, Zwinglianer, Münzerianer, Schwenkfeldianer, Widertäufer, Oekolampadiſten, Flaccianer, Ubiquiſten, Majoriſten, Oſianderiſten, Konfeßioniſten ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. kurz, ehe 100 Jahre nach Luthers Lehre vergangen ſind, entſtunden über 200. neue Irrthümer, wie ſie Flor. Raym. l. 2. c. 14. zählt. Da Luther noch

überdas den von Gott gesezten Kirchenhäuptern allen Gehorsam auf die verächtlichste, und unanständigste Weise aufkündete; da er sich auch gegen weltliche Fürsten, Kaiser und Könige die ungebührlichsten Reden und Schriften erlaubte, und dreist behauptete, man hätte auf gekrönte Häupter nicht mehr Rükficht zu nehmen, als auf den niedrigsten Pöbel: so hat Luther mit der Bibel in der Hand damals schon für jene wilde Freyheit das gethan, was jezt unsere Freydenker ohne Bibel, und mit der bloßen Vernunft dafür thun. Dieß nämliche kann ich nicht besser bekräftigen, als mit der eigenen Behauptung eines der neuesten, und beliebtesten protestantischen Schriftsteller, der sich über deutsche Geistesindustrie, ꝛc. ꝛc. also 101. 102. Bl. vernehmen läßt. „In „Churſachsen entglomm zuerst das Licht der Auf„klärung durch Luthers Veranlassung, und die Aus„bildung wissenschaftlicher Kenntnisse mit der Frey„heit, die Wahrheit laut zu sagen, und pflanzte „sich nach Möglichkeit in den empfänglichen Län„dern, besonders des nördlichen Deutschlands wei„ter fort. Die mächtige Vernunfts-Revolution „aber begann erst im Jahre 1740. als — — — die „Philosophie den Thron bestieg, und sodann Auf„klärungssinn, freye Untersuchung, und Anwendung „der Vernunft auf alle Fächer des menschlichen „Wissens, gemeinnützige Gelehrsamkeit, Geistesver„edlung, gereinigte Gotteserkenntniß zuerst ihr „verdientes Bürgerrecht erhielten, und von — —

aus

„aus auf das übrige Deuſchland, und in man„cherley Hinſicht auf das geſammte Europa wirk„ten. Der Wirkungskreis aller Stände wurde er„leuchtet, und die hellerſehenden Fürſten wurden „gewahr, daß die Ausbildung der Vernunft die „göttliche Pflicht des Menſchen ſey; daß Unwiſ„ſenheit, Mönchsdruck, und Mönchsweſen die „Menſchheit ſchänden; und ſo breitete ſich der „Segen der Vernunft trotz alles Gegenkampfes „von einigen finſtern theologiſchen Bullenbeißern „immer mehr aus, und Forſchung nach Wahrheit, „verbeſſerte Erziehung, höhere Kultur, Toleranz, „Preßfreyheit, wohlthätigere Regierung und ſanf„tere Geſetzgebung waren die Früchte derſelben.“ Mehr wird man mit Billigkeit wohl nicht verlangen können, als dieſer Schriftſteller ſelbſt eingeſteht.

Die Folgen von Luthers Lehre, und den daraus entſtandenen Irrthümern für den Staat waren der leidige Bauernkrieg in Deutſchland, und die Verheerung ſo vieler 1000 Kirchen, Klöſter, und adelichen Schlöſſer in Deutſchland, — gerade ſo, wie jezt in Frankreich — die Greuelſzenen der Widertäufer in Weſtphalen, beſonders in der Stadt Münſter, die Unruhen der Hugenotten in Frankreich, Holland, Engelland, und andern Ländern, welche beſondere Feinde von aller monarchiſchen Regierung waren, und jezt noch bey jener traurigen Staatsumwälzung von Frankreich, da man ihnen kurz vorhero die Bürgerrechte, eben zur rech-

ten

ren Zeit wiederum einräumte, zur Dankbarkeit die Haupttriebfedern der Freyheit und Gleichheit geworden sind.

Luthers Reformation, sagte ich oben, wäre die Ursache, oder gab Gelegenheit zu allen nur erdenklichen Schwärmereyen, und Irrthümern. Unter diesen aber zeichneten sich, und zeichnen sich jezt noch besonders aus die Quaker, und Socinianer. Eine bequemere Religion, als die der Quaker, kann doch hart ersonnen werden. Es kömmt auf die innerliche, und unmittelbare Offenbarung des Geistes an. — Und wer soll diese nicht haben, wenn er sie zu haben glaubt? — Sodann ist alles vollendet. Sieh Barklays Theologie der Quaker 1740. in 8. Jeder Handwerksmann ist Theolog, Lehrer, Prediger, Kirchenvorsteher ꝛc. ꝛc. so bald er vom Geiste die innerliche Offenbarung bekömmt, die ihm die Regel seines Glaubens, und seiner Moral wird. Er kann also glauben, was er will; nothfolglich auch thun, was er will, sobald er den Gewalt in seine Hände bekömmt. Die Engländer sagten es selbst, daß die Quaker die Urheber, oder hauptsächlichste Beförderer der Empörung der 13. vereinigten Provinzen in America waren, da die Katholiken daselbst ihrem obschon protestantischen Könige den Gehorsam alsdann erst aufsagten, da sie ihn nicht mehr halten konnten. Ein Quaker, Thomas Payer, ware es wiederum, der die grösten Unheile in dem Nazionalkonvente zu Paris anstiftete.

Eben

, Eben so, und noch mehr führet zur Freydenkerey der Socinianismus. Man weiß, wie die Socinianer mit der göttlichen Schrift, den Offenbarungen Gottes, den Geheimnissen unserer heiligen Religion, den Mirakeln ꝛc. ꝛc. ihr Spiel getrieben haben, und noch treiben; wie sie den Tod J. C., dessen Auferstehung, die Gabe der Sprachen am heiligen Pfingsttage ꝛc. ꝛc. erklären, so daß ein Spinoza, ein Voltaire nicht das mindeste Bedenken haben würde, diese Erklärungen ebenfalls anzunehmen. Aber diese nämlichen waren es wiederum, die sich am geschwindesten, und am stärksten an unsere Illuminaten angeschlossen haben; ja von dort aus, wo sie ihr Hauptnest hatten, ist der Illuminatismus, darnach Jacobinismus in das unglückliche Frankreich übergegangen, wie Herr v. Archenholz, Hoffmann, und die Herausgeber der neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus es zeigen.

Die letzten von allen Kezern waren die Jansenisten, die feinsten, aber auch die gefährlichsten von allen. Sie zeigten ihren Freyheitsmut zwar öffentlich, besonders durch die Widerspenstigkeit gegen das Formularium Alexandri VII.; weit mehr aber suchten sie denselben zu verbergen, wo aber doch, wenn ihre Grundsäze in der Nähe durchsucht wurden, es sich zeigte, das ihr ganzer Plan eitle Freydenkerey bezielte. Denn, wenn der Christ die Gebothe Gottes alle nicht halten kann, und von Gott

die Gnade nicht bekömmt, sie zu halten; wenn J. C. nicht für alle Menschen gestorben ist, und für sie sein Blut vergossen hat, keiner aber insbesondere es wissen kann, ob der Gottmensch für ihn gestorben sey; wenn noch überdas jene außerordentliche Strenge vonnöthen ist, sein Heyl zu wirken: was bleibt dem Christen mehr übrig, als zu leben — wie er mag und will.

Da sie ferners das höchste Kirchenhaupt auf alle nur erdenkliche Weise herab, und ihm jeden andern Bischof an die Seite zu setzen suchten, jedem Bischofe aber die Priester und Seelsorger seiner Diöceſe: was suchten sie anders, als Freyheit, und Gleichheit in der ganzen hierarchischen Ordnung herzustellen? Da sie die Macht der Kirche, wie nur immer möglich, zu verringern trachteten, und ganz der Macht des Staates unterzuordnen: was wollten, und konnten Sie anders wollen, als Religion, und Kirche vernichten, auf den Sturz dieser aber den Sturz der Thronen bewirken, der ohnehin auf den ersten unausbleiblich folgen mußte. Sie waren es, die jene berichtigte Appellation ab abusu so sehr begünstigten, und beförderten, wodurch es geschehen ist, daß die weltlichen Gerichtstellen Frankreichs feste Hände in alle Sachen der Religion und Kirche bekommen haben, diese sodann die Bischöfe gegen dem sogenannten Drucke des Pabstes in Schutz nahmen, und die Pfarrer wieder gegen den der Bischöfe,

hier-

hierdurch aber die Kirche um ihr ganzes Anse-
hen und Macht gekommen ist, und die Vorgese-
ten nicht mehr ihren Untergebenen gebiethen, und
verbiethen konnten, ohne vorher die Erlaubniß
von dem Parlamente zu haben. Man sehe hierüber
das unvergleichliche Werk des Herrn Pey, le Phi-
losophe Chretien, das er 1793. zu Löwen geschrie-
ben hat. Das schlimmste hiebey ist gewesen, daß
dieser Irrthum, und die damit verbundenen Nach-
theile sich auch in Deutschland, und schier ganz Eu-
ropa verbreiteten, und überall, auch in diesem
Stücke französische Mode eingeführet wurde. Das
merkwürdige 1789te Jahr, in welchem jener berühm-
te Bürgereid von der ganzen französischen Geistlich-
keit sollte abgelegt werden, entlarvte diese Heuchler
vollkommen, und stellte sie vor der ganzen Welt
in ihrer Blöße dar. Denn, wenn alle katholische
Bischöfe und Priester Frankreichs diesen Eid so sehr
verabscheueten, besonders, da ihn der Pabst ab-
zulegen verbothen hat, daß sie ihr Vaterland,
und alles, was sie hatten, verlassen wollten,
als diesen Eid ablegen: trugen doch die Jansenis-
sten in Frankreich nicht das mindeste Bedenken, zu
schwören, und die ausserhalb Frankreich glatschten
ihnen lauten Beyfall zu, wie die Professoren in Pa-
via, und der bekannte Exbischoff von Pistoja Ricci,
und noch andere auch in unserm Deutschlande. Da
darauf die ganze Geistlichkeit in Frankreich heura-
then mußte: wollten auch diese heiligen Priester aus

Ehr-

Ehrfurcht, und Gehorſame gegen die höchſte Landesobrigkeit in der allertiefeſten Verdemüthigung ihrer ſelbſt, und unter unausſprechlichen Seufzern um jene ſiegende Gnade Weiber nehmen, bald darauf aber ihren prieſterlichen Charakter, ihre Aemter, Verrichtungen, und die ganze Religion als ein Phantom erklären, was ihre Väter ſchon in dem Konzilium von Burgfontaine beſchloſſen hatten.

So waren ſchon von mehreren Jahrhunderten her die Geſinnungen und Abſichten der Kezer Freydenkerey. Boſſuet, und Fenelon haben vollkommen recht, wenn der erſte ſagt: „Die nämlichen Grundſätze, die einen zu einem Chriſten machen, machen „ihn auch zu einem Katholiken.“ Der zweyte aber: „Zwiſchen der katholiſchen Religion, und der Ohngötterey gibt es kein Mittelding.“ Was iſt aber in unſern letztern Zeiten her mehr zur Sitte geworden, als Kezer, und Schriften der Kezer mit unmäßigem Lobe zu erheben, ſie allenthalben anzupreißen, und zu verbreiten ſuchen; da hingegen ächte Katholiken, wenn ſie auch die gröſten Männer waren, und ihre Schriften die fürtreflichſten Werke, auf alle Weiſe verkleinert wurden.

Frage man nicht, wie doch der theologiſche Freyheitsſinn der vorigen Kezer auf den jezigen der heutigen Freydenker und Maurer nicht nur theologiſch- ſondern auch bürgerlichen Freyheitsſinn habe wirken können, da jene vorgehende Kezer bloß Kirche, und kirchliche Sachen zu ihrem Gegenſtande

nde hatten, nur, wie sie sagten, eine Gewissens-
yheit einzuführen, die Christen von dem Despo-
mus des Pabstes, und der Bischöfe zu befreyen,
s Christenthum von ihren Schlaken zu reinigen,
d ein reineres, vernünftigeres Christenthum her-
stellen; die heutigen Freydenker und Maurer ent-
zen, alle Religion, und Fürsten von der Erde
llen vertilgt wissen?

Ich antworte hierauf 1stens: Der 17te Satz
s Wiklefs, der 30ste des Huß, und andere bey-
brachte Lehren vorgehender Kezer zeigen es nur
klar, daß es von diesen Schwärmern auch auf
: weltlichen Herren schon gemünzet war. 2tens:
weisen es die unwidersprechlichsten Thatsachen bey
n vorigen, und jezigen Begebenheiten, daß gerade
: ärgsten Feinde der Religion auch die ärgsten
inde der Fürsten und Staaten waren, und noch
d. 3tens: Geht es hin, eine von Gott selbsten
offenbarte, und gestiftete Religion und Kirche,
i von dem Gottmenschen selbst gestiftetes, und
den Offenbarungen Gottes bestimmtes und vorge-
riebenes Kirchenregiment mit solcher Dreystigkeit
zufallen, und darinnen nach Willkühr Verän-
rungen zu treffen, wie es die vorigen Kezer tha-
1, ohne dazu einen andern Beruf zu haben, als
bst etwas Witze, Hochmuth und Unverschämtheit:
rum soll man es nicht am Ende noch wagen,
ch über Staaten, und Staatenverfassungen her-
rücken, die doch in den Offenbarungen Gottes

jene bestimmten Vorschriften nicht haben? — 4tens: Ist nichts in der Welt, das den menschlichen Leiden ihre Schranken setzet, und sie zu bezäumen, oder gar zu unterdrücken im Stande ist, als nur allein die Religion, und deßwegen wird sie von bösen Menschen so angefeindet; eben darum ist auch nichts in der Welt, das alles in einer Gesellschaft in der gehörigen Ordnung erhält, als nur die Religion; und diese Wahrheit haben schon die größten heidnischen Philosophen erkennet, deren Stellen wir bey Hugo Grotius de J. B. et Pac. l. 2. c. 20. §. 44. finden. So wie also die vorgehenden Kezer die wahre, und einzige Religion im eigentlichen Verstand durch ihre vorgeblichen Reformazionen verkehrten: so durchbrachen sie auch den Damm der menschlichen Leidenschaften, der alles in gehöriger Ordnung erhalten muß; und ist dieser durchgebrochen: dann ist nichts mehr in der Welt sicher, was den Leidenschaften entgegen gesetzet ist, am wenigsten aber die Fürsten, die ihrer Wesenheit nach Diener Gottes sind, denen Gott das Schwert in die Hände gegeben hat, die Laster zu bestrafen. Daß doch diese Antworten wohl durchgedacht, und beherziget möchten werden! Denn aus diesen läßt's sich am leichtesten erklären, warum die weltliche Macht ebenfalls eine Menschheitsbedrückerinn, so wie die Geistliche schon längstens, genannt wurde, von der die Menschheit ebenfalls befreyet werden sollte; auch noch andere Räthsel lassen sich hieraus entzifern.

# Dritter Abſchnitt.

## Böſe Politik einiger Höfe.

Ganz Europa ſtaunte, und zörnte über Frankreich, da der Nazionalkonvent in Paris im hre 1793. das höchſten Weſen hinweg dekretirte, d zu Frankreichs Gottheiten Vernunft, Freyt, und Gleichheit beſtimmte. Jeder Gutdenkennahm den Illuminaten den Grundſatz (Endeck heiliget die Mittel ſehr über auf; und bil, weil hiedurch alle Ordnung, Ruhe und Sicherit in der Welt aufgehoben, und alles, ſo ſündſt als es in ſich ſelbſt ſeyn möchte, erlaubt wurde; ch einen andern Grundſatz der Illuminaten: „Der uminat, der in höhere Grade kommen will, muß n aller Religion frey ſein, der Religionär taugt : uns.“ Verändere man die Nämen: ſage man ſtatt Vernunft, Freyheit, Gleichheit, Wohl, ortheil des Staates, Ehre des Reiches, Rechte : Krone, oder wie man dieſe Dinge nennen will: d man wird finden, daß ſie ſchon längſtens die chſten Weſen, oder Gottheiten in manchen Kaieten waren; man wird finden, daß der Endeck ſchon lange die Mittel heiligen mußte; daß i Miniſter von aller Religion frey ſeyn mußte, d ein Religionär kein Miniſter ſeyn konnte.

Dem Wohle des Staates mußte alles nachſtehen; :ligion, Kirche, ewiges Heil, Gott ſelbſt. Das

Wohl des Staates zu befördern sagte man nicht: Consilium Themistoclis quidem utile est, sed honestum non est, und wollte den Rath nicht einmal anhören, sondern es wurde alles angewendet, was taugte, es möchte an sich selbst beschaffen seyn, wie es wollte. Man machte öffentliche, oder geheime Bündnisse mit dem Türken, den Feinden des christlichen Namens; man beförderte andere Sekten, die man selbst als Kezereyen erkannte, errichtete Bündnisse mit ihnen, nahm sie in Schutz, und unterstützte sie auf alle nur mögliche Weise; man schickte wohl gar Lehrer von solchen Sekten in andere Länder, um seinem Nachbarnhause etwas zu schaffen zu machen, wenn man auch vorgesehen hat, und vorsehen mußte, daß Religion und Kirche unersetzlichen Schaden dadurch leiden, und Millionen der Seelen zu grunde gehen würden. Um sich auf die Kösten seines Nachbars zu vergrößern, und demselben etwas abzuzwacken, was wurden für Kriegsursachen hervorgesuchet, was für Gelegenheiten und Mittel ergriffen, wie die Kriege selbst geführet? Man nahm eine Provinz einer jungen Fürstinn in Schutz, und behielt sie sodann selbst. Schier hätte man vermuthen können, daß jenes des epikurischen Poeten wirklich als ein Grundsatz angenommen sey worden: „Atque ipsa utilitas justi prope Mater et aequi.“ Doch ich kann mich nicht entschließen, mehr hievon zu schreiben, da ich dieß sehr ungerne, und nur aus Nothwendigkeit des mir vor-

geſetzten Endzweckes niedergeſchrieben habe. Ich ziehe dann aus dieſem folgende zween Schlüſſe: 1ſtens. Wenn die Erſten in der Welt, auf die ohnehin aller Augen gerichtet ſind, ſolche Beyſpiele mit der Religion, und Kirche gegeben haben, zu der ſie ſich ſelbſt bekannten: wer wird ſich wundern, wenn 1000 ihnen gefolget ſind, und die Religion für das Gengelband angeſehen haben, an welchem der gemeine Pöbel herumgeführet wird? 2tens. Wenn die Erſten in der Welt mit dem unicuique ſuum ſo umgegangen ſind: wie konnte es anders ſeyn, als daß die Reihe am Ende auch die jenigen treffen müßte, die es am mehreſten verletzten?

Es will als ein Probleme aufgeworfen werden, wie weit ſich Moral mit der Politik betrage? Iſt die Rede von der wahren chriſtlich- und evangeliſchen Moral: ſo kann ihr keine andere, als eine machiavelliſche, eine verdammliche Politik entgegen ſeyn, die nicht nur die Religion ſtürzet, ſondern die Staaten und Thronen ſelbſt gewiſſer, und ſicherer zu ihrem Untergange führet, als was immer für feindliche Kriegsheere von auſſen.

## Vierter Abſchnitt.

### Eingriffe der weltlichen Macht in das geiſtliche Fach.

Dieſe nämliche Politik macht es auch zu ihrem Hauptgeſchäffte, Religion und Kirche ganz nach

ihrem Geſchmacke umzuarbeiten, Kirche und Kirchenvorſteher zu Untergebenen des Staates, und die Religion zu einem Zweige der Politik zu machen. Kezeriſche Irrlehrer haben dazu treulich geholfen, wo nicht gar den Anfang davon gemacht. Dieſe nämlich bemerkten es zu geſchwinde, daß ihre Irrlehren bey jener von Gott eingeſetzten Kirchehierarchie ohnmächtig beſtehen, und einen Fortgang haben konnten. Sie mußten ſich dann am erſten von der Felſenkirche, von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und von den übrigen Kirchenvorſtehern trennen; um aber doch Oberhirten zu haben, machten ſie ſogleich ihre, von ihnen verführten, weltlichen Herrſchaften zu ſolchen. Weltliche Fürſten wurden ſogleich oberſte Seelenhirten, Nachfolger der Apoſteln, bekamen die Schlüſſel des Himmelreichs, daſſelbe zu ſchließen, oder zu öffnen ꝛc. ꝛc. Deßwegen iſt auch alles Geiſtlich- und Kirchliche ihnen untergeordnet, die Konſiſtorien ſtehen unter der Landesregierung, und ein landesfürſtliches Dekret ertheilet den prieſterlichen Karakter, Sendung und Gewalt, für den Himmel zu binden, oder zu löſen.

Was ſie gethan haben, das ſuchten ſie auch mit Schriften zu rechtfertigen, und mußten es thun; da ſie aber der eigentlichen Gründe zu wenig für ſich hatten, und die ausdrücklichen Vorſchriften des göttlichen Religionsſtifters gegen ſich: machten ſie deſto mehrere, und bißigere Ausfälle auf Kirchenanſehen, geiſtliche Gewalt ꝛc. ꝛc., das ſie Pfaffenmacht,

acht, Dominatum ſacrum, ꝛc. ꝛc. nannten. Wem
id unbekannt jene juridiſchen Werke der Proteſtanten,
denen ſolche Ausfälle geſchehen? Ich will mich
itt vielen nur auf des Boemers Jus Canonicum
ruffen, deſſen 5 ſtarke Quartanten, und übrige
Zerke eine immerwährende Satyre auf die katholi-
je Kirche, und Kirchen-Verfaſſung ſind.

Die Janſeniſten, die in allen Stücken feiner,
id verdeckter zu Werke giengen, als die Lutheraner
id Kalviniſten, machten jene öffentlichen Stürme,
id Ausfälle auf die Kirchenmacht nicht, wie jene;
elmehr erhoben ſie, als wahre Heuchler, das An-
hen, und die Macht der Kirche mit ſo prächtigen
Zorten, daß es Ehrfurcht einflößen ſollte; aber da-
r untergruben ſie ſolche in der Stille; ſie nahmen
les der Kirche weg, was ſie nur konnten, und
umten es der weltlichen Macht ein, wie ſchon
en gezeigt iſt worden. 2ter Abſchn. Sie machten
h in allen Stücken der weltlichen Macht gefällig,
n entweders dieſe für ſich zu gewinnen, da ſie
e Geiſtliche für ſich nicht gewinnen konnten, oder
is noch ſchlechtern Abſichten; ſo das die ganze
irchenmacht am Ende ein leeres Schattenwerk
urde. Ich berufe mich hier auf van Eſpens Jus
nonicum.

Was konnte weltlichen Fürſten, Regierungen,
id auch Beamten mehr behagen, als die Grän-
n ihrer Macht erweiteret zu ſehen, Kleriſey,
irche, Religion unter ihrem Szepter gebenget;

und ihrem Jurisdiktionsbezirke unterworfen? Was mußte sie mehr in Harnisch bringen, wenn sie schwach genug waren, als der Hohn, Diener der Pfaffenmacht zu seyn? Welch ein Eckstein der Aergernüß für sie, das — Famulante potestate nostra! — Sie eigneten sich dann auch die Regierung der Religion und Kirche zu; der Bischoff, oder Erzbischoff sollte in Insel und Staabe eben das werden, und ja nicht mehr seyn, als der General-Superintendent in der Peruque und Kirchenrocke, in manchen Stücken noch weniger. Sie machten Verordnungen, und Einrichtungen, gaben Gebothe und Verbothe. Und was für Gebothe, Verbothe, Verordnungen, Einrichtungen?

Die Kirche mußte fordersamst im Staate seyn, und nicht der Staat in der Kirche, nothwendiger Weise sodann unter der Macht des Staates, oder, wie man zu sagen pflegt, unter der Landeshohheit stehen. Man machte den Anfang mit den geistlichen Gütern; sie waren im Staate, vom Staate, des Staates, sie mußten sohin alle Lasten des Staates tragen. Von den Gütern gieng man auf die Personen; sie waren Glieder des Staates, Bürger des Staates, sie waren im Staate, sie mußten also auch dem Staate ganz und gar unterworfen seyn. Von Gütern und Personen ist man auf die geistlichen Sachen selbst gekommen; unter diese gehören die Glaubens- und Sittenlehren, die hochheiligen Sacramente, die Kirchenzucht, die Kir-

chen,

chen, die Bethhäuser, die Seminarien der jungen Geistlichkeit, die Klöster, die Begräbnße der Gläubigen, die Bruderschaften, und was immer mit öffentlichem Ansehen zum Dienste, und zur Ehre Gottes, und zum Seelenheile der Gläubigen hienieden bestimmt, und gewidmet worden ist. Aber dieß alles ist im Staate, und mußte nothwendig unter der Oberaufsicht, der Bothmäßigkeit des Staates, oder der Landeshochheit stehen. So auch von den geistlichen Händeln, und allem, was nur immer unter das geistliche Fach gehöret, zu reden. Kurz: So wie in Frankreich alles abus war, oder unter dem Namen abus alles Geistliche zu weltlichen Gerichtsstellen gezogen wurde: eben so, und noch weit mehr wurde in Deutschland unter dem Vorwande — Staat, Landeshohheit — alles Geistliche, und Göttliche auch der weltlichen Bothmäßigkeit unterworfen.

Die geistlichen Güter wurden dann mit Abgaben beschweret, am Ende mit ordentlichen Steuern beleget, wie Bauerngüter. Ja alle Einkünfte der Kirchen und Geistlichen wurden als eine bloß weltliche Sache betrachtet, und Temporalien genennet, und als Temporalien behandelt. Der Wein zum Opfer des Altars mußte verohmgeldet werden, wie der, so in Schenken verzechet wird. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Pfarrer, die Klostergeistlichen, und was immer für geistliche Personen, auch so gar Bischöfe wurden weltlichen Gerichten unterworfen; muß-

ten dort Recht geben, und nehmen, und sich wie andere Unterthanen behandelt sehen. Nicht genug, auch alle geistliche Sachen, und darunter das wichtigste, und heiligste wurde unter landesherrliche Aufsicht gesetzet, dadurch der weltlichen Bothmäßigkeit unterworfen, und nach den Absichten des Staates eingerichtet. Die Sponsalien und Ehesachen mußten nach den Vorschriften der Landeshohheit hinführo behandelt werden. Die Aufsicht über Seminarien der jungen Geistlichkeit wurde den Bischöfen weggenommen, und von der Landesherrschaft Regenten und Professoren darüber gesetzet, zweifelsohne solche, die den jungen Geistlichen Lehren nach dem neuern Geschmacke beybrachten; die Klöster mußten auch in Klosterdisciplinsachen nach den Befehlen der weltlichen Macht sich fügen. An weltlichen Höfen wurden geistliche Kommißionen, oder Dikasterien aufgerichtet, die unumschränkter über geistliche Sachen gebothen, als Pabst, Bischöfe, und ganze Konzilien vorhero thaten; und mehrentheils noch die Ordinariaten auf eine unerlaubte Weise nekten. Die Bischöfe dorften keine Verordnungen mehr machen, und Befehle ergehen lassen, als mit vorgängiger Genehmigung der Landeshoheit, die öfters den Bischöfen es vorschrieb, was sie verordnen sollen, noch öfters aber über ganze geistliche Gegenstände selbst gebothen hat, als über gottesdienstliche Handlungen, Gebothe, Prozeßionen, Exequien. ꝛc. ꝛc. ꝛc. So-

gar

r päbſtliche Bullen, in denen ſchädliche Lehren rdammt, Glaubensartikel veſtgeſetzet, oder er- ıret wurden, mußten vorher das ſogenannte Pla- tum Regium erhalten, ehe und bevor ſie ver- ndet wurden. Es wurde — es wurde — doch, an müßte ganze Folianten ſchreiben, wenn man le Eingriffe der weltlichen Macht in das geiſtliche ıch anführen wollte.

Ich will hier nicht das Unbillige, das Wider- chtliche, und den unermäßlichen Schaden zeigen, n die Kirche, und Religion in ihrer innerlichen erfaſſung hierdurch leiden mußte; ſondern meinem ntzwecke gemäß nur darthun, wie hieraus Irreli- on und Freydenkerey unumgänglich erfolgen mußte.

Der deutſche Katholik glaubte vorher, daß ſei- Religion und Kirche ein ganz göttliches Werk y, die jener vermenſchte Gott zu dem Ende ge- ftet hat, damit den Menſchen die Weiſe gezei- t würde, Gott auf die ihm gefällige Weiſe zu enen, und ihr hohes Ziel, wornach ſie erſchaffen ıd, zu erlangen.

Wer ſollte nun an einer Religion, und Kirche was göttliches mehr finden, die von der Laune nes Miniſters abhängt, die von jeder Landesre- erung bald in dieſem, bald in einem andern Stü- e angefochten, und gebeſſert will werden? Der utſche Katholik glaubte, daß der Gottmenſch ır Regierung ſeiner Kirche den Petrus, und die ›rigen Apoſteln, und die Nachfolger des Petrus,

und

chen eitel Temporalien sind? Uiberhaupts, wie konnte der deutsche Katholik mehr eine Ehrfurcht, und Ehrerbietigkeit gegen seine Religion und Kirche tragen, wenn er bemerkte, daß alles Geistliche, Kirchliche, und Göttliche, sogar unter der nämlichen Macht steht, unter der alles übrige Zeitlich- und Irdische sieht? —

Endlich war dem deutschen Katholiken nichts so tief in sein Gemüth eingepräget, als daß ihm das Wichtigste in der Welt seine Religion seyn müße, und sein künftiges Seelenheil; daß er am ersten das Reich Gottes suchen müße, und die ganze Welt ihm nichts nützen würde, wenn er an seiner Seele Schaden leiden würde. Wie konnte der deutsche Katholik diese Gesinnungen noch forthin haben, wenn er gesehen hat, daß das Geistliche, das Ewige, das Göttliche allzeit dem Zeitlichen und Irdischen nachstehen mußte? Andere, und noch wichtigere Folgen, die sich alle hieraus von selbst ergeben, überlasse ich dem denkenden Leser.

Die Fürsten glaubten, erst alsdann recht groß zu werden, wenn sie sich zu Herrn, und Gebiethern auch über das Geistliche in ihren Staaten machen würden; aber eben dadurch legten sie den Grund zum Sturze der Religion, und um so mehr zu dem ihrer eigenen Thronen. Sollten, die ihnen derley Räthe gegeben haben, dieß nicht vorgesehen haben, oder vorsehen können? Doch, dieß gehöret nicht zu meinen Untersuchungen. Nur muß ich hier

zum

Beſchluſſe dieſes Abſchnittes noch die Geſin-
jen von ſehr einſichtigen Männern über dieſe
erie beybringen: Quis dubitet, ſchreibt Gre-
VII. ad Herm. Epiſc. Metenſ. Diſt. 69. c. 9.,
dotes Chriſti Regum, et Principum, omnium
Fidelium Patres et Magiſtros cenſeri? Nonne
rabilis inſaniæ eſſe cognoſcitur, ſi filius Patrem,
ipulus Magiſtrum ſibi conetur ſubjugare, et ini-
obligationibus illum ſuæ Poteſtati ſubjicere, a quo
it non ſolum in terra, ſed etiam in cœlis ſe
i poſſe et ſolvi? Si Imperator Catholicus eſt,
Pabſt Joan. ead. diſtinct. c. 11., Filius eſt,
Præſul Eccleſiæ, quod ad Religionem competit,
re ei convenit, non docere: — — ad Sacer-
s enim Deus voluit, quæ Eccleſiæ diſponenda
, pertinere, non ad ſæculi Poteſtates, quas, ſi
es ſunt, Eccleſiæ ſuæ ſacerdotibus voluit eſſe
ectas. Non ſibi vindicet alienum jus, et mi-
erium, quod alteri deputatum eſt: ne contra
i tendat abrumpi, a quo omnia conſtituta ſunt,
ontra illius beneficia pugnare videatur, a quo pro-
m conſecutus eſt poteſtatem. Und Ivo Carnot.
piſt. ad Paſch. II.: Novit Paternitas veſtra,
i cum Regnum, et Sacerdotium inter ſe conve-
nt, bene regitur mundus, floret, et fructificat
leſia. Cum vero inter ſe diſcordant, non tan-
i parvæ res non creſcunt, ſed et magnæ res, Staa-
, und Königreiche, miſerabiliter dilabuntur.

Fünf-

# Fünfter Abschnitt.

## Unwissenheit, und Lauigkeit im Christenthume, auch übel verstandenes Christenthum.

Wer immer sich in der Welt nur ein wenig umher gesehen hat, müßte sich schon längstens erstaunen über Unwissenheit, schiefe Begriffe, falsche Urtheile, elende Einsichten, die in geistlich- und göttlichen Dingen, Offenbarung Gottes, Dienste und Verehrung Gottes, Beförderung seines Seelenheils, Gründen unseres heiligen Glaubens, und innerlicher Beschaffenheit der Religion nicht nur unter dem gemeinen Volke, besonders in grossen Städten, sondern auch unter, im übrigen oft geschickten, Männern herrschten. Es war nämlich ganz ausser der Mode gekommen, das Wort Gottes anzuhören, sich Erbauungsbücher anzuschaffen, um daraus wenigstens an den Sonn- und Feyertägen eine Nahrung für seine Seele zu schöpfen, über das allerwichtigste von allen Geschäfften zu denken, zu reden, und Erfahrne darüber zu Rathe zu ziehen. ꝛc. ꝛc. Dadurch ist es geschehen, daß der bestens unterrichtete Jüngling, oder Knab, wenn er zu seinem männlichen Alter gekommen ist, im Christenthume so zurück blieb, wie er in andern Wissenschaften zugenommen hat; ja das noch vergaß, was er in seinen jüngern Jahren vom Christenthume erlernet hat. Der Mann in seinem Dienste

war

ır dann alles, nur kein Christ, und eben darum
s nicht, was er, besonders bey unserer sich im-
:r vergrößernden Geisteskultur am ersten hätte
ın sollen. Das Schlimmste hiebey war, daß er
ne Unwissenheit mehrentheils nicht wußte, oder
ıubte, sondern sich im Christenthume, eben wie
andern seinen Wissenschaften, bestens gegründet zu
)n dafür hielt.

So wie die Unwissenheit gemäß den heili-
n Kanonen die Mutter aller Laster ist: so hat
hier die Lauigkeit im Christenthume, und übel
:rstandenes Christenthum zur Welt gebohren.

Die Lauigkeit im Christenthume ist nach und
ıch so groß geworden, daß Geschäfftsmänner, und
lebtes Frauenzimmer, wie man sie nennte, an
len geistlich- und göttlichen Dingen einen wahren,
ıd förmlichen Eckel trugen. Man that schon nichts
ehr für Gott, und seine unsterbliche Seele, als
ur das, was man nothwendig thun mußte, um
ndere Unbequemlichkeiten zu vermeiden. Man
achte nicht mehr an Gott, und sein küuftiges See-
nheil, und jeder Gedanke davon war ordent-
ch zuwider. Man fragte nicht mehr, ob Gott et-
ıas gefällig, oder mißfällig wäre. Man war un-
ekümmert für die Zukunft; und der Priester, der
s wagte, da und dort bey einer Gesellschaft eine
ılche Erinnerung zu machen, setzte sich der Gefahr
us, öffentlichen Hohn zu bekommen. Es wäre eine
unst, die Gelegenheit so abzuwarten, um da und

dort einen Wurf zu machen, der treffen konnte. — Ich rede noch immer von solchen Zeiten, in welchen die Religion noch nicht weggeworfen war. — Die einzige Sorge gieng dahin, hienieden Vergnügen zu finden. So wie man gegen sich war, war man auch gegen seine Untergebenen. Zufrieden, wenn diese ihre zeitlichen Geschäffte verrichteten, bekümmerte man sich nicht im mindesten um ihre geistlich- und sittlichen Anligenheiten. Was hätte manche Herrschaft an den Ihrigen Gutes bewirken, und Böses verhindern können! —

War bey anderen noch ein Christenthum, und Eifer im Christenthume zu finden: so war es wieder bey vielen unter diesen das übelst verstandene Christenthum, und der unbescheidenste Eifer. Sie glaubten, die Pflichten des Christenthumes dardurch zu erfüllen, wenn sie jährlich gewisse Andachten verrichteten; wenn sie eine gewiße Strenge gegen sich, noch mehr aber gegen andere, ausübten; wenn sie in einigen willkührlichen Dingen sehr pünktlich waren, und mehr dergleichen. An eine wahre und thätige Liebe Gottes, und des Nächsten, an eine genaue Erfüllung ihrer Berufspflichten wegen Gott, an die Bekämpfung ihrer sündhaften Leidenschaften, und Züchtigung des Fleisches, an eine christliche Geduld, Sanftmuth, und Demuth des Herzens, Ergebenheit in den göttlichen Willen, und Besserung des Herzens ꝛc. ꝛc., das die Wesenheit des Christenthumes ausmacht, dachten sie nicht einmal,

imal, oder wußten gar nichts davon, ſo, daß an ſehr oft an derley Chriſten, die mehrentheils ch auf andere ſchimpften, und mit Verachtung rabſahen, das wahre Bild der Phariſäer erblicken nnte, wie ſelbes uns in den Evangelien vor- zeichnet wird: Excolantes culicem, camelum au- m glutientes; mit dem Roſenkranze in der Hand aren ſie voller Hochmuth, Hitze, Liebloſigkeit, eize, und anderer abſcheulichen Leidenſchaften, als r ärgſte Böſewicht ohne Religion; und mit die- n allen wähnten ſie ſich noch fromme — gute Chri- n zu ſeyn.

Von der Unwiſſenheit, oder Lauigkeit im Chri- nthume, auch übel verſtandenem Chriſtenthume iſt r gebahnte Weg zur Freydenkerey hinüber. Solche ute, wenn ſie nicht von ſelbſt Freydenker werden, nnen von dem nächſten beſten Verführer, oder r verführeriſchen Buche zu Freydenkern umge- ſchaffen werden.

Dieß übel verſtandene, und phariſäiſche Chri- nthum mag eine der erſten Urſachen ſeyn, daß an heutiges Tags den ſogenannten guten Chri- n die ſogenannten Rechtſchaffene, und den riſtlich- und evangeliſchen Tugenden die blos mo- liſch-, oder, beſſer zu ſagen, heydniſchen Tugenden bſtituiret hat. Die Verführer nämlich, und die erführten ſahen die groben Mängel der ſogenann- n guten Chriſten, ihre wilden Leidenſchaften, ihre erufsvernachläßigungen, und mehr dergleichen

unerträgliche Fehler. Sie waren zu unwissend, um zwischen wahrem, und pharisäischem Christenthume unterscheiden zu können; sie glaubten gleichwohl, die guten Christen müssen wesentlich so beschaffen seyn. Darum gaben sie unsern heutigen Aufklärern, und Religionsfegern um so eher Beyfall, wenn diese über Mönchstugenden, Mönchschristenthum, dickes oder finsteres Christenthum, und wie immer diese Sprüche lauten, losgezogen haben, mit diesen aber auch wahres und ächtes Christenthum verdrungen wurde.

## Sechster Abschnitt.

### Erschreckliches Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit, böse Kinderzucht, und Erziehungsanstalten.

Auch hier ist es wieder nicht vonnöthen, ausführliche und bestimmte Proben aufzustellen. Jedermann, der nur ein wenig Weltkenntniß hat, weiß es ohnehin, wie erschrecklich, besonders in grossen Städten, die Verderbniß der Sitten schon von vielen Jahren her war.

Erschrecklicher Ehrgeiz, und Neid; deßwegen immerwährende Machinazionen, einander zu stürzen, und sein Glück auf des andern Unglücke zu bauen. Habsucht, so das man nur suchte, zu bekommen,

wenn

wenn es auch mit himmelschreyender Ungerechtigkeit, und Unterdrückung des Nächſtens, auch der Wittwen, und Waiſen geſchah. Feindſchaften und Rachbegierden, ſo das nicht nur einzelne Perſonen, ſondern ganze Familien angeworben wurden, um mächtige Fakzionen gegen ſeinen Gegner zu bekommen.

Geilheit, und Unzucht beſonders, wozu nach dem neuern Geſchmacke alles ermuntern mußte, Theater, Geſellſchaften, Kleidungen, Zuſammenkünfte, Unterhaltungen ꝛc. ꝛc. und nichts mehr angenehm war, das nicht Reiz zu dieſem Laſter gab, auch wirklich eine Unverſchämtheit von Seiten der Weibsperſonen ſogar nach ſich gezogen hat. Dieſe Laſter, ſage ich, liefern uns Szenen, von denen wir beſſer die Augen abwenden, als daß wir ſie länger unterſuchen. Der Erfahrne weiß es ohnehin, wie die Welt ſchon lange her beſchaffen war, und jezt um ſo mehr beſchaffen iſt.

Bey einem ſolchen Leben was kann läſtiger ſeyn, als ein Gott, der die Sünde mit ewigen Peinen ſtrafet, wie er ſich in ſeinen Offenbarungen uns zu erkennen gegeben hat? Eine Religion, die ſich zu jener unverſöhnlichen Feindinn des Laſters erkläret, und alles das auf das ſchärfeſte verbiethet, wornach die unerlaubten Leidenſchaften den ſtärkeſten Hang tragen? Was wünſchet man ſich alſo bey einem ſolchen Leben ſehnlicher, als daß Gott nicht ſo möchte ſeyn, wie ihn ſeine Offenbarungen beſchreiben? Daß die Religion gelinder möchte ſeyn;

als sie ist? Man weiß alte Beamte, Räthe ꝛc. ꝛc. die, wenn sie von den ihrigen auf dem Sterbebette zum Empfange der hochheiligsten Sakramente ermahnet wurden, zur Antwort gaben: „Was nützt „mich das Beichten? Meine Seele ist ohnehin verlohren.“ Dieser Gedanke ist zu quälend, er setzet den Menschen zu sehr in Unruhe, er bringt Verzweiflung mit sich; man sucht sich also die Sache bequemer zu machen, gemäß dem Rathe, den schon Lucrez l. 3. geben hat: Et metus ille foras præceps acherontis agendus. Was glaubet man aber leichter und geschwinder, als eben das, so man gerne glaubt, und wünscht, daß es so seyn möchte. So gebiethet der Wille dem Verstande, und täuscht ihn; so verderbt das Herz die Vernunft; man stellet sich Gott nach seinen Ideen vor, und schmiedet sich eine Religion nach seinem Geschmacke; Offenbarungen, und die Bewahrerinn der Offenbarungen, die Kirche, fällt ohnehin weg.

Diese Sittenverderbniß bekömmt ihre hauptsächlichste Nahrung von dem heutigen unmäßigen Luxus, der sie erhält, wo nicht gar erzeuget hat. Luxus in Wohnungen, im Essen, im Trinken, in Kleidungen, an der Dienerschaft ꝛc. ꝛc. ꝛc. was muß dieser nach sich ziehen? Ich will hier nichts von dem Reize melden, den die Sinnlichkeiten, das Fleisch von dem Luxus bekommen hat. Ich will hier nur anmerken: Die Besoldung, oder das Gut, oder ꝛc. trugen nicht mehr, als sie vor Jahren und Jahren

bey

bey der deutschen Mäßigkeit getragen haben ꝛc., trugen wenigstens nach Proporzion des vergrößerten Aufwandes nicht mehr. Woher hat man das Geld zu dem sich immer vermehrenden Aufwande genommen? —

Noch eins verdient hier besonders angemerket zu werden, daß nämlich alle jene Millionen, und Milliarden, die aus Deutschland in französische, welsche, englische Fabriken, oder sonst in andere Länder für Zucker, Cosse, Weine, Gewürze ꝛc. ꝛc. ꝛc. wanderten, in Klöstern, oder sonst bey der Geistlichkeit mußten vergraben seyn, oder gar über die Alpen für lauter Dispensazionen geschicket werden, durch welches Vorgeben die wahre Quelle des Mangels verborgen, und die ganze Geistlichkeit äußerst verhaßt gemacht wurde.

Dieser Luxus bringt auch die Weichlichkeit zur Welt, und die Weichlichkeit vermehret die Bedürfnißen, so, daß man jetzt wirklich vonnöthen hat, wovon unsre Ahnen, und Uhrahnen nicht einmal den Gebrauch wußten. Sie verzärtelt die Gemüther, so, daß sie zu ernsthaften, und schweren Arbeiten ganz und gar unfähig werden; denn zu was gibt der Weichling einen Taug? Wozu sind seine Neigungen? In wem bestehen seine Lieblingsbeschäfftigungen? Was liest, was studiret er? Auf was verwendet er sich mit Ernste, und Nachdrucke?

Damit aber das Unheil auf eine dauerhafte Weise sollte fortgepflanzet werden: wurden die Kin-

der schon damals, und noch mehr jezt so ganz nach diesem Geschmacke erzogen. Das Kind darf ja niemals, und in keinem Falle mit Schärfe behandelt, oder bestrafet werden, damit die aufkeimende Bosheit in dem Kinde ja nicht verdrungen, sondern erhalten werde. Es darf nicht mit Strenge zu nothwendigen Wissenschaften, besonders zur Erlernung des Christenthumes angehalten werden. Spielend muß ihm alles beygebracht werden, um ja nicht einen gesetzten, und gründlichen Mann, eine gesetzte und tugendhafte Frau der künftigen Welt zu geben. So bald der junge Herr, das Fräulein erwachsen, müssen sie sich geschwind in der grossen Welt umsehen; sie müssen das Theater besuchen, die Bücher nach dem neuesten Geschmacke lesen, den artigsten Gesellschaften beywohnen, um dermaleinst noch schlimmere Väter, noch verderbtere Mütter zu werden, und noch bösere Kinder zu erziehen: Datura progeniem mox vitiosiorem.

Der Nationalkonvent in Paris sagte vor 2 Jahren: Deutschland sey zur französischen Freyheit noch nicht reif, und er hatte recht; denn Deuschland, das von jeher der Affe von Frankreich war, war allzeit um ein, oder zwo Generazionen hinter Frankreich zurücke. Nur eine Generazion dann noch, so gebildet, wornach die jezigen Bildungs- und Erziehungsanstalten führen; und nicht einmal eine ganze Generazion, nur das Verderbniß noch mehr allgemein gemacht, daß es in Städten und Provinzen

ien noch mehr Klubbisten gibt, und Deutsch-
d — wird trotz Frankreich ein Land der Frey-
, und Gleichheit seyn.

## Siebenter Abschnitt.

### Fehler der Geistlichkeit.

Wenn ich dem Zwecke, und der Ordnung gemäß auch die Fehler der Geistlichkeit anführen ß: so verstehe ich hier unter denselben nicht je- schwarzen, und abscheulichen Verbrechen, die den nzen Klerus, besonders den priesterlichen Stand ehrten, die den, der sie begangen hat, beson- s, wenn es öfters geschehen ist, nach Vorschrift heiligen Kanonen seiner geistlichen Pfründe tten sollen verlustig gemacht haben, und für n geistlichen Stand so viele Verachtung, für die ligion so viel Nachtheil nach sich gezogen haben — verstehe hier minder beträchtliche Fehler, die ht so sehr in die Augen fielen, aber doch dem utigen Unglauben einen erstaunlichen Vorschub geben haben, ja wohl gar demselben eine Quelle worden sind. Diese sind

1. Eine unverzeihliche Unthätigkeit, und Ver- nmniß der Studien.

Der Geistliche, der Priester ist gemäß seines ntes, seines Berufes von Gott, und seiner Wür- , als ein Nachfolger der Apostel, und Jünger

des Herrn, ein Salz der Erde, ein Licht der Welt. Unverantwortlich vernachläßiget er das Wesentlichste seines Amtes, wenn er nicht mit seinen Strahlen, die er von sich wirft, die Finsterniße verdringt, und mit der Schärfe seines Salzes andere Menschen von der Fäulniß des Verderbens bewahret.

Deutschland zählt wirklich nach den neuesten Angaben bey 66000., schreibe, sechs und sechszigtausend, solche Salze der Erde, und Lichter der Welt, die theils in Dom- oder Collegiatstiftern, theils in Prälaturen, und andern Klöstern, theils in Pfarr- und andern Kirchen genähret werden. Ist ein Land in der Welt, wo die Geistlichkeit gut gehalten wird: so ist es Deutschland, das seinen Geistlichen die höchsten Ehrenstellen, und nicht nur hinlängliche, sondern auch überschwenkliche Reichthümer gibt. Zu welchem Ziele und Ende? — Ja zu keinem andern, als sie in den Stand zu setzen, der Religion und Kirche mit desto größerm Nachdrucke dienen zu können. Manches Stift trägt jährlich seinem Kanonikus 1000., 2000., ja wohl 4 — 6000. fl. und noch weit darüber. Manche Prälatur verschafft ihrer Gemeinde jährlich 10,000. 20,000. ja wohl 50,000. 60,000. fl. und noch weit darüber. Wo sind die Strahlen, die diese Lichter verbreitet haben? — Wie haben sie die Finsterniße gerade von ihren Stiftern, und Klöstern am mehresten verscheucht? — Wo ist der Beystand, den sie der Kirche

Gottes in den Tägen ihrer Drangsalen gelei-
haben? — Wo sind ihre gelehrten Arbeiten,
Verwendungen, ihre Bemühungen für das
der Kirche, wozu sie doch gestiftet sind, und
o herrlich erhalten werden? — Mancher Ka-
kus hat schon 10,000. 20,000. — ja, wohl
- 100000. fl. und noch weit darüber von der Kir-
genossen. Was hat er für Religion und Kirche
an? — Was war er im Stande, für sie zu thun? —
s ein ganzes Stift, und Kloster? — Man
, das Stifter, und Klöster auch in Deutsch-
große und würdige Männer haben; und wer
sich nicht, wenn die Rede davon ist, an jenen
ien Gerbert, und das dermalige St. Blasien
ster mit Wonne und Ehrfurcht erinnern? So
von andern Stiftern und Klöstern zu reden.
r wie viele sind wirklich in Deutschland Stifter,
Klöster, oder einzelne Personen in selben, die
Stande sind, der Kirche und Religion einen
ren Nutzen zu leisten? Ja, wie viele werden lei-
gar auf Kösten der Kirche zum äußersten Nach-
le der Kirche gemästet? Omnis denominatio fit
otiori. Das schlimmste hiebey war, und ist noch,
manche, die sich auf Studien verlegten, oder
legen wollten, in ihren Gemeinden verhöhnet,
pottet, und verfolget wurden, um die wahren
eigentlichen Priester-Berufs-Pflichten von
ftern, und Klöstern auf ewige Zeiten zu ver-
nen.

Wie oft kramte ein angehender Freydenker oder Maurer bey einer Tafel, oder Gesellschaft von geistlichen Personen Freydenkers-Grundsätze aus; er wäre zurückgegangen, wenn er recht wäre belehrt worden. Er wurde aber erst ein rechter Freydenker, weil er jene erbärmlichen Widerlegungen gehöret hat, die ihm die Lichter der Welt machten. So von Mirakeln, von der Kirchengeschichte, von kritischen Begebenheiten, ja so gar von den Geheimnißen unserer heiligen Religion zu reden.

Ich kann hierüber nichts besseres sagen, als was schon jener große Franz von Sales in gleichen Umständen gesagt hat: Scientia octavum est Hierarchiæ Ecclesiasticæ Sacramentum, supra quam maxima semper venere infortunia, cum arca in aliis, quam Levitarum manibus inventa est. Miserabilis nostra Geneva tunc seduxit populos, dum vidit nos otio deditos esse, non vigilare, et solo contentos Breviario studia negligere. Tunc Hæresiarchæ decepperunt simplicitatem Patrum nostrorum, imponentes illis, veram intelligentiam Scripturarum in Ecclesia defecisse: et sic dum dormiebamus, inimicus homo in agro Ecclesiæ superseminavit Zizania. Gullizia in vit. St. Franc. Sal. Fol. 171. 172. Man mache die Anwendung dieser vortrefflichen Stelle auf unsere Zeiten, und denke zugleich an jenes des Propheten Malachias 2. K.: Labia Sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent de ore ejus, quia angelus Domini exercituum est. Vos autem recessistis

ceſſiſtis de via, et ſcandalizaſtis plurimos in lege. — Propter quod et ego dedi vos contemptibiles, et humiles omnibus populis.

2. Eine zu freye Lebensart von vielen Geiſtlichen, auch in Klöſtern.

Der Prieſter muß allzeit ſeine prieſterliche Ernſthaftigkeit, Eingezogenheit, und ſein geſetztes Weſen beybehalten, wie ſie die heilige Schrift, und Kanonen dem Prieſter vorſchreiben; er darf niemals das auferbauende ablegen; und wenn er zuweilen auch ſcherzet, und ſeine Laune zeiget; ſo muß aller Schatten des Unanſtändigen weit entfernt ſeyn. Man glaubt es zu geſchwinde, und zu gerne, daß das Herz des Prieſters von dem voll iſt, wovon ſein Mund übergeht; daß er das in der Stille begehe, oder zu begehen ſich's wenigſtens wünſchet, von dem er gerne ſcherzet. Sieht nun der Halbchriſt ferners von dem Prieſter Unmäßigkeit, oder nur zugroßen Luſt nach eſſen und trinken, zuzärtlichem Umgang mit dem andern Geſchlechte, zuvielen Geſchmack nach der heutigen Welt, ſo wenig abgetödtetes, und geiſtliches an dem geiſtlichen Herrn; höret er zuweilen jene unanſtändigen Scherze, und Poſſen über Religionsgegenſtände von Prieſtern — ſieht er wieder den nämlichen die heiligſten Geheimniße ausſpenden, das Wort Gottes verkünden, das allerheiligſte Opfer entrichten, ꝛc. ꝛc. der ſich überhaupts — ſo und — ſo, und erſt neulich in dieſer Geſellſchaft — ſo, und — ſo betragen

tragen hat — was muß am Ende der Halbchriſt Prieſtern, vom Worte Gottes, von Geheimniſſ Opfern und der ganzen Religion denken?

3. Uible Verwendung geiſtlicher Güter, Einkünfte.

Die geiſtlichen Güter ſind nach der Spr der heiligen Väter und Kirchenkanonen: „Pa monium crucifixi, pretium animarum, alimonia p perum, Oblationes Deo factæ &c. &c.“ Die fro men Stifter, die ſich und ihre Familien dieſer G ter beraubten, haben ſie ja zu keinem andern Z und Ende hergegeben, als daß damit die Ehre G tes, das Heil der Seelen, der Flor und Aufnahm Religion und Kirche befördert ſollten werden, u zwar von eben den nämlichen, die dermal dieſe G ter genießen. Daß dieß die Willensmeinung frommen Stifter, und die Vorſchrift der Kir ſey, iſt zu bekannt, als daß es beſonders erpro werden ſollte.

Ob nun ſo viele geiſtliche Perſonen ihre rei lichen Einkünften nach dieſer Abſicht, und V ſchrift verwenden, — wie, und zu welchem Gebra dieſe verwendet werden — iſt wieder zu bekann als daß hier Proben und Beyſpiele ſollten angefü werden. Wie herrlich diente dieß alles dem Fr geiſte, ſein Geſpötte über Stiftungen von Kirch von Klöſtern zu machen, und von was immer f geiſtlichen Gemeinden? Sehen manche Stifts- u Kloſterherrn, ob ſie nicht ſelbſt die Urſache zu d

heiſſe

beiſſentſten Satyren, anfangs über Perſonen, darnach über Stiftungen, am Ende gar über alles Geiſtliche, zu den Eingriffen der weltlichen Macht in das geiſtliche Fach, über — über ꝛc. ꝛc. gegeben haben? Man wunderte ſich öfters über die Zugelloßigkeit mancher Schriftſteller, über Eingriffe ꝛc. ꝛc. Ich mich auch, — aber noch mehr über manche Stifter und Klöſter.

4. Haß, und Abneigung mancher geiſtlichen Stände ſelbſt gegen einander.

Wie ärgerlich war es doch anzuhören, wenn die Geiſtlichen ſelbſt, die Prediger der Liebe, ſo liebloß gegeneinander losgezogen haben, da ſie doch mit den ſtärkſten Banden der Liebe miteinander verbunden ſind! Der Weltgeiſtliche verachtet die Ordensſtände, die Ordensſtände die Weltgeiſtlichen, Ordensſtände andere Ordensſtände, öfters die Söhne des nämlichen Vaters, den ſie hatten: unum ordinem opere teneo, ſagt Bernard, ceteros charitate. Die neuern waren nicht ſo geſinnt. Jeder ſuchte den andern zu verachten, zu verringern — ich rede im allgemeinen — ſeine Gebrechen zu entdecken, um Kredit zu bringen, und dieß mehrentheils vor Schwachen, und Unmündigen. Dieſe Herren glaubten, ſich, und ihre Orden zu erheben, wenn ſie andere herabſetzten. Aber gerade dadurch ſetzten ſie ſich und andere damit in eine Tiefe herab, die Schauder verurſachet. Die, ſo zuhörten, mußten eben ſo ſchlecht von denen denken, die über andere

los-

losgezogen haben, als von denen, über die losgezogen wurde. So beförderte ein Stand die Verachtung des andern, und seine selbst eigene mit; die Verachtung der Orden, und Stände aber auch die der geistlichen Personen, und geistlichen Sachen, und der Religion selbst.

## Achter Abschnitt.

### Gottlose Bücher.

Nichts ist so ehrwürdig, so heilig so gar, das nicht durch die gottlosesten Bücher angegriffen, und auf eine bubenmäßige Weise durchgezogen ist worden. Der ganze Schwall der verführerischen und gottlosen Büchern kann füglich in 3 Classen eingetheilet werden. Einige haben Kirche, und Kirchengebräuche angegriffen, unter dem Vorwande, die Kirche von ihren Schlacken zu reinigen, paßten sie die ältesten, die heiligsten Kirchengebräuche und Satzungen an, wenn sie auch ihren Ursprung von den Aposteln selbst, ja gar dem göttlichen Stifter der Religion und Kirche herholten, z. B. Chorsingen, Klostergelübde, Abläße, Zölibat der Geistlichen. ꝛc. ꝛc. Einige wagten sich an Glaubensartikel: z. B. an Kirchenprimat, Ohrenbeicht, Unfehlbarkeit der Kirche, Gottheit J. C., Dreyeinigkeit der Personen in der Gottheit. Andere wieder griffen die Offenbarungen Gottes an, und

stellten

ellten ihnen die bloße Vernunft an die Seite, an-
re die Freyheit des Menschens, die Unsterblichkeit
r Seele, die Existenz Gottes selbst.

Es hat zwar allzeit gottlose Bücher gegeben,
ber die von den letztern Zeiten her zeichneten
ch nicht nur wegen der Menge, sondern auch der
Schreibart aus, in der sie geschrieben waren. Die
Verfasser derselben haben nämlich die Menschen,
nd den heutigen Geschmack der Welt gekannt; sie
ußten, daß der große Haufen, und wie viele ge-
ören zu diesem, die sich auch für Gelehrte hal-
en!) gerne lachet, und mehr mit ihm durch Ge-
pötte, und beissende Satyre, als mit tiefsinnigen
roben ausgerichtet wird; sie wußten, daß die ver-
ärtelte Welt nur das liest, was mit der ange-
nehmsten Schreibart geschrieben ist. Sie gaben sich
also alle nur erdenkliche Mühe, um auch das Hei-
ligste lächerlich, das Anbethungswürdigste verächt-
lich zu machen; forderſamst aber ihre Gottlosigkei-
ten mit der angenehmsten Schreibart zu würzen.
Wer von dem großen Haufen pfleget zu denken? Wer
Untersuchungen, Prüffungen anzustellen? Man
hatte Vergnügen an diesen witzigen Einfällen; man
merkte sich dieselben um so mehr, da sie auf die
chönste Art geschrieben waren; man leistete Beyfall
em, das man ohnehin gerne glaubte. So richte-
e ein einziger solcher Bube mehr Verheerung an,
ls hundert der eifrigsten Prediger gut zu machen im
Stande waren. Das Unheil wurde dardurch ver-

 größert,

chen; und dem Dorfjunger schmeckte seine Suppe schon nicht mehr, wenn er sie nicht mit Spöttreyen über geistliche Gegenstände würzen konnte; die Dienerschaft verschluckte begierig jede Worte, die geredet wurden, und wurde am ersten verdorben, durch sie diejenigen, mit denen sie den mehresten Umgang hatten; und so ist es geschehen, daß nicht nur grosse Städte in jene tiefe des Verderbnißes gesunken sind; sondern auch kleine Städte, Flecken, und Dörfer so gar, wie schon manche genaue Beobachter es bemerkten, in denen Herrschaften ihre ordentlichen Sitze, oder nur Sommeraufenthalt hatten, an Ausgelassenheit, freyem Denken und Leben sich vor den jenigen auszeichneten, in denen Herrschaften keine Sitze, und ordentlichen Aufenthalt hatten.

Die Freydenkerey hat ihre hauptsächlichste Quelle dadurch erreichet, daß sie vor etwa 50 Jahren ihren öffentlichen, und zwar mächtigen Schutz erhalten hat. Die Patriarchen des Unglaubens, die abscheulichsten Menschen wurden über ihren Stand, und ihre Verdienste beehret, bis an die Sterne erhoben, berufen, — mit Gnaden überhäufet. Gott ließ es aus seinen unerforschlichen Urtheilen zu, daß die Ungläubigen die Glücklichen wurden, die Sieger, und dadurch die Diktatoren, der Gegenstand der Bewunderung. Die Welt hat von jeher die Sitten der Ueberwinder angenommen, besonders Deuschland; hiedurch wurde der Damm gebrochen, die Freydenkerey stürzte auf alle Provin-

zen

den Europens, besonders auf Deutschland, und sie dorfte sich nur in ihrer öffentlichen Gestalt zeigen, die sich vorhero noch immer verbergen mußte, ja sie wurde noch geschätzet, und vorzüglich beehret. Man konnte keine wichtigere Empfehlung zu wichtigen Aemtern haben, als viel Witz, und keine Religion zu besitzen. Ein Religionär seyn, war eben so viel, als schon zum voraus zu allen wichtigen Aemtern unfähig seyn.

Daß dieses alles schon längstens in der Welt, und auch in unserm Deutschlande vorbeygegangen ist; daß nämlich nebst dem innerlichen Verderbnisse des Menschen, das nur die Leidenschaften will befriediget wissen, und von allem sich los zu reissen suchet, was den Leidenschaften schranken setzet, oder sie gar unterdrücket, schon mehrere Ketzereyen entstunden, die mit dem Sturze der Religion Freydenkerey einführten; daß eine äußerst üble Politik an manchen Höfen herrschte, wodurch der Religion unheilbare Wunden geschlagen wurden; daß die unerlaubtesten Eingriffe von Seiten der weltlichen Macht in Kirchen- und Religionssachen gemacht wurden, wodurch alle Ehrfurcht gegen das Geistliche und Göttliche verdrungen wurde; daß schon längstens Unwissenheit, Lauigkeit, und übel verstandenes Christenthum unter den Wahrgläubigen herrschte, worauf ein erschreckliches Sittenverderbniß erfolget ist, das durch Luxus, Weichlichkeit, und üble Kinderzucht vermehret, und erhalten wurde; daß bey der Geist-

tragen hat — was muß am Ende der Halbchrist von Priestern, vom Worte Gottes, von Geheimnissen, Opfern und der ganzen Religion denken?

3. Uible Verwendung geistlicher Güter, und Einkünfte.

Die geistlichen Güter sind nach der Sprache der heiligen Väter und Kirchenkanonen: „Patrimonium crucifixi, pretium animarum, alimonia pauperum, Oblationes Deo factæ &c. &c.“ Die frommen Stifter, die sich und ihre Familien dieser Güter beraubten, haben sie ja zu keinem andern Ziele und Ende hergegeben, als daß damit die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, der Flor und Aufnahm der Religion und Kirche befördert sollten werden, und zwar von eben den nämlichen, die dermal diese Güter genießen. Daß dieß die Willensmeinung der frommen Stifter, und die Vorschrift der Kirche sey, ist zu bekannt, als daß es besonders erprobet werden sollte.

Ob nun so viele geistliche Personen ihre reichlichen Einkünften nach dieser Absicht, und Vorschrift verwenden, — wie, und zu welchem Gebrauch diese verwendet werden — ist wieder zu bekannt, als daß hier Proben und Beyspiele sollten angeführt werden. Wie herrlich diente dieß alles dem Freygeiste, sein Gespötte über Stiftungen von Kirchen, von Klöstern zu machen, und von was immer für geistlichen Gemeinden? Sehen manche Stifts- und Klosterherrn, ob sie nicht selbst die Ursache zu den

beissende

beiſſentſten Satyren, anfangs über Perſonen, darnach über Stiftungen, am Ende gar über alles Geiſtliche, zu den Eingriffen der weltlichen Macht in das geiſtliche Fach, über — über ꝛc. ꝛc. gegeben haben? Man wunderte ſich öfters über die Zugelloßigkeit mancher Schriftſteller, über Eingriffe ꝛc. ꝛc. Ich mich auch, — aber noch mehr über manche Stifter und Klöſter.

4. Haß, und Abneigung mancher geiſtlichen Stände ſelbſt gegen einander.

Wie ärgerlich war es doch anzuhören, wenn die Geiſtlichen ſelbſt, die Prediger der Liebe, ſo liebloß gegeneinander losgezogen haben, da ſie doch mit den ſtärkſten Banden der Liebe miteinander verbunden ſind! Der Weltgeiſtliche verachtet die Ordensſtände, die Ordensſtände die Weltgeiſtlichen, Ordensſtände andere Ordensſtände, öfters die Söhne des nämlichen Vaters, den ſie hatten: unum ordinem opere teneo, ſagt Bernard, ceteros charitate. Die neuern waren nicht ſo geſinnt. Jeder ſuchte den andern zu verachten, zu verringern — ich rede im allgemeinen — ſeine Gebrechen zu entdecken, um Kredit zu bringen, und dieß mehrentheils vor Schwachen, und Unmündigen. Dieſe Herren glaubten, ſich, und ihre Orden zu erheben, wenn ſie andere herabſetzten. Aber gerade dadurch ſetzten ſie ſich und andere damit in eine Tiefe herab, die Schauder verurſachet. Die, ſo zuhörten, mußten eben ſo ſchlecht von denen denken, die über andere

los-

losgezogen haben, als von denen, über die losgezogen wurde. So beförderte ein Stand die Verachtung des andern, und seine selbst eigene mit; die Verachtung der Orden, und Stände aber auch die der geistlichen Personen, und geistlichen Sachen, und der Religion selbst.

## Achter Abschnitt.

### Gottlose Bücher.

Nichts ist so ehrwürdig, so heilig so gar, das nicht durch die gottlosesten Bücher angegriffen, und auf eine bubenmäßige Weise durchgezogen ist worden. Der ganze Schwall der verführerischen und gottlosen Büchern kann füglich in 3 Classen eingetheilet werden. Einige haben Kirche, und Kirchengebräuche angegriffen, unter dem Vorwande, die Kirche von ihren Schlacken zu reinigen, packten sie die ältesten, die heiligsten Kirchengebräuche und Satzungen an, wenn sie auch ihren Ursprung von den Aposteln selbst, ja gar dem göttlichen Stifter der Religion und Kirche herholten, z. B. Chorsingen, Klostergelübde, Abläße, Zölibat der Geistlichen. ꝛc. ꝛc. Einige wagten sich an Glaubensartikel: z. B. an Kirchenprimat, Ohrenbeicht, Unfehlbarkeit der Kirche, Gottheit J. C., Dreyeinigkeit der Personen in der Gottheit. Andere wieder griffen die Offenbarungen Gottes an, und

stellten

ſten ihnen die bloße Vernunft an die Seite, an-
re die Freyheit des Menſchens, die Unſterblichkeit
r Seele, die Exiſtenz Gottes ſelbſt.

Es hat zwar allzeit gottloſe Bücher gegeben,
ber die von den letztern Zeiten her zeichneten
h nicht nur wegen der Menge, ſondern auch der
chreibart aus, in der ſie geſchrieben waren. Die
erfaſſer derſelben haben nämlich die Menſchen,
id den heutigen Geſchmack der Welt gekannt; ſie
ußten, daß der große Haufen, und wie viele ge-
ren zu dieſem, die ſich auch für Gelehrte hal-
n!) gerne lachet, und mehr mit ihm durch Ge-
ötte, und beiſſende Satyre, als mit tiefſinnigen
roben ausgerichtet wird; ſie wußten, daß die ver-
irtelte Welt nur das lieſt, was mit der ange-
ehmſten Schreibart geſchrieben iſt. Sie gaben ſich
lſo alle nur erdenkliche Mühe, um auch das Hei-
gſte lächerlich, das Anbethungswürdigſte verächt-
ch zu machen; forderſamſt aber ihre Gottloſigkei-
n mit der angenehmſten Schreibart zu würzen.
Wer von dem großen Haufen pfleget zu denken? Wer
Unterſuchungen, Prüffungen anzuſtellen? Man
atte Vergnügen an dieſen witzigen Einfällen; man
nerkte ſich dieſelben um ſo mehr, da ſie auf die
chönſte Art geſchrieben waren; man leiſtete Beyfall
em, das man ohnehin gerne glaubte. So richte-
e ein einziger ſolcher Bube mehr Verheerung an,
ls hundert der eifrigſten Prediger gut zu machen im
Stande waren. Das Unheil wurde dardurch ver-

chen; und dem Dorfjunger schmeckte seine Suppe schon nicht mehr, wenn er sie nicht mit Spöttreyen über geistliche Gegenstände würzen konnte; die Dienerschaft verschluckte begierig jede Worte, die geredet wurden, und wurde am ersten verdorben, durch sie diejenigen, mit denen sie den mehresten Umgang hatten; und so ist es geschehen, daß nicht nur grosse Städte in jene tiefe des Verderbnißes gesunken sind; sondern auch kleine Städte, Flecken, und Dörfer so gar, wie schon manche genaue Beobachter es bemerkten, in denen Herrschaften ihre ordentlichen Sitze, oder nur Sommeraufenthalt hatten, an Ausgelassenheit, freyem Denken und Leben sich vor den jenigen auszeichneten, in denen Herrschaften keine Sitze, und ordentlichen Aufenthalt hatten.

Die Freydenkerey hat ihre hauptsächlichste Quelle dadurch erreichet, daß sie vor etwa 50 Jahren ihren öffentlichen, und zwar mächtigen Schutz erhalten hat. Die Patriarchen des Unglaubens, die abscheulichsten Menschen wurden über ihren Stand, und ihre Verdienste beehret, bis an die Sterne erhoben, berufen, — mit Gnaden überhäufet. Gott ließ es aus seinen unerforschlichen Urtheilen zu, daß die Ungläubigen die Glücklichen wurden, die Sieger, und dadurch die Diktatoren, der Gegenstand der Bewunderung. Die Welt hat von jeher die Sitten der Ueberwinder angenommen, besonders Deutschland; hiedurch wurde der Damm gebrochen, die Freydenkerey stürzte auf alle Provin-

zen

ben Europens, besonders auf Deutschland, und sie dorfte sich nur in ihrer öffentlichen Gestalt zeigen, die sich vorhero noch immer verbergen mußte, ja sie wurde noch geschätzet, und vorzüglich beehret. Man konnte keine wichtigere Empfehlung zu wichtigen Aemtern haben, als viel Witz, und keine Religion zu besitzen. Ein Religionär seyn, war eben so viel, als schon zum voraus zu allen wichtigen Aemtern unfähig seyn.

Daß dieses alles schon längstens in der Welt, und auch in unserm Deutschlande vorbeygegangen ist; daß nämlich nebst dem innerlichen Verderbnisse des Menschen, das nur die Leidenschaften will befriediget wissen, und von allem sich los zu reissen suchet, was den Leidenschaften schranken setzet, oder sie gar unterdrücket, schon mehrere Ketzereyen entstunden, die mit dem Sturze der Religion Freydenkerey einführten; daß eine äußerst üble Politik an manchen Höfen herrschte, wodurch der Religion unheilbare Wunden geschlagen wurden; daß die unerlaubtesten Eingriffe von Seiten der weltlichen Macht in Kirchen- und Religionssachen gemacht wurden, wodurch alle Ehrfurcht gegen das Geistliche und Göttliche verdrungen wurde; daß schon längstens Unwissenheit, Lauigkeit, und übel verstandenes Christenthum unter den Wahrgläubigen herrschte, worauf ein erschreckliches Sittenverderbniß erfolget ist, das durch Luxus, Weichlichkeit, und üble Kinderzucht vermehret, und erhalten wurde; daß bey der Geist-

lichkeit auch grobe Fehler waren; daß die gottlosesten Bücher schaarweise herauskamen, wodurch am ersten die Grossen, und Angesehenen verführet wurden, die bösesten Beyspiele von sich gaben, sind Thatsachen, die Niemand zu läugnen im Stande ist. Daß aber alles dieß zur Geringschätzung, und Verachtung der Religion, zur Freydenkerey führet, und nothwendig dahin führen müße, ist nicht nur augenscheinlich erwiesen worden, sondern muß von selbst jedem Vernünftigen, ohne vieles Nachdenken einleuchten.

Wir haben also den Grund, und die Quellen, aus denen das heutige allgemeine Unheil, die jezige Freydenkerey, entstanden ist, zum Theile wenigstens gefunden; wir wollen nun auch die Mittel untersuchen, durch welche sie sich in den letzten Jahren her so erschrecklich verbreitet hat.

# Zweytes Kapitel.

## Mittel, wodurch sich Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. so sehr verbreitet hat.

### Erster Abschnitt.

#### Geheime Gesellschaften, Verbrüderungen, Orden.

Gottlosigkeit, und Unglauben waren vorhero wie isoliret, wirkten wie isoliret, eben darum nur schwach, und auf einzelne Personen, ohne im Großen wirken zu können. Da aber gewisse geheime Orden, Verbrüderungen, Gesellschaften entstunden, stark genug wurden, und sich in der Welt verbreiteten; da in diesen Gesellschaften Freydenkerey, und Unglauben sich eingeschlichen haben, oder vielleicht beyde mit einander entstunden, und sich in der Welt verbreiteten: bekam das Werk der Gottlosigkeit erst seine wahre Konsistenz; Provinzen wurden mit Provinzen vereinigt, Königreiche mit Königreichen; Freydenkerey und Unglauben wurden gewisser Massen in ein System gebracht, und syste-

matisch in der Welt verbreitet, und in den Stand gesetzt, auch im Großen wirken zu können.

Pabst Clemens der XII., der die Freymaurer am ersten in einer besonders gegen sie ergangenen Bulle dem Kirchenbanne unterwarf, machte schon die Anmerkung, daß eine so enge Verbindung der Menschen von verschiedenen Religionen unmöglich ohne Nachtheile der Religion bestehen könne. Pabst Benedikt der XIV., der in einer besonderu Bulle die Bulle und den Kirchenbann seines Verfahrers bekräftigte, machte ebenfalls die nämliche Anmerkung. Und was diese zwey höchsten Kirchenhäupter damals schon ahndeten, das hat sich leider nur zu sehr bestättigt.

Ich will hier nicht den Ursprung dieser geheimen Orden, Gesellschaften untersuchen, den die dermaligen gelehrten Italiener von den Manichäeren herholen. Dieß aber darf ohne alles Bedenken behauptet, und kann unwidersprechlich dargethan werden, daß die heutige Freydenkerey, und Irreligion, die ganz Europa schier verpestet, einen entsetzlichen Vorschub, und Beförderung durch die geheimen Orden, Gesellschaften der Maurer, Rosenkreuzer, schottischen Ritter, Illuminaten oder was diese Gesellschaften für Nämen führen, bekommen habe.

Freyheit und Gleichheit waren nämlich schon längstens, und gleich bey der Entstehung des Mau-

reror-

rerordens die Fundamente und die Grundlinien desselben. Die Proben hievon sind zu bekannt, als daß sie hier noch einmal sollten beygebracht werden; und zu aufgelegt, als daß es widersprochen werden kann. Man sehe hierüber nur die Piece über Zahl, Reichthum, und Absicht der deutschen Maurer. Nun aber wie kann die christliche Religion bey dem Freyheits- und Gleichheitssysteme bestehen? Eine Religion, die so sehr die Untergebenen zum Gehorsame gegen ihre Obern, wenn diese auch böse sind, im Gewissen verbindet, zur Ehrenbietigkeit gegen alle Grosse, und Angesehene, zur Erfüllung seiner Amtspflichten, und zur Liebe sogar gegen die Beherrscher? — Wie kann eine katholische Kirchen-Hierarchie bey diesem Systeme bestehen, wo jene genaue Unterwürfigkeit, und jener Gehorsam der Untergebenen gegen die Vorsteher, und der Vorsteher selbst, gegen höhere, und den höchsten Vorsteher gefordert wird? — So wie also daß Panier der Freyheit, und Gleichheit aufgesteckt wurde: so wurde der Religion, besonders der katholischen, die Fehde angekündet, und so viel als Freymaurer angeworben wurden: so viele Kämpfer wurden aufgestellt, die Freydenkerey gegen die Religion zu verfechten. Sodann machten die Bischöfe von Engelland, und Irrland schon längstens die Bemerkung, wie uns das Giornal. Eccles. di Roma versichert, daß, so bald einer von ihren Katholiken daselbst sich in den Freymaurerorden begeben hat, sogleich

alle Andacht, und Eifersucht im Christenthume bey demselben verschwunden sey.

In den letztern Jahren, da glücklicher Weise der Illuminatenorden in Bayern, der alle andere Maurerorden an sich gezogen, und in sich eingeschlossen hat, (S. kritische Geschichte der Illuminatengrade) entdecket wurde: wurden auch mehrere Entdeckungen von den Geheimnissen dieser Gesellschaften, Orden, und Verbrüderungen gemacht; und mit Erstaunen hat man gesehen, was die Religion für einen Nachtheil von diesen Orden auszustehen hatte. Aus den drey eidlichen Aussagen über den Illuminatenorden in Bayern; aus dem durch öffentliches Ansehen in Druck gegebenen Briefwechsel des Spartakus; aus den neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus, nebst der kritischen Illuminatengeschichte, die alle wirklich in jedermanns Händen sind, hat man ersehen, welch erschreckliche Grundsätze diese Leute geführet haben, die auf nichts wenigers abzielten, als alle Altäre, und die ganze Religion zu stürzen, eben so, wie wie alle Thronen, und Staaten. Ja, wenn man einen Blick auf die dermalige Lage von Frankreich wirft, wird es wohl überflüßig, mit mehrerm darthun zu wollen, was Maurer, Illuminaten ꝛc. ꝛc. im Schilde führten.

Diesem setze man noch weiters hinzu, daß alle Glieder dieses Ordens ihren Obern einen Gehorsam leisten mußten, der wirklich bey keiner andern Gattung

jung gesitteter Menschen mehr gefunden wird, und diese sich aller, auch der niedrigsten Kunstgriffe bedienten, um ihre Untergebenen in dem Gehorsame zu erhalten, als den fürchterlichsten Eidschwüren, Bedrohungen, Gefahr der Offenbarung geheimer Verbrechen ꝛc. ꝛc. die Obern aber mehrentheils Leute waren ——— ich sage hier nur, das Ungeheuer, Orleans, war Großmeister vom ganzen Orden Frankreichs; daß alle Glieder dieses Ordens mit einem solchen Enthusiasmus für ihren Orden arbeiteten, der den Enthusiasmus aller alten Irrlehrer noch weit übertroffen hat; und zu diesem der Satz aufgestellt wurde: „Endzweck heiliget die Mittel;“ auch wirklich behauptet wurde, daß „Verläumdung, Eidbruche, Verrätherey, Rebellionen ꝛc. ꝛc. angewendet dörfen werden, wenn das Beste des Ordens dadurch befördert wird,“ was bisher noch keine Gattung der Menschen gelehret, und gethan hat, weil wir nämlich keine Gattung der Menschen wissen, die ohne alle Religion waren; daß alle Glieder des Ordens sich mit einem solchen Eifer zu vermehren, allenthalben zu verbreiten, und Proselyten für den Orden zu machen suchten, wovon wir wieder kein Beyspiel wissen, und deßwegen alle diejenigen Posten mit den Ihrigen zu besetzen trachteten, auf denen sie weitere Eroberungen für den Orden machen konnten, als z. B.: Regenten über Seminarien der jungen Geistlichen, Professorstellen ꝛc. ꝛc. am Ende noch gar eine eigene Propaganda errich-

richteten — sodann, wenn sie einmal festen
einem Lande hatten, Niemand mehr zu einen
tigen Amte kommen konnte, der nicht ein O
bruder, Tertiarius, Garantirter war; daß alle
ger dieses Ordens auf eine ganz besondere
mit einander verbunden waren, und die Belei
gen des Kleinsten zur Ordenssache gemacht r
S. Aussagen über den Illuminatenorden.
ste Arbeiten des Philo im Regentengrade
daß, wenigstens in den letzten Jahren recht
die ganze Philosophie, und der Jansenismu
mit dem Maurerorden vereinigten, so, daß
sophie um sogenannte starke Geister, Jansei
aber um — zum Theile noch gottesfürchtige
liken desto füglicher sich bewerben konnten,
noch besonders zu erinnern kömmt, daß in
letztern Jahren her die ganze deutsche Auf
dahin sich concentrirte, das Ansehen des A
nach allen Kräften herabzusetzen, und wirkl
öffentlichen Universitäten schon Sätze über den
aufgestellt, und gelehrt wurden, die sich mit d
tholischen Lehre nicht mehr vereinigen ließen
durch die päbstliche Excommunikazionen, di
manchen guten Katholiken von dem Eintritte
sen Orden hätten abhalten können, für nicht
geachtet wurden, und somit dieses so wichtig
derniß aus dem Weg geräumet wurde; daß
dyrch das ordentliche Menschenverderbniß,
vorgehende Kezereyen, durch üble Politik,

Eingriffe in das geistliche Fach ꝛc. ꝛc. S. das ganze vorige Kapitel, jener gute Grund zu einer allgemeinen Verführung schon lang vorhero geleget ist worden — man setze, sage ich, dieses dem obigen noch hinzu, und es wird so ziemlich sich zeigen, daß das allgemeine Verderbniß und die heutige Freydenkerey durch geheime Orden, Gesellschaften ꝛc. entsetzlich verbreitet worden sey.

Schon vor mehr als 20. — 30. Jahren wurde von den gelehrtest- und einsichtigsten Männern die Bemerkung gemacht, auch so gar in öffentlichen Schriften schon angekündet, es sey ein geheimes Komplot in der Welt, daß die Menschheit von ihren Bedrückern befreyen will, der geistlichen, und der weltlichen Macht. Dieß Komplot fange nun ihre Operazionen bey der geistlichen Macht an, bey der Religion, und Kirche, um am ersten diese zu stürzen, wozu es die weltliche Macht gegen die Geistliche aufhetze, und diese als das Werkzeug zum Sturze der ersten gebrauche. Ist einmal die geistliche Macht gestürzet, werde bald darauf die weltliche Macht als die zweyte Bedrückerinn der Menschheit wo nicht von selbst fallen, doch durch dieß nämliche Komplot wieder ebenfalls gestürzet werden. Man wußte damal noch nicht, aus wem dieses Komplot bestehe, und konnte überhaupt von der ganzen Sache keine näheren Angaben liefern. Zeit, und Umstände aber, unwidersprechliche Thatsachen, und unverwerfliche Schriften haben es nur zu offenbar gezeiget,

zeiget, daß dieſe Bemerkung kein leeres Hirngeſpinſt geweſen, ſondern wirklich, und nur allzugewiß ein ſolches Komplot in der Welt geweſen, und noch ſey, und — aus Freymaurern beſtehe. Ja, wenn man die Weltbegebenheiten von 20 — 30. Jahren her genau betrachtet, Ereigniſſe mit Ereigniſſen zuſammen hält: kann man ſich des Gedankens kaum erwehren, daß ſchier ganz Europa von dieſem Komplot regieret wurde, und noch wird. Man bemerket an allen wichtigen Ereigniſſen, an ſo vielen und verſchiedenen Anfällen auf Religion und Kirche, immer ein wahres Syſtem, und genauen Zuſammenhang; man bemerket an allen daß Grundtrieb, und Spannfedern immer in ein- und den nämlichen Händen waren, und noch ſind. Doch, dem ſey, wie ihm wolle, ich ſuche die weiteren Mittel auf, wodurch ſich Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. ſo ſehr in unſern Tägen verbreitete, ſie mögē ſodann herkommen, wo ſie immer will.

## Zweyter Abſchnitt.

### Beſondere Thätigkeit, gute Eigenſchaften, und Verſchmitztheit der Verführer.

Schon von mehreren einſichtsvolleſten Männern wurde die Beobachtung über die Thätigkeit, und Arbeiten der Maurer gemacht, daß, wenn dieſe Leute ſo viel für Gott, und das Gute gearbeitet

beitet hätten, als sie für das Böse, und für den Teufel gearbeitet haben, sie wahre Heilige geworden wären. In der That, wenn man bedenkt, was, und wie diese Leute gearbeitet haben; wie sie alle Bibliotheken durchwühlten; wie alle Nächte sie durchwachten; wie sie alle ihre Geisteskräfte anstrengten; wie mäßig — auch sparsam sie lebten: wie sie öfters von ihren wenigen Einkünften sich noch einen Abbruch machten, um ihr Quotum in die Kasse zu liefern, und die nothwendigen Bücher sich anschaffen zu können; wie sie — auch ihre Frauen öfters zur mäßigster Lebensart zu stimmen wußten; wie sie sich überall in alle Schulen, gelehrte Gesellschaften, Regierungen, oder sonst wichtige Aemter, Kabinete so gar einschleichen konnten; wie sie alle Gelegenheiten behend zu benutzen wußten, und die erdenklichsten Beschwerden und Widrigkeiten mit einer unüberwündlichen Standthaftigkeit ausstunden — — alles um den großen Endzweck zu befördern, der noch überdas den mehresten unbekannt war — wenn man, sage ich, dieß bedenket, so kann man sich des Wunsches nicht mehr enthalten: O tu, cum talis ac tantus sis, utinam noster esses! Anderer Seits aber, dörfte manchem andern die Schamröthe erpresset werden, oder todtes Bläße ihn überfallen, wenn er auf die Arbeiten und Bemühungen dieser Leute hinsieht, und zwar — für Teufel, und Hölle; danach den Blick auf sich wendet, und seine Arbeiten betrachtet — für Gott, und

das Gute, er, der bisher so gut von der Kirche unterhalten ist worden.

Es hatten auch diese Leute eine besondere Geschicklichkeit, sich bey andern beliebt zu machen. Ihr angenommener Schein der Ehrlich- und Redlichkeit, der Rechtschaffenheit, ihre Dienstfertigkeit gegen jedermann, der ihre Hilfe begehrte, ihre Nächstenliebe ꝛc. ꝛc. haben ihnen die Herzen von allen, mit denen sie einen Umgang hatten, gewonnen. Am mehresten aber wußten sie junge Leute, besonders schöne Talente, und hoffnungsvolle Jünglinge an sich zu ziehen. Der Schein einer tiefen, und besondern Weisheit, den sie annahmen, mit einer gewissen Zurückhaltnng, um junge Leute recht lüstern zu machen, die Gefällig- und Leutseligkeit, mit der sie jungen Leuten begegneten, ohne sich doch zu tief herabzulassen, eine gewisse Achtung auch, die sie ihnen bewiesen, im Kontraste des Stolzes, und der Grobheit, so junge Leute oft von den sogenannten guten Christen zu erfahren hatten, mußten ihnen nothwendig die Herzen aller Jünglinge erwerben, mit denen sie einen Umgang hatten. Ist das Herz eines jungen Menschen einmal erobert, dann ist es dem Manne ein leichtes, mit dessen Verstande zu machen, was er will, besonders, wenn der junge Mensch so erzogen ist worden, wie man schon lange in Deutschland Kinder zu erziehen pflegte. Waren sie einmal des jungen Menschen versichert, wie wußten sie ihn sodann zu bearbeiten? Wie mußte

er

er Aufsätze machen, die ihm mit aller Geduld corrigiret wurden? Wie mußte er sich auf ein gewisses Fach verlegen, Beobachtungen anstellen, alles unter der Leitung seines Anführers? ꝛc. ꝛc. Sieh hierüber des Spartakus Briefe, und den Regentengrad in den neuesten Arbeiten des Philo, und Spartakus. Diese so gebildeten, und bearbeiteten Zöglinge bekamen nach Jahren wiederum ihre Zöglinge, die sie eben so bildeten, und bearbeiteten, wie sie gebildet und bearbeitet wurden, mit der nämlichen Geduld, Achtung und Gefälligkeit, die ihnen erwiesen ist worden. Ist es auf solche Art ein Wunder, wenn sich die Anzahl der Maurer in Deutschland wirklich über 200,000 Köpfe erstrecket, wie die neuesten Berechnungen angeben? S. über Zahl, Reichthum, und Hauptabsicht der deutschen Maurer.

Noch ein besonderer Umstand muß hier angemerket werden. Dieser große Komplot hatte bisher den besondern Kunstgriff, um desto mehr verborgen zu bleiben, immer die Aufmerksamkeit der Welt auf andere Gegenstände zu heften, und der Welt, mit der diese Leute wahrhaftig nur ihr Spiel trieben, immer etwas anderes zur Schau, und zur Beschäftigung darzustellen; auch, das nämliche, worauf sie ihren Hauptantrag machten, auf eine verdeckte Weise zu beziehen, so, daß sie allzeit etwas anders sagten, und etwas anders in der That suchten.

sätze des großen Komplots blieben um so leichter unbemerkt. Wie wurde weiters gelärmt, daß alles Geld in Klöstern, oder bey der Geistlichkeit stecke, oder gar über die Alpen wandere; daß in der katholischen Kirche jene unerträglichen Mißbräuche, Aberglauben ꝛc. ꝛc. seyn; daß die Mönche das Volk bethören, ein weiser Fürst diesem Unwesen abhelfen müsse? ꝛc. ꝛc. Sie ließen dann die ganze geistliche und weltliche Macht auf das große Theater treten, und ihre Rollen übernehmen. Der stille Beobachter weiß nicht, ob er über die Szenen, die sie aufführen ließen, zörnen, oder lachen soll? Wahrhaftig, eine Monarchie von mehr als 20 Millionen Unterthanen, und einer Armee von beynahe 400,000 Mann gegen Seelenabläße, Toties Quoties, Carmeliten-Missalien ꝛc. ꝛc. spannen — hier weiß man nicht mehr, was man anstaunen soll — die Unverschämtheit der Betrüger, oder die Blindheit der Betrogenen? Auf solche Art aber, da alle Augen auf ganz andere Gegenstände geheftet waren: blieben sie immer desto mehr unbemerkt, konnten unbemerkt ihr Spiel forttreiben, und so fort vegetiren, bis sie zu jener Größe und Stärke angewachsen sind, die jezt alle Altäre, und Thronen von Europa erschüttert, das immer vorhero in Betreff des letzten andere thun mußten.

Auch das, was sie suchten, wußten sie künstlich zu verbergen, und allzeit etwas anderes vorzuwenden, als sie wirklich bezielten; z. B. Niemals, oder

äußerst

äußerſt ſelten ſagten ſie, oder ließen es durch andere ſagen: „Die Religion ſoll geſtürzt werden; „auſſer in den letzten Jahren, da ſie ſchon ſtark ge„nug waren,“ ſondern ſie ließen nur die größten Geheimniße der Religion lächerlich machen, ſetzten überall die Vernunft voran, die ſich ſo oft den Geheimnißen unterwerfen mußte; und das übrige ergibt ſich von ſelbſten. Sie ließen nicht ſagen: „Die Kir„che, die Gemeinſchaft aller Rechtgläubigen unter „einem ſichtbaren Oberhaupte müße aufgehoben wer„den;“ ſie gaben nur die Regierung darüber der weltlichen Macht in die Hände, und ſo wurde ſie von ſelbſt aufgehoben. Sie ließen niemal ſagen: „Das „große Band der katholiſchen Einigkeit ſoll aufge„löſet werden;“ ſie ließen nur ſagen, jeder Biſchoff habe gleichen Gewalt mit dem Pabſte, könne das thun, was der Pabſt thun kann, und ſo folget von ſelbſt, daß wir ſo viele Kirchen bekommen, als Biſchöfe in der Welt ſind, nur keine einig, heilig, und allgemein mehr, und ſo von anderen zu reden.

Das aber, was alles von dieſen großen Machinazionen am mehreſten in Gang brachte, waren die unermeſſenen Reichthümer, die das große Komplot allenthalben, und auch in Deutſchland hatte. Aus der ſchon öfters angeführten Schrift über Zahl, Reichthum, und Hauptabſicht der deutſchen Maurer erhellet, und iſt genau berechnet, daß dieſer Orden in Deutſchland einen Schatz von mehr als

1000 Millionen besitzet. Leute nun von solchen Eigenschaften wußten auch den wahren Gebrauch von ihrem Gelde zu machen; sie wußten, wie viele schöne Talente in Deutschland kaum das liebe Brod zu essen hatten; sie wußten, wie viele Räthe, und wichtigste Männer bey ihrer schmalen Besoldung kaum zu leben hatten, besonders bey den Bedürfnissen, die der heutige Luxus, die Weichlichkeit, und die ganze Lebensart eingeführet hat. Mit 40 — 50. Millionen nun von jährlichen Interessen läßt sich so etwas in Deutschland ausrichten.

Sollten aber ganze Landesregierungen, Polizeyen ꝛc. ꝛc. nicht schon vor Jahren, und Jahren die Entdeckungen von solchen geheimen Verbrüderungen, ihren Absichten, und geheimen Unternehmungen um so mehr gemacht haben, da schon so lange Zeit vorhero die päbstlichen Exkommunikationen die Regierungen gegen die Freymaurer hätten sollen aufmerksam machen, und vor mehr als 20 — 30. Jahren ein solches geheimes Complot, das auf den Sturz der Religion und Fürsten trachtet, geahndet wurde; die erste Pflicht aber einer Landesregierung immer ist, für die öffentliche Ruhe und Sicherheit, besonders ihrer Fürsten und Regenten zu sorgen? Ich will hier diese nicht untersuchen, viele weniger Vorwürfe den ꝛchsten, und allerhöchsten Regierungen machen. Nur eines darf hier nicht unbemerkt bleiben, nämlich, daß jezt die ganze weltliche Macht es fühlen wird, wie weit ihre Kräfte rei-

reichen, wenn sie nicht von der Religion oder geistlichen Macht unterstützt wird. Wie pochte man, wenn die Rede von Länder-Regierung war, auf kluge Polizeyanstalten, auf weise Politik, auf gute Gesätze, mächtige Allianzen, grosse und wohl exerzirte Armeen, starke Vestungen? ꝛc. ꝛc. Wie wenig wurde Religion, und geistliche Gewalt mit in die Rechnung genommen, ja wohl spottmäßig verachtet, und behauptet, „eine weise Regierung brauche „keine geistliche Macht.“ Diese lehrreichen Zeiten nun zeigen den Irthum dieser Grundsätze besser, als alle, auch geometrische, Demonstrazionen. Thatsachen, und wirkliche Erfahrung legt es jedem gesunden Menschenverstande vor die Augen, daß alle irdische Mittel, und Menschenarbeit die Staaten, und Thronen nicht sichern, sondern die Sicherheit derselben, ja das Fundament, worauf alle irdische Macht gebaut muß werden, Religion, und geistliche Macht seyn — eine Macht nämlich, die sich auch auf die Zukunft und Ewigkeit erstrecket; eine Macht, die die Gewissen, und Seelen, Verstand, und Herzen der Menschen in ihren Händen trägt.

## Dritter Abschnitt.

### Kirchenreformen, wahre Verfolgung der Kirche, und Geistlichkeit.

Hat sich schon vor vielen Jahren her die weltliche Macht die nachtheiligsten Eingriffe in das

geiſtliche Fach erlaubet, wodurch einer der ſtärkſten Gründe zur heutigen Freydenrey gelegt iſt worden: ſo wurde in den lezten Jahren dem Faſſe gar der Boden ausgeſtoſſen, und die ſogenannten von der weltlichen Macht unternommenen Kirchenreformen mußten den Sturz der Religion bewirken, und der Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. einen Fortgang mit Rieſenſchritten verſchaffen. Es lautet ſchon äuſſerſt fremd in katholiſchen Ohren, daß die weltliche Macht die Reform von einer Kirche vornimmt, wovon der Stifter, und erſte Prieſter die Regierung Niemanden, als nur ſeinem Statthalter, dem Petrus, und den übrigen Apoſteln übertragen hat; man weiß auch von ſolchen Reformen kein Beyſpiel in Europa, als das zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in Sachſen, Schweden, Dänemark, England, und andern Fürſtenthümern Deutſchlandes, wovon die Folgen, und der Endzweck vor Augen liegen, nämlich die Abſchaffung der katholiſchen Religion. Seitdem aber die ſchon oben 1. B. 4. Abſchn. angeführten Grundſätze immer mehr, und mehr eingeführt wurden; ſeit dem noch überdas die Schlüſſel des Himmelreiches nicht Petrus, und die Apoſtel, ſondern die ganze Kirche oder Gemeinde empfangen hat, und wohl gar von derſelben Petrus, und die Apoſtel nur den Gebrauch davon, und die Machtausübung — der Leſer denke hier an die Grundſätze der neuern Theologen, Kanoniſten — anbey der Landesfürſt den vereinig-

nigten Willen seiner Unterthanen, oder der ganzen Gemeinde, und die Majestätsrechte derselben in seinen Händen hat — deßwegen die Macht des Landesfürsten sich über das ganze gemeine Wesen, und über alle Handlungen der Unterthanen ohne Ausnahme sich erstrecket, auch der Landesfürst die Oberaufsicht über alles, was in seinem Lande geschieht, haben muß — der Leser, der wissen wird, wo diese Grundsätze her sind, bemerke hier, wie vortreflich sich die protestantischen, jansenistischen, und allerneuesten Grundsätze aneinander anschliessen, — seitdem sind auch die Landesfürsten Regenten, über die Kirche geworden; können darinn gebiethen, verbiethen, Verordnungen, und Einrichtungen machen. ꝛc. ꝛc.

Sobald die Landesfürsten dieß geworden sind: suchten sie ihre neuerworbenen Rechte auch auszuüben; und, wie man sagte, für das Wohl ihrer Staaten mit freyer Hand zu arbeiten, und auch für das der Kirche. Was dann einem jeden Fürsten an der katholischen Religion, und Kirche mißfällig, und unangenehm war, das wurde abgeschafft, oder verändert von Landesherrschafts wegen in seinen Staaten. Gefielen die blos zum beschaulichen Leben gestifteten geistlichen Orden nicht mehr: wurden sie in dem ganzen Staate abgeschafft, wenn sie auch schon vor Jahrhunderten Klöster darinn hatten, und von der ganzen Kirche gutgeheissen waren, und noch sind. Gefielen die Nonnenklöster nicht

mehr: wurden sie alle, bis auf sehr wenige zum Unterrichte der weiblichen Jugend, aufgehoben, wenn auch die ganze Kirche solche Oerter nicht nur gutgeheißen, sondern sogar angepriesen hat, und noch anpreiset, in denen auch das weibliche Geschlecht die Gelegenheit hat, sich Gott zu ergeben, und derley Klöster durch Jahrhunderte sich wieder in solchen Landen befunden haben — an die Willensmeynung der frommen Stifter wurde gar nicht gedacht. — Hat es dem Landesfürsten gefallen, dem Pabste seine bisherigen Rechte wegzunehmen, und den Bischöfen einzuräumen: so mußte es geschehen; die Bischöfe mußten nämlich geschmeidiger seyn, und sich mehr nach den Landesverordnungen fügen, als der Pabst, der selbst ein souverainer Fürst ist. Zu dem Ende sind auch vielleicht den Bischöfen ihre liegenden Güter weggenommen, und ihnen dafür jährliche Besoldungen, wie andern Staatsdienern, gegeben worden, damit im Falle ihrer Widerspenstigkeit diese ihnen eher eingezogen, sie aber eher zum Gehorsame gebracht werden konnten? Gefielen die Bruderschaften, die Abläße, besonders die Seelenabläße, privilegirten Altäre, die Ordnung der heiligen Messen in den Kirchen nicht mehr: so wurden sie abgeschafft, oder abgeändert — kurz, was in der Religion, und Kirche dem Landesfürsten nicht mehr gefiel, das wurde von Landesherrschafts wegen auch abgeändert, oder gar abgeschafft. Prediger dorften in anderen Ländern nicht mehr predigen,

was

was Zeit und Umstände erforderten; sie mußten ihre Predigten vorher einer landesherrlichen Zensur übergeben, und von dort erwarten, ob, und was sie predigen dorften; noch mehr, so gar päbstliche Bullen, die schon längst vorher angenommen waren, und Irrlehren verdammten, wurden aufs neue verbothen, und abgeschafft; mit einem Worte, was die Furſten in der Religion und Kirche reformiren wollten, das konnten sie, und thaten es auch.

Ohne mich in weitere Untersuchungen dieser Grundsätze, und Kirchenreformen einzulassen, sage ich zu allen denselben nur folgendes: Waren diese Reformen gerecht und billig, und als gerecht von den Unterthanen anerkannt? Oder waren sie ungerecht und unbillig, und wieder als solche von den Unterthanen anerkannt? Waren sie gerecht, und als gerecht erkannt: so mußten nicht nur einzelne Kirchen, das geschehen kann, und schon geschehen ist, sondern es mußte die ganze katholische Kirche sehr gefehlt haben, da diese Reformen über Gegenstände geschehen sind, die von der ganzen Kirche angenommen, gutgeheißen, und noch wirklich in derselben in Uibung sind. Was muß aber dieß für eine Kirche, und Religion seyn, die so viele grobe Irrthümer, Aberglauben und Mißbräuche in sich hat, sie gutgeheißen hat, und noch gutheißet? Was müssen dieß für Hirten, Vorsteher, und Väter seyn, ich verstehe, Päbste, Bischöfe, die nicht

im Stande sind, die in der Kirche einschleichenden Fehler selbst zu verbessern, sondern auf Söhne warten müssen, die die Irrthümer den Vätern aufklären, und die Fehler der Hirten verbessern? Was läßt sich hier von einer göttlichen Einsetzung, und Stiftung, von einem immerwährenden Beystande des heil. Geistes denken? Eben darum wie viele Tausende mußten anfangen, bey diesen Reformen sich wahrhaft zu ärgern, und eine Religion und Kirche zu verachten, die sie sonst geschätzet und geehret haben wurden, sohin Freydenker zu werden, die sie sonst nie geworden waren. Waren aber diese Reformen ungerecht, und als solche von den Unterthanen erkannt: so mußte jedermann mit Händen es greifen, daß alles nur auf zeitliche Vortheile angesehen ist, denen alles Geistliche, Göttliche, und Ewige, nachstehen muß, wodurch wieder eine förmliche, und noch schlimmere Freydenkerey eingeführt wurde.

Mit dieser Reformenepoche fängt sich auch eigentlich die Verfolgung der ganzen Kirche, und Geistlichkeit an; die Religion und Kirche wurde nicht mehr als die Säule und Grundveste der Wahrheit, sondern als eine Betrügerinn; nicht mehr als die Mutter, die Wohlthäterinn und Beglückerinn, sondern als die gefährlichste Feindinn der Staaten angesehen, und behandelt. Welche Schaar der Schriftsteller mußte auftretten, die über Mißbräuche,

Aber-

Aberglauben, Irrthümer, Betrüge, Mönchstheologie, Mönchstugenden, Mönchsreligion, ohne nur die ersten und nothwendigsten Begriffe von der Religion, und Theologie zu haben, declamiren mußten! Pabst, Bischöfe, alle noch wahre Priester, und besonders Ordensgeistliche, wurden nicht mehr als Väter, und Wohlthäter der Völker, und Staaten, sondern als so viele Feinde, Majestätsverletzer, und Thronenstürzer angesehen, und wieder als solche behandelt. So können die Menschen, auch die Grossen in der Welt, irrgeführet werden, und gerade ihre wärmsten Freunde, und größten Stützen als ihre gefährlichsten Feinde ansehen. Der unglückliche Ludwig der XVI. war auch in seinem Leben niemal ein Freund seiner Bischöfe, bis er in seinen letzten Jahren durch die Erfahrung lernte, wer in seinem ganzen Königreiche seine wahren Freunde seyn. Wenn dann schon von undenklichen Zeiten her die Staats- und Hofmänner mehrentheils nicht die besten Freunde der Geistlichen waren, und deßwegen manchen vornehmen Geistlichen die ärgsten Streiche gespielet, z. B. durch Weine von verborgener Stärke sie an allerhöchsten Tafeln betrunken gemacht wurden, um sie vom Ministerium auszuschliessen: so kömmt man doch schier ausser der Fassung, wenn man betrachtet, und die Begebenheiten zusammen hält, mit welchem Stolze, Uibermuthe, ja Grob- und Ungezogenheit in unserm aufgeklärten, und verfeinerten Deutschlande die letzten Jahre her

dem

und unvermeidliche Folge davon, daß andere höchste und allerhöchste Personen am Ende dem Henker noch übergeben werden, und aus den gemeinen Kerkern auf Henkerskarren zum Richtplatze abgeführet werden, das sich wenige Jahre darnach wirklich auch zugetragen hat.

Ist dem ersten, und obersten Kirchenvorsteher übel begegnet worden: so wurde den Mindern, wenn sie auch Cardinäle, und Bischöfe waren, noch übler begegnet. Den Cardinälen wurde von gewissen Ministern der Rang laut, und öffentlich angestritten, das bis auf diese Stunde noch nie erhöret ist worden. Mit Cardinälen redeten die Minister in einem Tone, in dem man sonst mit Laquaien zu zu reden pflegt; der Leser denke an den Brief zurücke, den der Minister * ** an den Cardinal Erzbischoff von Frankenberg geschrieben, und die Bedrohungen, die er ihm gemacht hat. Ein anderer Cardinal, und einer der größten Prälaten Deutschlandes führte die laute Klage: „Man habe ihn zur Zielscheibe der beissendsten Spottschrif„ten in dem Angesichte seines Volkes gemacht.“ Man nahm den Bischöfen, und Erzbischöfen, ihre sämmtlichen liegenden Güter hinweg, gab ihnen dafür etwas gewisses jährlich am baaren Gelde, und machte sie damit zu besoldeten Dienern. Man nahm ihnen alle ihre Rechte, und Gerechtsamen hinweg, so, daß am Ende selbst die weltlichen Richter nicht mehr wußten, und deßwegen förmlich

anfra-

anfragen mußten, „was hinführo der geistlich- oder „bischöflichen Gerichtsbarkeit noch überlassen wer„de?“ Man foderte sie öffentlich im höchsten Tone vor Regierungen, um persönlich Rede und Antwort zu geben, wenn sie nicht thaten, was der Religion augenscheinlich zum äussersten Nachtheile, und eben darum wieder die ersten Pflichten ihres Amtes war. Sie mußten beym Antritte ihres Amtes den Eid dem Landesfürsten ablegen, wie jeder andere Unterthan, oder Diener des Staates. Sie bekamen die verächtlichsten Antworten, wenn sie in den Cabineten, oder bey den Regierungen Vorstellungen machten; ja man zerriß bey den Regierungen ihre Briefe an dieselben, und schickte sie ihnen zerrissen zurücke. Man legte ihnen Geldstrafen auf, wenn sie die Befehle der Regierungen gegen ihre uralten Rechte, und Herkommen nicht sogleich befolgten. Kurz — denn ich würde es zu lange machen, wenn ich nur die Helfte der Szenen melden wollte, die in den leztern Jahren aufgeführt wurden — jedem wichtigern, oder ansehnlichern Unterthanen wurde bey weitem nicht mit jenem Trotze, und Stolze begegnet, als Bischöfen, Erzbischöfen, und Cardinälen begegnet wurde.

Am allerübelsten aber war daran der niedere Klerus, besonders die Ordensgeistliche. Wenn sie auch ihre Fehler hatten: so verdienten sie doch niemals so behandelt zu werden, als sie wirklich behandelt wurden. Die Fehler, die sie hatten, hät-

man noch keine heroiſchen Tugenden ſuchen. Giebt es aber keine Geiſtliche mehr: ſo kann von ſelbſt jene von Gott geoffenbarte, und eingeſetzte Religion, und Kirche nicht mehr beſtehen, ſondern ſie muß ebenfalls mit der Geiſtlichkeit aufhören. 2tens: Wer ſoll eine Ehrfurcht, Hochachtung, und Ehrenbietigkeit gegen eine Religion, und Kirche mehr tragen können, wenn den erſten Dienern, den Vätern und Vorſtehern derſelben ſo begegnet iſt worden; von ſolchen ſo begegnet iſt worden, die ſich noch für Söhne, und Beſchützer der Religion und Kirche ausgegeben haben?

## Vierter Abſchnitt.

### Unnütze, und unſchickliche Arbeiten mancher Theologen, und Canoniſten.

Schon waren in Europa die verdammlichſten Grundſätze gegen die Kirche und ganze Kirchenverfaſſung, gegen die Religion und die Geheimniße der Religion, gegen die göttliche Schrift, und Offenbarungen Gottes, ja gegen alle Grundwahrheiten, Geiſtig- Unſterblichkeit der Seele, Freyheit des Menſchen, und ſogar gegen das Daſeyn Gottes verbreitet; ſchon waren alle Provinzen von Europa, auch unſer Deutſchland, mit den abſcheulichſten, und gottloſeſten Büchern überſchwemmt, in denen dieſe Grundſätze aufgeſtellt, und vertheidiget wurden;

ſchon

schon mußte ein jeder, der nur halbe Menschenvernunft hatte, mit Händen es greiffen, daß, wenn diese Grundsätze mehr verbreitet, und allgemein würden, die ganze Religion zusammen fallen, und eine Welt ohne Religion entstehen müße; schon dorfte man wirklich mit allem Grunde fürchten, daß diese Grundsätze würden mehr allgemein werden, indem die gottlosesten Bücher jenen lauten Beyfall überall erhielten, von denselben eine Auflage um die andere veranstaltet wurde, und die Verfasser derselben Ehren über ihren Stand, und Verdienste, ja wohl gar königliche Unterstützungen erhielten, die Unterstützer aber derselben die glücklichsten, ja bewunderten Fürsten waren.

Was wäre hier bey einer solchen Lage der Sachen, die sich im Angesichte von ganz Europa zugetragen haben, nothwendiger gewesen, als daß sich alle Gute mit einander vereiniget hätte, um mit vereinigten Kräften sich diesen neuen Rotten zu widersetzen? Aber damals noch disputirten die mehresten Theologen in voller Hitze, und mit vollem Eifer über — Probabilismus, und Probabiliorismus, scientiam mediam, und Prædeterminationem physicum, delectationem relative superiorem, oder gar über ein Decretum condeterminans. Nichts konnte den großen Religions- und Weltreformatorn erwünschlicher seyn, als diese unter den Katholiken entstandenen, und öfters bis zur Aergerniß getriebenen Dispute. Denn 1stens: Da diese

iſt es, daß dieſen Grundſätzen ſchon vor 30 — 40. Jahren mit allem Ernſte hätte ſollen entgegen gearbeitet werden; denn es iſt immer leichter eine Krankheit abwenden, als ſie heilen; und an dieſer tödtlichen Seuche liegen jezt alle Staaten in Deutſchland darnieder.

## Achter Abſchnitt.

### Aufhebung des Jeſuitenordens.

Ein ganzer Orden von geiſtlichen Perſonen, und lauter ausgeſuchten Talenten, in dem ſich alle Glieder des Ordens ſo ganz und gar mit aller Anſtrengung, und unter der beſten Anführung der Religion forderſamſt, und auch den Wiſſenſchaften widmen mußten; ein Orden, der alle Fächer der Wiſſenſchaften, kein einziges ausgenommen, bearbeitete, und in allem wahre Meiſterſtücke geliefert hat; ein Orden, der in der ganzen katholiſchen Kirche Predigt- und Beichtſtühle, Miſſionen, und Kranken-Operaturen, Kanzeln für höhere, und niedere Schulen, Aufſichten über die Erziehungshäuſer, und alle Plätze, wo nur zu wirken war, mit ſeinen Gliedern beſetzet; ein Orden, dem bey dieſem allen Europa, und die wirkliche katholiſche Kirche noch viel zu klein war, um nur allda zu wirken, ſondern über Meere in andere Welttheile ſich wagte, um auch dort das Chriſtenthum aufblühen

hen zu machen, und die mit dem Christenthume verbundenen Wissenschaften; ein Orden, der sich gerade das Allerwichtigste für Kirche, und Staat zu seinem Hauptgeschäffte gemacht hat, nämlich die Erziehung und Bildung der Jugend — ein solcher Orden mußte nothwendiger Weise ei. Aufsehen in der Welt bekommen, und ein Ansehen sich erwerben, dessen sich so leicht nicht jeder andere geistliche Orden erfreuen konnte.

Das Ansehen, und die wirklich erstaunlichen Verdienste dieses Ordens verursachten zwar bey allen Vergnügen, und Glückwünsche in dem Herrn; bey manchen aber Neid, und Abneigung; bey dem großen Komplote entgegen unversöhnlichen Haß, und Todesfeindschaft; so daß jezo noch in den neuesten Arbeiten des Philo, und Spartakus als eine Grundregel für den ganzen Maurer-Orden angegeben wird, „die Exjesuiten soll man fliehen, wie die Pest.“ Der große Komplot sah es nämlich nur zu gut ein, daß, so lange dieser Orden in der Welt bestehen, in seinen alten Ehren und Ansehen, besonders bey den Fürsten, bestehen wird, er bey seinem großen Vorhaben unüberwindliche Schwierigkeiten finden, und nie dasselbe recht zu Stande kommen werde. Dieser Orden mußte nun um Ehre und Ansehen, um seinen Kredit, um das Vertrauen der Fürsten, und Völker, um alles, was ihm schätzbar seyn konnte, gebracht, und so gut, als gestürzet werden, es koste, was es wolle. „Endzweck

„heiligte die Mittel ſchon damals.“ Zu dieſem Ende wurden Fehler von einzelnen Perſonen dem ganzen Orden zur Laſt gelegt; Schwierigkeiten, die bey großen Unternehmungen in dem ordentlichen Gange der Sachen ſich allzeit einfinden, einem ruheſtöhrenden Geiſte der Jeſuiten; unvorgeſehene üble Ausgänge der Sachen — welcher Menſchenverſtand kann alle Wendungen der Begebenheit berechnen? — wurden dem Ungehorſame, oder der Bosheit der Jeſuiten zugeſchrieben; und darüber ein Lärm erreget, als wenn darüber die ganze Welt ſchon am Rande ihres Unterganges ſtünde. Da aber dieß alles noch nicht erklekte: wurden auch falſche Verbrechen erdichtet, die die Jeſuiten ſollen begangen haben, und, um ſo bequemer lügen und verläumden zu können, mußten dieſe Verbrechen in Amerika, oder Aſien begangen worden ſeyn. Die Fabeln mit einem Könige Nikolaus, mit den fürchterlichen Zeughäuſern in Paraquai, mit den unermäßlichen Schätzen in Maragnon ꝛc. ꝛc. finden in der Geſchichte nirgends ihres gleichen, als an einer Päbſtinn Johanna, und den verwunſchenen Ritterſchlöſſern. Wurde in der Welt wirklich ein abſcheuliches Verbrechen begangen, wie z. B. ein verſuchter Königsmord: mußte dieß Niemand anderer, als die Jeſuiten begangen haben. Und wenn dieſe Väter bey allen dieſen Erdichtungen, und Verläumdungen ihre Unſchuld dargethan haben, daß jeder geſunde Menſchenverſtand hätte beruhiget ſeyn ſollen: ſo mußten

ten sie doch die einmal ihnen aufgebürdeten die Verbrechen begangen haben, mit einer Unverschämtheit, die seit der Arianer Zeiten gegen einen Athanasius in der Geschichte nicht ihres gleichen hat. Der Leser denke sich selbst in die Jesuitengeschichte hinein. Kurz, die Jesuiten mußten in den Kabineten der Fürsten und Könige als Giftmischer, als Königsmörder, als Rebellen, und Ruhestöhrer angesehen seyn; (Man denke hier an den oben angeführten Brief des sogenannten Erzbischofes von Utrecht an Pabst Benedikt den XIV.) als Leute, die falsche Lehren verbreiteten, Sittenverderbniß einführten, die evangelische Strenge untergruben. — Man hielt schon damals die gelindere Lehre nicht mehr, auch ist es eben so falsch, daß sich alle Jesuiten zur gelindern Sittenlehre bekannten — ja selbst den geheiligten Personen der Königen — damals war ihnen schon Todt, und Untergang geschworen — gefährlich sind. So wurden die Jesuiten nach und nach in den mehresten Königreichen um Ehre und Ansehen, und um das Kredit der Fürsten gebracht. Manche von guten Katholiken klatschten auch einen lauten Beyfall zu, ohne zu wissen, was sie thaten, und worauf der ganze Handel angesehen sey.

Die Jesuiten mußten dann anfangs aus ganz Portugall; — Gelegenheit, und Umstände, die begierigst ergriffen wurden, fügten es eben so. — Ein Unmensch, der an Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, von mehrern Jahrhunderten her, hart seines

nes gleichen, ausser an einem Robespierre, und Orleans, finden wird, der seinem unbegränzten Ehrgeize, und seiner Rachbegierde alles aufopferte, ich verstehe den Makquis Pombal, war der Deus ex machina, wofür er aber als der aufgeklärteste Mann von ganz Portugall, als die Stütze des ganzen Königreiches, als der einzige Beförderer und die Urquelle alles Guten in der ganzen Monarchie ausgerufen wurde. Nach einigen Jahren wurden sie aus ganz Frankreich verwiesen — wieder nach einigen aus ganz Spanien, und eben darum gleich darauf aus ganz Neapel, und Parma. Die größten Monarchen der katholischen Welt schienen also durch diese ihre Verbannungsdekrete der Jesuiten, als eine Wahrheit es zu bestättigen, daß die Jesuiten die dem Staate sowohl, als der Kirche gefährlichsten Leute sind, unerachtet diese nämlichen Monarchen Niemanden in der Welt mehr verbunden seyn dorften, als den Jesuiten, die ihnen durch ihre Mißionen in den entferntesten Welttheilen mehrere Länder eroberten, und gute Unterthanen aus den Wilden zu verschaffen, und zu erhalten wußten, als alle ihre Helden, und Eroberer, die sie hatten.

Kurz vor dem Ende der Regierung Clemens des XIII. foderten die Könige von Frankreich, Spanien, und Neapel, (Portugall war schon von mehrern Jahren her in der Trennung mit dem heil. Stuhle; Oesterreich wurde durch das Haus Bourbon,

mit

mit dem es eben durch mehrere Heurathen so sehr verbunden wurde, gewonnen, andere Fürsten und Staaten aber fragte man gar nicht darum) die gänzliche Aufhebung des Jesuitenordens von dem nämlichen Pabste Clemens dem XIII. Clemens der XIII. übergab dieß Geschäfft einer besonders von ihm hierzu errichteten Kongregation; aber 2 oder 3. Täge vorher, ehe diese Kongregation ihre erste Sitzung halten sollte, ist er gestorben. Die nämlichen Kronen forderten wieder die Aufhebung der Jesuiten von Clemens dem XIV., als dem unmittelbaren Nachfolger Clemens des XIII., und dieser Pabst hob auch den ganzen Orden auf. Sind jemals über ein höchstes Kirchenhaupt die verschiedensten, und gerade einander entgegen gesetzten Urtheile gefället worden: so sind sie gefället worden über diesen Pabst. Einige nannten ihn den Erretter der Kirche, andere den Tyrannen, der der Kirche mehr geschadet hat, als alle Verfolger der Kirche. Welcher Theil hatte Recht? Der, so Recht hatte, wußte nicht warum er Recht hatte. Wer geglaubt hat, oder noch glaubt, daß durch das Verlangen der Aufhebung des ganzen Jesuitenordens die wirkliche Aufhebung dieses Ordens bezielet, oder beabsichtet worden sey, der geht himmelweit irre. Es war auf etwas ganz anderes angesehen, und etwas weit wichtigeres beabsichtet, als die Aufhebung dieses, obschon verdienstvollen, Ordens.

Es war auf nichts wenigers angesehen, als auf eine gänzliche Trennung des ganzen Occidents von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, die also gleich erfolget wäre, sobald Rom eine abschlägige Antwort auf das Verlangen der Könige gegeben hätte; wovon Portugall schon mit seinem Beyspiele voran gegangen ist, und welche abschlägige Antwort wirklich von den 3 vereinigten Königen oder vielmehr von dem großen Komplote sicher erwartet wurde. Man hätte sodann vorgegeben, daß die Ebenbilder Gottes, die Gesalbten des Herrn, die Götter der Erde unmöglich mehr mit einem Kirchenhaupte in Gemeinschaft stehen, ja ihn als ihren Vater, und geistliches Oberhaupt erkennen können, der ihre ärgsten Feinde, und Thronenstürzer noch öffentlich schützet, ja wohl gar noch einen Einfluß in die Regierung der Kirche gestattet. Man hätte hier die bekannten Lieder von dem päbstlichen Troze gegen die Monarchen und Könige wieder angestimmt; und die ganze Spaltung wäre um so mehr vollendet gewesen, da, wie schon gesagt, Portugall mehrere Jahre vorher aus den nämlichen Ursachen und Gründen mit seinem Beyspiele vorgegangen ist. Wäre diese Spaltung vor sich gegangen: so hätte der große Komplot alles gehabt, was er zu seinem großen Vorhaben hätte verlangen können. Man weiß, was eine Kirchenspaltung ist, besonders eine solche gewesen wäre, wo nicht

nur

nur 2 Drittheile der Kirche in Europa, sondern alle Kirchen in Afrika, Asien, und Amerika von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und ihrem sichtbaren Oberhaupte wären getrennt worden. Deutschland, wo ein Febronius noch nicht widerruffen hat, wäre mit Ungarn, und Kroatien bald gefolget, und so alle übrige Staaten von dem katholischen Europa. Was wäre dieß für eine Kirche und Religion gewesen, die sich ganz von ihrem Oberhaupte getrennet hätte? Eben darum keine katholische mehr. Die Folgen von einer Kirchenspaltung sind genug bekannt, und die von dieser lassen sich um so leichter berechnen, da in der ganzen Kirche kein sichtbarer Richter der entstehenden Glaubensstreitigkeiten, kein Oberhaupt, und gebiethender Herr, ebendarum keine Subordination, und Ordnung mehr gewesen wäre. Portugall ist auch hier wieder mit Beyspielen vorgegangen, wo manche Bischöfe schon ohnbedenklich Dispensen ertheilten, (die übrigen Bischöfe hätten folgen müssen,) die die Päbste bisher auch den Fürstenpersonen zu verweigern pflegten; und öffentlich schon die Sätze aufgestellt wurden: „Die katholische und „christliche Religion schicke sich nicht wohl für das „Beste der Staaten, man müsse eine füglichere „suchen.“ Freyheit und Gleichheit wäre also damals schon in der ganzen Kirche eingeführt worden, und zwar auf eine so gefährlich- und schädlichere Weise, da die abscheulichen Kabalen damals

mals noch nicht so entdecket waren, wie sie jezt sind. Alles Unglück der Kirche wäre sohin der Halsstärrigkeit der Päbste zugeschrieben worden. Kurz, der große Schlag, der am ersten gemäß dem Vorhaben die Religion und Kirche hätte treffen sollen, hätte seine vollkommene Wirkung gemacht.

Clemens der XIV. kannte seine Kirche, die er regierte, und die damalige Lage der Welt. Er hatte schon als Ordensmann durch die wichtigsten Geschäffte, die ihm anvertraut wurden, Gelegenheit, sie kennen zu lernen, und noch mehr als Kardinal, der, bey den heiligen Kongregationen Officii, und Indicis angestellet, über den Voltaire, und die übrigen Philosophen Frankreichs zu referiren hatte. Clemens XIV. merkte die Fallstricke, die ihm durch diese Forderung der Aufhebung des ganzen Jesuitenordens geleget wurden; und er mußte sie um so mehr merken, da der Kardinal Luynes schier von allen Bischöfen, und dem ganzen Klerus in Frankreich, sicheren Nachrichten zufolge, den Auftrag hatte, den in dem Konklave nach dem Tode Clemens XIII. versammelten Kardinälen, wohin er ebenfalls gekommen ist, im Namen des französischen Klerus die Bitte vorzutragen, es möchten sich alle Kardinäle, und besonders der neu zu wählende Pabst mit allen Kräften bey ihrem Könige verwenden, daß die Jesuiten wieder in Frankreich zurücke kommen dörften, indem sie ihren Kirchen nicht mehr vorstehen können, wenn nicht diesen Vä-

tern

wieder die Erziehung der französischen Ju-
übergeben würde. Clemens XIV. wußte
sicher schon die Bemerkungen der einsichtigsten
nner, die damals schon gemacht wurden, es
ein geheimer Komplot in der Welt, der alle
igion, und Fürsten in der Welt zu verdringen
e. Er that also, was ein kluger Schifsmann
er Zeit des Sturmes, und der äusersten Ge-
r des Schiffes thut; er warf auch das Beste von
rd, um das Schiff noch zu retten. Und dieß
: er deutlich genug in dem Aufhebungsbreve zu
nnen, wenn er sagt: „daß nach Erheischung
den dieses wechselseitigen Liebesbandes (das durch
ie Kirchenspaltungen am mehresten getrennt
ird) wir zur Ausreitung, und Zerstörung auch
esjenigen uns willig, und bereit erweisen müssen,
as uns noch so lieb, und angenehm wäre,
nd dessen Verlust uns höchst empfindlich, und
hmerzlich seyn würde.“ Hiedurch machte Cle-
nts der XIV. freylich dem großen Komplote ei-
gewaltigen Querstrich in das Konzept, und rette-
n der Kirche, was noch zu retten war, wodurch
hehen ist, daß der große Schlag nicht am ersten
Kirche Jesu, worauf es gemünzet war, sondern
Jesuiten, und dann erst die Religion und Staat
leich betroffen hat; manchem Fürsten aber die
gen hierüber eröffnet wurden, daß er jezt selbst
t, was er vorher niemals nur von weitem
muthet hätte. — Weßwegen die gröstten Frey-

denker die Jesuiten laut vertheidigten, die größten Jesuiten aber, wie ein Zaccaria, Adorni ꝛc. ꝛc. mit größerm Nachdrucke sich für das päbstliche Ansehen verwendeten, als jemals vorher.

Allein der große Komplot wußte sich auf einer andern Seite geschwinde wieder zu helfen. Jedermann hoffte, die übrige Geistlichkeit, besonders die in Ordensständen, von den sich viele über den Sturz der Jesuiten so sehr erfreuten, würden nun ihre ganze Thätigkeit verdoppeln, um die große Lücke auszufüllen, die die Jesuiten machten. Clemens der XIV. hoffte es sicher selbst. Aber die Hoffnung wurde nicht erfüllt, besonders bey der Erziehung der Jugend. Zum Unterrichte, und zur Erziehung der Jugend gehört ein besonderer Beruf, und die wenigsten, die sich statt der Jesuiten mit diesem Geschäffte abgeben mußten, hatten diesen Beruf. Die besten Männer für sich, die eine ganz andere Lebensart gewählet, und sich mit ganz andern Geschäfften vorher abgegeben hatten, wollten lieber alles andere thun, als die Jugend unterrichten. Selbst die Exjesuiten, die in diesem Geschäffte noch fortfahren mußten, waren zu niedergeschlagen, hatten zu viele neue, zum Theile unschickliche, Vorschriften bekommen, mußten auf ihre künftige Versorgung zu viel Bedacht nehmen, und deßwegen zu viele Nebenabsichten haben, um nicht mehr mit dem vorigen Eifer und Nachdrucke Unterricht, und Bildung der Jugend, wie vorhin, zu unternehmen. Es wurden

meh-

mehrere Jahre vonnöthen gewesen seyn, um alles wieder in die rechten Geleise zu bringen. Schier zur nämlichen Zeit, da die Jesuiten gestürzet wurden, entstunden neue Sekten der Freydenker, Maurer, z. B. die Illuminaten in Bayern oder erhuben ihre Häupter, die mit einer solchen Geschwindigkeit sich in ganz Deutschland verbreiteten, daß, ehe man es sich versah, halb Deutschland mit Illuminatismus angesteckt war. Eine Hauptregel dieses Ordens ist, daß, die Lehrstühle mit Ordensbrüdern zu besetzen, nach allen Kräften gesuchet werden soll; und diese Regel wurde fleißig befolget. Diese Leute mischten sich in das ganze Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfft, und nahmen sich darum mit einer solchen Thätigkeit an, daß in kurzer Zeit wenige schöne Talenten von den hohen Schulen kamen, die nicht mit dem Freydenkerey- Maurerey-Gifte angesteckt waren; überhaupts aber in vielen Orten derley Erziehung- und Unterrichtsanstalten sind, daß man vermuthen soll, sie seyn zu Fleiße so getroffen worden, um junge Freydenker, und schlechte Menschen zu erziehen.

Auch das Volk sah in mehreren Diözesen und Ländern, daß die Predigt- und Beichtstühle, die Kranken-Operaturen ꝛc. ꝛc. von ganz andern Leuten besetzt sind, und hat es bey manchen gefunden, daß es nicht mehr — die vorigen waren. Viele dieser Sybstitnirten glaubten an den Jesuiten alles, was ihnen widrig seyn konnte, verdrungen



708200 A

heit hier um so mehr überflüßig seyn, da ohnehin Vernunft und Erfahrung überzeugend es darthun, daß, wenn in einem Lande die Verführung will abgehalten werden, am ersten verführerische Bücher müssen entfernet werden.

Uiber alle diese Besorgnisse, und Behutsamkeit haben sich schon vor mehr als einem Jahrhunderte, man kann sagen, seit den Reformationszeiten her, die mehresten protestantischen Städte, und Länder hinweggesetzt. Es war keine Gottlosigkeit, die nicht in diesen Städten und Ländern dörfte an das Tageslicht treten, und für baares Geld zu bekommen war, selbst ein Spinoza, eine Puelle d'Orleans ꝛc. ꝛc. konnte von jedem Käufer ohne alle Mühe erhalten werden. Und wenn ein Verfasser eines schädlichen Werkes bey Katholiken in der Ausgabe eine Hinderniß fand, oder nur sie befürchtete, dörfte er nur an protestantische Städte und Länder sich wenden, und er war allzeit willkomm. Dafür wurden sie aber als die aufgeklärtesten Oerter und Provinzen angepriesen, oder priesen sich selbst so an — als die Lichter, von denen alle Welt erleuchtet mußte werden, wenn auch die Freydenkerey, und die damit verbundene Gottlosigkeit hier ihre Wiege gefunden hat, und schon vor mehrern Jahren ein guter Theil der Einwohner solcher Städte, und Länder aufhörten, Christen zu seyn.

In den Tagen der sogenannten katholischen Aufklärung wurde die Preßfreyheit als eines der ersten, und wesentlichsten Stücke betrachtet, Aufklärung in ein Land einzuführen. Die Preßfreyheit wurde — in manchen katholischen Ländern gestattet. — Und welch ein Strom von schwärmerischen Schriften überschwemmte auch die katholischen Provinzen von Deutschland! Jeder Schwärmer sah sich berechtigt, seine Mißgeburten in die Welt hinauszuschicken; und die Religion wurde allzeit der Mittelpunkt von allen Angriffen, die immer gemacht wurden. Pabst, Bischöfe, Klostergeistliche, Kirche, Kirchenregiment, und Kirchengebräuche, sogar Glaubensartikel, und das Heiligste in der ganzen Religion wurden auf einmal durch eine solche Menge der Schriften von unberufenen Reformatorn angefallen, daß man hätte glauben sollen, in jenen unglücklichen Reformationszeiten zu leben, in denen Luther, Karlstatt, Zwingel, Oecolampad, Bucer, Münzer, Kalvin, Beza ꝛc. ꝛc. ꝛc. zugleich auf die Kirche losstürmten. Jene zwey berichtigte Werke: — was ist der Pabst? — Und — die travestirte Aeneis — noch überdas mit Erlaubniß, Dispensation, und Privilegium versehen, gerade bey jener — Gelegenheit geschrieben — zuvor, und darnach — beym Empfange, und Abschiede, in der nicht nur reine Lehre, und Religion, sondern Wohlstand, und Ehrenbietigkeit, Sittlichkeit, Gast- und Völkerrecht auf eine so abscheuliche Weise verletzet wurden, ha-

be die deutſche Preßfreyheit auf ewig gebrandmarkt. Die ſpäte Nachkommenſchaft der Deutſchen wird noch vor feinern Nationen über dieſe Meiſterſtücke der deutſchen Ungezogenheit und Rilperey erröthen müſſen. — Ich glaube, dieſe Anmerkung Deutſchlands Ehre ſchuldig zu ſeyn. —

Jeder Stuzer, jeder junge unerfahrne Menſch, noch in den Schulen, bekam ſolche Schriften in ſeine Hände, und las ſie begierig; denn was lieſt die Jugend, und die Halbgelehrten lieber, als ſolche freye, und Neuerungsſucht athmende Werke, beſonders, wenn ſie etwas zum Lachen verurſachen. Was mußte nun hieraus folgen? — Nicht anders, als was ſchon in jenen unglücklichen Reformationszeiten erfolget iſt, in denen halb Deutſchland, und ſo alle andere Königreiche das Licht des Glaubens verloren haben. Nur mit dem Unterſchiede, daß hier anſtatt den ehemaligen Kezereyen, Freydenkerey, und eine gänzliche Irreligion eintreten ſoll.

## Achter Abſchnitt.

### Gewiſſe Rezenſenten, gelehrte Geſellſchaften, und periodiſche Schriften.

Gelehrte, die ſich beſonders darauf verwenden, von allen gelehrten Produkten eine Nachricht auch denjenigen zu geben, die weder Zeit, noch Gelegenheit haben, ſich ſo weit in der gelehrten Welt umzuſehen;

die

die von allen dieſen gelehrten Produkten authentiſche Nachricht liefern, ſo, daß man ſich auch darauf verlaſſen kann, davon zu ſeinem Gebrauche wählen, oder vorüber gehen laſſen kann, ſind gewiß Männer, zu derer Arbeiten Niemand, der ſich den Wiſſenſchaften widmen muß, gleichgültig ſeyn kann, ſie verdienen von der ganzen Welt den lauteſt- und wärmſten Dank. Aeltere ſolche von derley gelehrten Männern, oder Geſellſchaften angeſtellte Rezenſionen waren auch das, was ſie ſeyn ſollten. Sie entſprachen ſo ganz ihrem Endzwecke, und der Erwartung aller Rechtſchaffenen, ſie waren eine wahre Wohlthat für die litterariſche Welt, und verdienten die gehörige Achtung, und Dankbarkeit. Allein, da die ſogenannte Aufklärung auf einmal einzubrechen begann, und allenthalben befördert wurde, bekamen die Rezenſionen, und die gelehrten Geſellſchaften für ſolche Rezenſionen eine ganz andere Geſtalt.

In den neueſten Arbeiten des Philo und Spartakus, Inſtruktion für den erſten Grad der Prieſterklaſſe 103. Bl. werden für die Litteratur, und Rezenſenten folgende Regeln gegeben. Nro. 3. „Da in der „Litteratur mehrentheils zu einer Zeit gewiſſe Grundſätze allgemeine Mode, und von den ſchwächern „Köpfen nachgelallet werden, ſo, daß zuweilen „religiöſe Schwärmereyen, dann Empfindſamkeit, „dann Freygeiſterey, dann unſchuldiger Schäferkon, und ſo fort, das ganze Publikum überſchwem-

„men:

„men: so soll man besorgt seyn, unsere auf allge-
„meines Wohl der Menschheit gehenden Grundsätze
„auch zur Mode zu machen, damit junge Schrift-
„steller dergleichen unter das Volk ausbrüthen,
„und uns, ohne daß sie es wissen, dienen."

Nro. 4. „Es muß auch dafür gesorgt werden,
„daß die Schriften unserer Leute ausgepofaunet, und
„von seinen Rezensenten nicht verdächtig gemacht
„werden."

Nro. 5. „Gelehrte und Schriftsteller, welche
„den unsrigen ähnliche Grundsätze lehren, soll
„man zu gewinnen suchen, wenn sie sonst gute
„Menschen sind, auf die Liste der anzuwerbenden
„zu setzen suchen, deßwegen ein Verzeichniß solcher
„Leute von dem Decanus zu halten, und von
„Zeit zu Zeit einzuschicken ist."

Nach diesen Regeln, scheint es, ist der größ-
te Theil, ich möchte schier sagen, es sind alle, nur
wenige ausgenommen, von unsern Rezensenten,
Schriftstellern, periodischen Schriften, und gelehr-
ten Gesellschaften gebildet worden. Und wenn man
zugleich bedenket, daß der Maurerorden jene unge-
heuren Reichthümer besessen hat: so kömmt man auf
die Vermuthung, daß seine Rezensenten, die größ-
ten Gelehrten, und Schriftsteller förmlich in Sold
gehalten worden sind, um die Freydenkerschen, Mau-
rerschen, auf allgemeines wohl gehenden Grund-
sätze zur Mode zu machen, denen sodann junge
Schrift-

Schriftsteller nachlallten, und, ihnen, ohne es zu wissen, dienten. Doch dem sey, wie ihm wolle; dieß aber ist unläugbar, daß schier alle unsere Rezensenten, und periodischen Schriften, womit ganz Deutschland überschwemmt wurde, Grundsätze zur Mode machten, oder wenigstens zu machen suchten, wodurch Kirche und Christenthum in ihren Grundfesten erschüttert, und eine gänzliche Freydenkerey eingeführt wurde.

Ich will hier nicht widerholen, was gewisse periodische Schriften und gelehrte Gesellschaften sich über den Pabst zu schreiben erlaubten, um eine Kirche ohne Oberhaupt, das ist, keine katholische mehr, zu bekommen; über die Ordensgeistliche, um die Kirche einer ihrer größten Zierden, und Stützen zu berauben; über uralte katholische Kirchengebräuche, ja sogar Glaubensartikel — sondern nur einige Grundsätze anführen, die zur Mode gemacht wurden. In dieser periodischen Schrift wollte durchaus der Cälibat der katholischen Geistlichkeit aufgehoben, und eine Priesterehe eingeführt werden; in jener wurde der Himmel allen Religionen in der Welt zugesprochen, ja derjenige schon von seinen Rezensenten ausgezischet, der noch behauptete: „Ausser der Kirche sey kein Heil zu hoffen;“ in einer andern wurde die kleine Kirche von Utrecht förmlich in Schutz genommen, und das herzlichste Mitleiden mit diesen Frommen und Gerechten getragen, die so lange das Opfer der päbstlichen Unbarmherzig-

und Grausamkeit sind; wieder in einer andern alle evangelisch- und kirchliche Strenge, z. B. Fastengeboth angegriffen, und dafür blos bürgerliche Tugenden empfohlen. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Das Merkwürdigste bey diesen unsern katholischen Schriften und Schriftstellern ist, daß manche ihren Unfug in bischöflichen Residenzstädten sogar, unter den Augen des Oberhirtens, treiben dorften, einem aber gar die seltsame Ehre widerfahren ist, daß die von einem benachbarten weltlichen Fürsten unter schwerer Strafe in seinen Staaten verbothen wurde, die der Bischoff ungehindert in seinen herauskommen ließ. In einigen Ländern, in denen die Aufklärung noch höher getrieben wurde, wurden die auf allgemeines Wohl der Menschheit gehenden Grundsätze noch mehr zur Mode gemacht. Die Gottheit von Jesus Christus, und dessen Gleichheit mit dem Vater wurde so allgemein angestritten, daß sie schon wirklich ausser der Mode war; alle Mirakel in der göttlichen Schrift, sogar die Auferstehung J. C., wurde auf eine natürliche Weise erkläret, und nichts dorfte mehr gefunden werden, daß über die ordentlichen Gränzen und Gesetze der Natur war; es wurde laut behauptet, daß die ganze Religion, und Gottesverehrung blos in Werken der Liebe, und einer freundschaftlichen Behandlung des Nächstens bestehe, ja sogar auch in Sinnlichkeiten, und gewisser Massen in Ausschweifungen. Alles, was der Natur schmeichelte, oder etwa gar zur Bedürfniß gemacht wurde, es

möchte

möchte an ſich ſo unerlaubt ſeyn, als es nur wollte, wurde aus der Liſte der Sünden geſtrichen, ja gar unter die Tugenden gerechnet. Selbſt ein großer proteſtantiſcher Fürſt, der noch das Chriſtenthum in ſeinen Ländern erhalten wollte, hat die vornehmſte dieſer periodiſchen Schriften, der ſchwächere Köpfe in andern proteſtantiſchen Ländern nachlallten, unterdrücket. Wie gut wäre es geſchehen, wenn ſie ſchon vor mehreren Jahre wären unterdrückt worden!

So wie dieſe Schriften, Schriftſteller, und Geſellſchaften die verdammlichſten Lehren verbreiteten, oder die zum Wohl der Menſchheit gehenden Grundſätz zur Mode machten: ſo ſachten ſie auch als feine Rezenſenten alle gute, ſowohl periodiſche, als andere Schriften, und Schriftſteller, die der allgemeinen Verderbniß entgegen arbeiteten, auf die erbärmlichſte Art herabzumachen, und, ſo viel ſie konnten, mit Kothe zu werfen. Wer kennt nicht jene wenigen ächtkatholiſch-periodiſchen Schriften, die bey der allgemeinen Verderbniß noch reine Lehre verbreiteten, und ſich zur Mauer für das Haus Iſrael ſetzten; dafür aber als Verläumder der beſten Auktoren, als Betrügereyen, als Geſchmier, und elendes Gezeug ꝛc. ꝛc. ausgepoſaunet wurden, wenn ſie auch unter ihren Werken Stücke geliefert haben, die jedem Sorboner Ehre gemacht hätten, und ihre Verächter, die nachlallten, und dieneten, ohne es zu wiſſen, Purſche waren, von denen man nicht

weiß, ob ſie mehr Unwillen, oder Mitleiden verdienten? Ich nenne zufleiß keine dieſer Schriften, wo dieſe, und noch ärgerlichere Lehren und Rezenſionen enthalten ſind. Jeder, der ſich in der literariſchen Welt nur ein wenig umgeſehen hat, wird es wiſſen, wo dieſe Lehren enthalten und zu finden ſind.

Wenn nun in Deutſchland ſchon von mehreren Jahren her eine ſolche Menge derley Schriften ohne Unterlaß herausgekommen ſind, und jezt noch wirklich heraus kommen; wenn von dieſen ſo viele tauſend, und hundert tauſend Exemplarien in Deutſchland herumfliegen, worinn Kirche, Religion, Chriſtenthum beſtürmet, und freydenkeriſche Grundſätze befördert werden; wenn dieſe in noch ungleich mehrere Hände kommen, wo ſie geleſen, belobet, und aufbewahrt werden: will man ſich wundern, wenn es wirklich in Deutſchland von Freydenkern wimmelt? — Vielmehr ſoll man ſich wundern, daß in Deutſchland noch eine Religion iſt? —

# Neunter Abſchnitt.

## Augenſcheinliche, und wohlverdiente Strafe von Gott.

Wer immer die Begebenheiten der Welt, und beſonders die in Deutſchland, ſchon von mehrern Jahren her, in der Stille bey ſich überdacht, ſie zuſammengehalten, und zugleich überlegt hat, was geſchehen hätte ſollen, und nicht geſchehen iſt: der nimmt bey Deutſchlands Betragen gegen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. eine ſolche Unvorſichtigkeit, bald hätte ich geſagt, Blindheit, bey dem helleſten Licht der Aufklärung, gewahr, daß er nimmer weiß, was er denken ſoll, und auſſer der Verfaſſung kommen möchte. Ich will hier nicht die Frage widerholen, ob man ſo lange Zeit geheime Geſellſchaften ohne alle Unterſuchung, und Prüfung ihres Daſeyns, und Vorhabens in einem Staate hätte laſſen ſollen, und zwar zu einer Zeit, wo man ſo viele Urſachen gehabt hätte, derley Unterſuchungen anzuſtellen, und man im übrigen ſo beſorgt immer für das Beſte des Staates geweſen iſt. Ich will auch zugeben, daß der hundertſte, vielleicht der tauſendſte von dieſen Geſellſchaften nicht wußte, wo die Sache hinaus wollte, und einen blinden Gehorſam der Geſellſchafft leiſtete, den er ſchon lange der Religion und Kirche nicht mehr leiſten wollte. Ich will auch nicht die Frage aufwerfen, ob man dann nicht

in den letzten Jahren her die erschrecklichen Vorschritte der Freydenkerey beobachtet hat, und mit jenen der Freydenkerey die der Gott- und Sittenlosigkeit, bey denen es jeder berechnen hätte können, daß Ordnung, und Staaten unmöglich mehr in die Länge bestehen würden können, und der Sturz der Religion, der Sturz der Staaten unumgänglich nach sich ziehen müsse, so, daß, wenn man es für seine Pflicht nicht mehr achtete, die Religion zu schützen, wenigstens man auf die Erhaltung der Staaten hätte bedacht seyn sollen. Ich will dieß alles nicht untersuchen, sondern mich auf Thatsachen berufen, die noch weit auffallender als jene sind, und doch nicht den mindesten Eindruck auf das sorglose, und unempfindsame Deutschland machten.

Schon im Jahre 1785. wurde in Bajern die Entdeckung vom Illuminaten- und Maurerorden gemacht; und die drey grossen Mitglieder dieses Ordens Kosandei, Renner, und Utzschneider machten die bekannten Aussagen davon, die ganz Deutschland in Furcht und Schrecken, oder wenigstens in die größte Aufmerksamkeit hätten setzen sollen, da schier zur nämlichen Zeit aus dem vom Spartakus gepflogenen Briefwechsel erhellete, daß dieser den Altären und Thronen gleich furchtbare Orden bereits durch ganz Deutschland verbreitet sey, und man aus dem nämlichen Briefwechsel bereits mit veränderten Nämen die Provinzen, Oerter, und Personen der Mitglieder erfah-

ren

ren hat. In den Ephemeriden der gesammten Freymaurerey in Deutschland auf das Jahr 1785 werden wieder alle Städte Deutschlands, in denen Maurerlogen sind, und die Hauptpersonen des Ordens angezeigt. Es wären also nicht nur die Grundsätze des Ordens, sondern sogar die ersten Personen des Ordens entdecket, aus denen man das Mehrere hätte erfahren können; und nach solch wichtigen Entdeckungen, und gewisser Massen nächsten Anzeigungen wäre nichts mehrer vonnöthen gewesen, als in ganz Deutschland zu einer allgemeinen Inquisition zu schreiten. Allein was ist geschehen? — Man hatte noch in Deutschland auf den Erbfeind, den Pabst, die Mönche, die Geistlichkeit zu sehen, und die Vorgriffe der geistlichen Macht in die Rechte der Landeshohheit zu beobachten, und zu vernichten. Eine Kleinigkeit, wie Illuminatismus, wurde nicht in Betrachtung gezogen. Es wurden auch die wichtigsten Schriften über dieß ungeheure System verfasset, die billig die Landesregierungen hätten aufmerksam machen sollen. Noch mehr: Ein großer Fürst Deutschlands foderte seine benachbarten Mitfürsten auf, auf die in ihren Staaten befindliche Maurer, und Illuminaten zu inquiriren. Allein — man hatte sich mit wichtigern Dingen abzugeben, als mit Erhaltung der Altäre und Thronen, nämlich mit Mißbräuchen in der Kirche, mit Abläßen, Seelenmessen. ꝛc. ꝛc. Diese Schriften wurden verachtet, und die Verfasser davon öfters als Verleumder ausgeschrien.

ſchrien. Wurde da und dort in einem Lande aus Ungeſtümme eine Inquiſition angeſtellt: ſo war ſie nur zum Scheine, und beynahe zum lachen. Man muß hier wider ſeinen Willen an den Untergang des orientaliſchen Reichs erinnert werden, wo die Fürſten bey allen den Gefahren, und dem fürchterlichen Anwachſe der ſarazeniſch- und türkiſchen Macht ihre ganze Aufmerſamkeit auf Religions- und Glaubensgegenſtände richteten, bis endlich die Türken Konſtantinopel eroberten, und dem orientaliſchen Reiche eine Ende machten.

In dem Jahre 1789. iſt jene erſchreckliche Veränderung der Dinge in Frankreich vor ſich gegangen; der mächtigſte, und älteſte Thron von Europa wurde ſo gut als geſtürzet; dem Könige blieb kaum mehr ein Schatten von königlicher Gewalt; die Prieſter mußten jenen berichtigten Bürgereid ablegen, das iſt, ſich von dem Mittelpunkte der katholiſchen Einigkeit, und Oberhaupte der Kirche trennen, und ſich ganz der weltlichen Macht unterwürfig machen, oder das Land räumen. Ganz Europa mußte es merken, daß in Frankreich Maurerey und Illuminatiſmus zu herrſchen anfange: Tous les Rois, et tous les Pretres ſont de Fripons &c, und daß, wenn Frankreich fällt, ganz Europa in der augenſcheinlichſten Gefahr des nämlichen Falles ſey. Nur die es Pflichten halber am erſten hätten merken können, und ſollen, merkten es nicht.

Mit-

Mitlerweile wurde der Prozeß des berichtigten Grafen Kagliostro in Rom geendiget. Pius VI. ließ sich selbst die Akten vorlegen, ließ daraus Auszüge machen von allen dem, was die Monarchen angieng, und schickte sie ihnen zu. Man weiß zuverläßig, daß aus diesem Prozesse erhellet, den großen Schlag soll am ersten Frankreich treffen, darnach Rom, darnach alle übrigen Monarchien von Europa, und der Welt; die Folge hat es auch bestättigt, daß die Revolutionsversuche in der nämlichen Ordnung gemacht wurden. Allein der erste Monarch, dem Pius die Auszüge zuschickte, gab zur Antwort, es sey in seinen Staaten von Illuminaten, und Maurern nichts zu fürchten, und das Zugeschickte für ihn unbrauchbar. Dieser nämliche Monarch ist darnach ein Opfer des großen Komplots geworden.

Frankreich setzte seinen König wirklich ab, und begegnete vor, und nach dieser Absetzung Ihm, Seiner Königinn, einer deutschen Kaiserstochter, und der ganzen königlichen Familie mit einer Härte und Verachtung, dergleichen uns die Geschichte kein Beyspiel aufweiset. Es beschäfftigte sich noch immer, die wahren katholischen Priester, Mönche, und Nonnen aus dem Reiche zu verjagen, oder auf den Tod zu verfolgen, wobey Grausamkeiten verübet wurden, die jene alten Zeiten eines Nero, und Diokletian erneuerten. Frankreich kündete allen benachbarten Staaten den Krieg an, dem Hause Oesterreich,

reich, Savoyen, Spanien, England, Holland; ja Frankreichs Diktatoren ließen sich öffentlich verlauten, daß sie alle Tyrannen, (das ist, nach der Illuminaten-Sprache) Fürsten und Könige, von dem Erdkreise vertilgen wollen. Und einige Fürsten in- und ausser Deutschland — wollten Neutralität — Neutralität mit ihren Thronenstürzern, und unversöhnlichsten Feinden.

Die Franzosen fielen in Deutschland ein; die sämmtlichen Niederlande giengen an die Franzosen über — die Fürstenthümer Lüttich, Zweybrücken, Speyer, Worms ꝛc. ꝛc. und besonders die so wichtige Hauptfestung Maynz. Die unerhörte Uibergab, oder vielmehr Verrätherey von Maynz an die Franzosen, die blos durch Illuminaten, und Maurer geschehen ist; die ärgerlichen Szenen, die in allen an die Franzosen übergegangenen Staaten von Freymaurern, Freydenkern mit den Franzosen aufgeführt wurden, besonders in Maynz, und Lüttich; die laute Freude, die manche deutsche Maurer, und Illuminaten auf die Ankunft der Franzosen bezeugten, ließen jedem, der nur Menschenaugen hat, keinen Zweifel mehr übrig, daß Maurer und Jacobiner ein und das nämliche Ding sind, und die deutschen Jacobiner nur auf die französischen mit Sehnsucht paßten, um in Deutschland die nämliche Veränderung der Dinge einzuführen, die in Frankreich eingeführt war. Und in Deutschland hatten die Maurer und Illuminaten immer noch

gute

gute Zeiten; manche, auch katholiſche Fürſten, ließen Neumodſche Schriftſteller, noch immer ſchreiben, was ſie wollten — auch auf die franzöſiſchen Geiſtliche ſchimpfen, die den Bürgereid nicht ablegten, will ſagen, die Parthey der Franzoſen in Deutſchland vermehren. Auch da es auf die geſetzmäßige Reichshilfe angekommen iſt: wurde von vielen ſo gezaudert, als wenn der gefliſſentliche Antrag gemacht werde, daß, dum Romæ deliberatur, Saguntum pereat.

Frankreichs König wurde indeſſen öffentlich durch den Nachrichter auf einem Blutgerüſte hingerichtet; ſeine Königinn noch einige Zeit in ein öffentliches Gefängniß geführt; und darauf auf einem Maleſikantenkarren rücklings in einem zerriſſenen Kleide, (ſo ihr beſtes mag geweſen ſeyn,) auf das nämliche Blutgerüſt gebracht, und, wie ihr Gemahl, hingerichtet. — Frankreich glaubte ſelbſt, daß eine ſolch entſetzliche Mißhandlung des erſten, und älteſten Monarchen von Europa alle gekrönte Häupter in Harniſch bringen werde. — Zween andere groſſe Monarchen waren vorher ſchon meuchelmörderiſcher Weiſe durch die Hände der Jacobiner, oder Illuminaten gefallen. Von dem erſten rühmten ſich die Straßburger öffentlich, daß ſie ſeinen Tod bewirket hätten; von dem zweyten iſt es wieder zuverläßig, daß er durch Machinationen dieſer Mörder gefallen ſey. In ganz Europa war kein Staat, in dem nicht Verſchwörungen gegen die Fürſten,

und

und Empörungen entweder öffentlich ausgebrochen ſind, oder wenigſtens verſuchet wurden. Die erſte Empörung nach Frankreich wurde in Rom auf die unverſchämteſte Weiſe verſucht; zum Glücke waren anſtatt 8000. worauf man rechnete, nur 8. die mit einverſtanden waren. In Schweden war eine Verſchwörung gegen den unmündigen Thronfolger, und den Herzog-Regenten; zum Glücke wurden ſie noch vorher entdeckt. In Pohlen iſt die Empörung wirklich ausgebrochen. In England wurde ſie wenige Tage vorher entdecket, ehe ſie ausbrechen ſollte. In Turin wurden durch eine beſondere Fügung Gottes die Verſchwornen gegen den König, und die königliche Familie offenbar gemacht, ehe die feindlichen Armeen vor Turin anrückten. In Neapel wurden wieder Verſchwörungen wenige Tage vor ihrem Ausbruche entdeckt. In Wien geſchah das nämliche, und zwar öfters als einmal. In Spanien haben ſich gefährliche Zuſammenrottungen angezettelt. Sogar in neutralen Staaten, als in Genua, in der Schweiz wurden Aufruhren angeſponnen. Bey jedem war — Dux Francia facti, oder vielmehr Jacobiniſmus!, Illuminatiſmus, ſo die Gelegenheit ergriffen hat, ſeine ſchon längſtens ausgedachte Theorie nunmehr in der Praxis auch zu zeigen. Sehe man die neueſten Arbeiten des Philo und Spartakus, ein Buch, daß man heutiges Tags nicht genug leſen und ſtudiren kann. Und doch bey allen dieſen Szenen konnten mehrere Fürſten und

Staa-

Staaten in- und auſſer Deutſchland eine Gleichgiltig- und Kaltblütigkeit gegen Illüminaten und Franzoſen bezeugen, als wenn die allgemeine Sache ſie gar nichts angienge, und bey dem allgemeinen Sturze aller Thronen, und Staaten ein jeder auſſer der Gefahr wäre; ja manche konnten glauben, daß, wenn der Friede wieder hergeſtellt werde, auch bey anerkannter franzöſiſcher Republik, und dermaliger Verfaſſung Frankreichs, und ungeſtraft belaſſenen allen Greuelthaten, die gegen Gott, den König, alle Groſſen ausgeübt wurden, alle Fürſten in Europa die ſanfteſte Ruhe würden genieſſen können.

Frankreich hat alle Religion abgeſchafft, und den Atheiſmus eingeführt. Freyheit, Gleichheit, Vernunft, ſchon längſtens die Symbolen, und Grundpfeiler des Maurerordens, wurden Frankreichs Gottheiten. Buhldirnen, und ausgeſchämte Weibsperſonen mußten dieſe Gottheiten Frankreichs vorſtellen mit Entſetzen und Abſcheu vor ganz Europa. Die franzöſiſchen Armeen brachen in einige deutſche Provinzen ein. Die grauſamen Plünderungen, die ſie an zweybrückiſche, wormſiſche, ſpeyeriſche, und andere Unterthanen machten, und noch jene vor 100. Jahren in dieſen Landen übertraffen, die ſakrilegiſchen Entunehrungen der Religion, und alles Heiligen zeigten, daß man mit einer neuen Gattung eines Feindes zu thun habe, wovon uns die Geſchichte ſeit Jahrhunderten kein Beyſpiel aufweiſen kann. Das ſo würdige deutſche Reichsoberhaupt,

das seine ganze Macht zum Heile nicht nur seiner eigenen Unterthanen, sondern des ganzen deutschen Reiches aufopferte, machte bey dem unermessenen Aufwande an Gelde und Leuten sowohl bey dem deutschen Reiche, als seinen eigenen niederländischen Unterthanen die Vorstellungen, daß es ihm nicht mehr möglich sey, der französischen Macht, die mit solcher Wuth, und Verzweiflung kämpfte, einen längern Widerstand allein zu leisten; und forderte Beystand an Gelde, und Leuten, mit dem Versprechen, alles, besonders Kirchensilber verinteressiren zu wollen. Wo hätte das Kirchensilber, aber vorher das Tafel-, Hof- und Hausfilber, besser verwendet werden können, als bey dieser Gelegenheit, zur Vertheidigung der Kirche, der Religion, und des Vaterlandes? Wo hätte der Patriot, der Christ, bessere Dienste können thun, als hier, wo Religion, und Eigenthum zugleich vertheidigt werden muß? Allein die Hilfe blieb aus, blieb aus bey allen den Beyspielen, die man schon in andern Ländern, ja sogar in seinen eigenen vor Augen hatte; die Länder mußten dem Feinde überlassen werden, und — Millionen an baarem Gelde, Golde und Silber giengen zum Feinde über, tausend und tausend der Unterthanen wurden unter die feindlichen Armeen gestecket, oder schmachten im Elende, und gehen zu grunde, womit man vorher Religion, Kirche, Vaterland und Eigenthum hätte schützen können.

Ich breche hier mit meinen Beobachtungen ab, d überlasse andere eben so wichtige dem denken- n Leser über. Nur eines muß ich noch bemer- n, daß es nämlich scheint, als wollten einige den jenannten Sturz der Jakobiner in Frankreich als das reeles, und wesentliches ansehen, ohne zu merken, daß der nämliche Grundtrieb, der Frank- ch in diese Lage versetzt hatte, und noch wirklich Frankreich die Regierung führt, in ganz Europa rbreitet ist, und das nämliche aus allen Provinzen r Welt machen will, was er aus Frankreich ge- acht hat, das um so leichter geschehen wird, so- ld sich Frankreich, das jetzt durch Hunger, Geld- angel, und Abgang aller Bedürfnisse in einer rzweiflungsvollen Lage sich befindt, wieder in et- as erholet haben wird.

Diese ganze Kette der Begebenheiten, wer ll sie entwikeln, und davon die wahre Ursache geben? Diese Räthseln, wer will sie entziffern? ar es Dummheit? Allein Dummheit bey einem sol- en Lichte der Aufklärung! War es Ohnmacht, chwäche? Allein wann war die Prahlerey über eutschlands Macht, 28. Millionen Einwohner, eichthümer ꝛc. ꝛc. größer, als in unsern letzten iten her! — Es scheint, daß, so wie diejenigen ürsten seit mehrern Jahren als die größten, auf- klärtesten Fürsten angerühmt wurden, die dem oßen Komplote zum Sturz ihrer eigenen Thron- n am mehresten in die Hände arbeiteten, so auch die-

diejenigen Zeiten die aufgeklärtesten, glücklichsten angerühmt wurden, in denen die Absichten des Komplots am mehresten begünstiget wurden. — War es beständige Untreue, Verrätherey bey der dermaligen Rechtschaffenheit? Es sagte uns freylich ein bey Gelegenheit der Uibergabe von Maynz herausgekommenes öffentliches Blatt, das größere Sch— mit dem Churfürsten geflohen sind, als diejenigen waren, die Maynz an die Franzosen übergegeben haben. Was ähnliches läßt sich auch von andern Höfen, Kabineten, und Regierungen vermuthen.

Allein suche man Ursachen, und Wege, so viel, als man will, um die Kette der Räthseln, und der ausserordentlichen Begebenheiten zu entwikeln: so wird man finden, daß alle nicht erkleken, diese Seltsamkeiten zu erklären. Ich bin nicht im Stande, diese wunderbaren Dinge anders zu erklären, als durch besondere, und augenscheinliche Fügungen, und Zulassungen Gottes, so, daß jene unergründlichen Urtheile der Freydenkerey jenen Lauf gestatteten, um durch sie diejenigen Länder zu züchtigen, die es am mehresten verdienten, und allen Staaten zu zeigen — was sie an der Religion haben? Wahrhaftig, wenn man bedenkt, welche Entdeckungen einerseits von der Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. aktenmäßig, und durch unläugbare Thatsachen gemacht worden sind; andererseits, wie gleichgültig, und kaltblütig man sich dabey betragen hat: so muß man an jenes Esai. 6. erinnert werden.

Höret

ret mit den Ohren, und verſtehet es nicht,
et das Geſicht, und erkennet es nicht. Ver-
ende das Herz dieſes Volkes, und verſtopfe
ne Ohren, und thue ihm die Augen zu, da-
it es vielleicht nicht ſehe mit ſeinen Augen,
d höre mit ſeinen Ohren, und verſtehe es
it ſeinem Herzen. Dieſe Erinnerung aber füh-
t einen auf jenes Matth. 21.: Das Reich Got-
s wird von euch genommen, und einem Vol-
gegeben werden, das damit ſeine Früchte
ingt.

Das koſtbarſte Kleinod nämlich, das vom Him-
el dem Erdenkreiſe ertheilet iſt worden, die gröſ-
Wohlthat, die die Gottheit der Menſchheit jemals
wieſen hat, iſt die Offenbarung, die Erlöſung,
e Erneuerung der Menſchennatur, die Stiftung
r Religion und Kirche. Wie hat man aber ſchon
nge dieß Kleinod, und dieſe Wohlthat geſchätzet? —
ie damit gewuchert? — Ja wie iſt man damit
ngegangen? — Ich will hier nicht widerholen, was
) eben da, und dort angeführt habe. Der Leſer
nke hier ſelbſt nach. Iſt es dann ein Wunder,
enn der Gottmenſch Wort hält; wenn er dieſe
abe Unwürdigen wegnimmt, und dafür andern
bt, die ſie beſſer zu ſchätzen, und damit mehr
utzen zu ſchaffen wiſſen, wobey eben diejenigen
n meiſten leiden mußten, die pflichtgemäß ſie am
ehreſten ehren, ſchätzen, verbreiten, und ſchätzen

hätten ſollen, dagegen aber ſie am mehreſten verachteten, entehrten, und unterdrückten? —

Dieß ſind meine Gedanken über die entſetzliche Verbreitung der heutigen Freydenkerey, Maurerey, ꝛc. ꝛc. Wenn nämlich bey einem ſchon vorhin ſo ſchicklich gelegten Grunde, (ſieh das erſte Kapitel), noch ganze Geſellſchaften, Orden ꝛc. entſtehen, die zu ihrem Hauptzwecke ſich es machten, die Freydenkerey einzuführen, und dieſe Geſellſchaften aus den geſchickteſten und verſchmitzteſten Maurern beſtunden; wenn ſolche Kirchen-Reformen vorgenommen wurden, die offenbar den Untergang der Religion und Kirche bewirken mußten, und die äuſſerſte Verachtung der ganzen Geiſtlichkeit; wenn weder Theologen noch Kanoniſten die Arbeiten lieferten, die die Umſtände erfodert hätten, und der jenige Theil der Geiſtlichkeit, um gröſſer Unheil zu verhüten, gar aus dem Wege geräumt werden mußte, der am thätigſten ſich für die Kirche wurde angenommen haben; wenn die Fürſten in der Religion abänderten, was ihnen beliebte; wenn durch Preßfreyheit, Toleranz der Zügelloßigkeit gegen Religion und Kirche der Weg gebahnt wurde; wenn durch mehrere Schriften, und Schriftſteller, ja ganze gelehrte Geſellſchaften eine gänzliche Verachtung der Religion mußte befördert werden; wenn endlich ſich in der Welt alles ſo fügte, daß man vermuthen kann, die gerechteſten Urtheile Gottes wollten die Welt mit dieſem Unheile züchtigen: ſo kann es nimmer jemand wundern,

wenn

wenn die Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. in unſern Tagen ſo entſetzlich überhand genommen hat — ja vielmehr, da doch eine Religion und Kirche in Deutſchland noch iſt: muß man die Hoffnung zu Gott tragen, daß Religion, und Kirche in Deutſchland noch beſonders von Gott beſchützet worden ſey, und noch längers wolle erhalten werden, auch bey gegenwärtiger äußerſter Gefahr eines gänzlichen Unterganges derſelben, wenn anders noch die gehörigen Mittel ergriffen werden, um ſie zu erhalten. Die Ordnung fodert, daß ich nun auch unterſuche, wie Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. wieder unter uns könne unterdrückt werden.

# Drittes Kapitel.

## Wie kann Freydenkerey, Maurerey, ꝛc. ꝛc. wieder unterdrückt werden.

Deutſchland iſt alſo auf dem Sprunge, das zu werden, was jetzt Frankreich iſt — ein Land ohne Religion, ohne Fürſten, ohne Ordnung, ohne Sitten, wenn nicht die ſchleunigſten, und wirkſamſten Mittel ergriffen werden, dem allgemeinen Sturze vorzukommen, und das verherende Uibel zu unterdrücken. Hier dörfen ſich wahrhaftig alle Gute mit der nämlichen Thätigkeit vereinigen, um das Unheil Freydenkerey, Maurerey zu verdrängen, mit der ſich die Böſen vereiniget haben, um das Unheil zu ſtiften, und zu verbreiten. Wie kann aber dieß Unheil unterdrücket, und die Welt wieder in ihre rechte Lage gebracht werden? Dieſe Aufgabe iſt nicht ſo leicht; Facilis deſcenſus averni, muß ich hier mit Virgil ſagen, ſed revocare gradum, hic opus, hic labor eſt. Es iſt eine leichte Sache, ganze Länder und Provinzen zu verderben, beſonders wenn man die Sachen ſo anſtellet, wie man es die letztern Jahre her angeſtellet hat, wo ſich alles mit einander

ander vereinigte, um Religion und Christenthum zu verdrängen, und die Landesfürsten selbst die thätigsten Werkzeuge des Unglaubens, und der Freydenkerey in ihren Ländern geworden sind. Ja es liegt schon in der Menschennatur, nach dem Unerlaubten und Verbothenen sich bestreben. Aber verdorbene Länder und Provinzen wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, ist eine Sache, die die bloße Menschenkräften übersteigt, die sich die Allmacht, und die Gnade des Erlösers allein hat vorbehalten, und nur solche Männer unternehmen können, die mit der Allmacht in einer nähern Gemeinschaft stehen, wie z. B. ein Paulus, ein Johannes Chrysostomus, ein Bernard, ein Franz Xaverius, ein Carl von Borromeo, ein Franz von Sales, und dergleichen.

Gibt es aber ausser den ausserordentlichen Mitteln, auf die wir um so weniger hoffen können, um so weniger wir sie von Gott verdienen, kein ordentliches mehr? Ich weiß nur ein einziges, an sich das simpelste, daß aber hinlänglich genug wäre, allen Unheilen auf einmal ein Ende zu machen, allen weitern Gefahren grundmäßig, und auf eine dauerhafte Weise vorzukommen, und eine bessere Welt, ein besseres Menschengeschlecht wieder zu schaffen. Und dieses ist:

Das sich alles, wenigst von der katholischen Seite vereinigen soll, das sehr verfallene, und immer tiefer sinkende Christen-

thum wieder aufzurichten, und herzustellen.

Ist in der Welt zur Schande der Menschheit jemals ein Irrthum, ja eine Dummheit eingerissen: so ist es gewiß diese, daß bey der heutigen Aufklärung sich gewisse Aufgeklärte es in den Kopf setzten, und auch mehreren darein setzen wollten, Menschen, und Menschengemeinden, ja das ganze Menschengeschlecht durch Vernunft, Moral, Aufklärung, oder blos durch weltliche Macht, und weltliche Zwangmittel verbessern, gut erhalten, zu ihrem Zwecke führen, und in den gehörigen Schranken erhalten zu können. So wenig der Mensch nur aus einem hinfälligen Körper besteht; so wenig er von seinem Schöpfer nur zu dieser Erde, gleich dem Viehe, erschaffen worden ist; so wenig deßwegen alles Irdische die Wünsche und Begierde des Menschens zu ersättigen, und in eine vollkommene Zufriedenheit zu setzen im Stande ist: so wenig erkiecket auch alle zeitliche, irdische, oder weltliche Macht, den Menschen gut zu machen, und ihn gut, und in der Ordnung zu erhalten.

Es war die Ankunft eines Gottmenschen auf die Erde vonnöthen, die Offenbarung, die Verheissungen, und Bedrohungen für eine ewige Zukunft, die innerlichen Erleuchtungen und Stärkungen, die Stiftung einer Religion und Kirche, das Reich der Gnade, das eigentliche Reich des Gottmenschen

auf

auf Erden — das nicht nur die Regenten dieſer Welt ſich immer neben den ihrigen müſſen gefallen laſſen, in dem alle die ihrigen ſind, und von dem ſie ebenfalls Unterthanen ſind, wenn ſie mit den Ihrigen wollen glücklich ſeyn, ſondern noch für die gröſte Wohlthat des Himmels anſehen müſſen — es war dieß alles, ſage ich, vonnöthen, um ein gutes Menſchengeſchlecht auf die Erde zu ſetzen, oder vielmehr das gut geweſene, darnach verdorbene Menſchengeſchlecht wieder gut zu machen, und gut zu erhalten. Hätte man allzeit nach den Abſichten, Vorſchriften, und Grundſätzen des groſſen Weltverbeſſerers die Welt zu regieren geſucht, oder wenigſt dieſelben bey der Regierung der Welt nie auſſer Acht gelaſſen, ſo, daß die politiſchen Gebäude der Staaten-Regierung allzeit auf dieſen Gründen wären geführet worden; hätte ſich die weltliche Macht allzeit an die geiſtliche angeſchloſſen: ſo würde die Welt, und das Menſchengeſchlecht niemals — wenigſt in jene Tiefe heradgeſunken ſeyn, und die Thronen, auch Leben der Fürſten in jener Unſicherheit ſich befinden. Allein da ſich Menſchenklugheit über die Weisheit Gottes hinaufſchwingen wollte; da ſich Menſchenmacht ohne Gottesmacht, Macht der Religion, ſtark genug zu ſeyn glaubte: iſt geſchehen — — — was wir wirklich vor unſern Augen haben; und Gott hat vielleicht dieß alles nach ſeinen unerforſchlichen Urtheilen zugelaſſen, um der Welt recht praktiſch zu zeigen, was doch alle Weis-

heit, alle Macht ohne Religion und Christenthum sey? So, daß, wenn man vorher nicht von diesen Grundwahrheiten ganz überzeugt wäre, man sie jetzt, wie man sagt, mit Händen greifen kann.

Die weltliche Macht reicht nicht dorthin, wo die geistliche hinreicht; der Geist des Menschen ist ausser dem Wirkungskreise dieser Macht; er steht unter derjenigen Macht, die ihm vorzuschreiben hat, was er glauben, hoffen, und lieben muß, und ihn nach hundert, und tausend Nebenzwecken, die alle dem letzten Endzwecke untergeordnet sind, endlich zu diesem letzten Endzwecke führet, wo alle Wünsche, und Begierden des Menschen ihre vollkommenste Beruhigung erhalten.

Würde nun wieder Religion, und Christenthum, der Geist des Großen, und einzigen Weltverbesserers alle Stände und Gattungen der Menschen beseelen: was würde in bälde aus der Welt werden, und welche andere Gestalt würde sie bekommen? Was würden wir für Regenten bekommen, was für Minister und Räthe; welche Richter, und Beamte; aber auch welche Unterthanen, welche Hausväter, und Nachbarn gegeneinander; welche Kinder endlich und Dienstbothen? Man denke sich nur in die Geschichte jener Länder hinein, in denen das Christenthum, und Christentugenden in ihrer ersten Blüthe waren, oder zum Theile noch sind; um zu sehen, welch gute, und bessere Menschen

ien das wahre Chriſtenthum machet, als unſere heu-
ige Moral, Vernunft, Aufklärung ꝛc. ꝛc.

Aber wie iſt dem Chriſtenthume in der heutigen
Zelt wieder aufzuhelfen, und wie kann es wieder
rgeſtellt werden? Ich weiß es zwar, daß dieß
ırch bloſe menſchliche Mittel nicht geſchehen kann;
er ich weiß auch, daß der Arm des Herrn noch
cht abgekürzet iſt, ich weiß, daß die Kirche, die
uptſächlich dieß bewerkſtelligen muß, als eine
bſtſtändige von Gott eingeſetzte Macht, in ſich im-
er die Kräften hat, dieß zubewerkſtelligen, und
mäß den Verheiſſungen Gottes immerhin haben
:rde; ich weiß auch, daß noch immer ſolche Män-
r zu finden ſind, die mit ihrem höchſten Ober-
upte vereiniget, alles, recht vieles zu leiſten im
tande ſind. Es iſt auch hier nicht vonnöthen, neue
Zittel zu erfinden; man darf nur die ältern Vor-
ɔriften in die Hände nehmen, ſie auf unſere Zei-
n anwenden, und nach dieſen das Werk angrei-
n; die die wirkſamſten Mittel zur Wiederaufrich-
ng, und Herſtellung des Chriſtenthums mich zu
ɔn dünken.

# Erſter Abſchnitt.

## Wieder hergeſtellte exemplariſche Geiſtlichkeit.

Das Wohl, und das Wehe der Kirche war allzeit ſo enge mit der Beſchaffenheit der Geiſtlichkeit verbunden, daß zu allen Zeiten, und in allen Ländern deſto mehr Religion, Gottesfurcht, und chriſtliche Tugenden blühten, je frömmer und gelehrter die Prieſter waren, die das Volk zu bekommen das Glück hatte; deſto erbärmlicher aber allzeit der Zuſtand der Religion war, je ſchlechter die Geiſtlichkeit war, die den Völkern vorgeſtanden iſt. Seit Julians, des Abtrinnigen, Zeiten, und wohl noch eher bis auf die unſrigen Freydenker- Maurer Zeiten haben alle Feinde der Kirche zu ihrem Hauptgeſchäffte es gemacht, die Geiſtlichkeit entweders zu verfolgen, oder zu verführen, weil ſie es nur zu gut wußten, daß, ſo wie die Geiſtlichkeit, alſo auch der Religionszuſtand beſchaffen iſt. Doch dieß iſt zu gewiß, und zu offenbar, als daß es mit mehrerm noch ſoll erwieſen werden. Der tridentiniſche Kirchenrath gibt es aus noch ältern Kirchenräthen als eine Regel an: „Die Untadelhaftig„keit der geiſtlichen Vorſteher iſt das Heil und „Glück der Untergebenen.“ Nur muß hier die Frage aufgeworfen werden, wie eine ſolche exemplariſche Geiſtlichkeit könne hergeſtellt werden? Ich antworte, auch hier ſind zum Theile wieder die Vorſchrif-

riften ſchon längſt vorhanden, und die Kirche
d erſten Kirchenprälaten haben hierin ſchon längſt
es gethan, was nur verlangt werden kann. Ich
be folgende Mittel an:

1ſtens. Daß zur Kirchenregierung, oder zu
sthümern nur wahrhaft würdige, das iſt, wahr-
ſt fromme, und gelehrte Männer gewählet wer-
n, denen ihr ganzes vorgehendes Leben das Zeug-
ß gibt, daß ſie würdig ſind. Denn, wenn die Kir-
nregierung eine Bürde iſt, wofür ſich die En-
ln fürchten ſollen, ſie zu übernehmen: ſo verſteht
ſich von ſelbſt, wie groß die Tugend, und Hei-
keit, die Weisheit und Wiſſenſchaft des Kirchen-
rſtehers, wie er ganz von dem Geiſte Gottes be-
t ſeyn müſſe, um ſeine Untergebene ſo regieren
können, wie es Gott und die Kirche von ihm for-
rn. Weg mit andern Abſichten, und Eigenſchaf-
n bey der Wahl eines Biſchofes, auſſer der Heis
keit, und Gelehrtheit des zu Wählenden. Der Le-
denke ſich hier ſelbſt hinzu, was ſo oft in un-
m Deutſchland bisher geſchehen iſt bey den Wah-
n der Biſchöfe, und was hinfür am erſten geſche-
n ſoll, wenn wir eine exemplariſche Geiſtlichkeit
kommen ſollen, die im Stande iſt, wahres Chri-
nthum wieder einzuführen. Wahrhaftig — ich
ß auch hier die Erlaubniß haben, die Wahrheit
n, und ohne Schminke ſagen zu dürfen — ſo
ge Deutſchland Biſchöfe haben kann, und wirk-
) hat, die nicht einmal ihr Brevier verſtehen,

da

da doch der Biſchoff der erſte Theolog, und der erſte Kanoniſt in ſeiner Diezöſe ſeyn muß — Biſchöfe, die ihre mehreren, aus ſakrilegiſchem Beyſchlafe erzeugten, Kinder haben, und noch überdas in der Unverſchämtheit ſo weit gekommen ſind, daß ſie ſich noch öffentlich rühmen, ihren ganzen Hofſtaat vom Kaplan an, bis auf den Stallknecht als Domherrn ſelbſt — —— Biſchöfe, denen ihre ganze Beſchäfftigung nach geleſener heil. Meſſe, und gebetheten Breviere, wenns wohl geräth, einzig und allein in Audienzen, in Tafeln, Muſik, Spiel, Jagd, Komödien, Geſellſchaften, und auch Konverſation mit Frauenzimmern beſteht, da doch der Biſchoff der Spiegel, und das Muſter nicht nur von ſeinem Klerus, ſondern allen ſeinen Diezöſanen ſeyn muß — der Erfahrne wird es wiſſen, daß hier kein verläumderiſches Wort, ſondern, leider! die reineſte, obſchon traurige Wahrheit enthalten iſt — indeſſen aber die abſcheulichſten Aergerniße vor den Augen des Biſchofes begangen werden, ſo, daß ein chriſtlicher Fürſt, um Religion in ſeinem Lande zu erhalten, unter ſchwerer Strafe eine Schrift verbiethen mußte, die unter den Augen des Biſchofes geſchrieben wurde, überhaupts aber auch in andern biſchöflichen Reſidenzien Schriften heraus giengen, die zum äuſſerſten Nachtheil, ja Sturze der Religion und Kirche waren, und der Biſchoff kein Wort davon wußte, daß dieß geſchehe, oder das Geſchehene ſündhaft, und unerlaubt ſey — ſo lange, ſage ich, Deutſch-

land

land ſolche Biſchöfe haben kann, und wirklich hat: ſo lange iſt nicht daran zu gedenken, im allgemeinen eine ſo exemplariſche Geiſtlichkeit zu bekommen. Nichts von dem zu melden, wie Fürſten, und Völker ſolche Subjekte für ihre Väter, ihre Lehrer, ihre Richter, Mittler zwiſchen Gott und ihnen, ihre Hirten ꝛc. ꝛc. (der Leſer wird ſelbſt wiſſen, wie die Biſchöfe von den heil. Vätern und Kanonen genennet werden) anſehen, und verehren ſollen! — auch nichts von dem, daß öfters der ganze Ordo Epiſcopalis durch einen und den andern ſolcher Subjekte in Verachtung, und Mißkredit kömmt, wobey es geſchieht, daß auch den würdigſten Prälaten, die Deutſchland immer zu ihren Biſchöfen hatte, und noch hat, von Fürſten und Regierungen mit einer Gattung des Stolzes, ja der Ungezogenheit begegnet wird, die allen Glauben überſteigt.

Sage man hier nicht, ein deutſcher Biſchoff kann ſich Leute halten, die die Regierung der Kirche führen; denn ein ſolcher Mann, der weder die Wiſſenſchafften, noch die Sitten eines Biſchofes hat, wird allzeit die unſchicklichſten, und untauglichſten Leute zur Regierung ſeiner Kirche beſtellen, wie die Beyſpiele, die man anführen konnte, es darthun; ſodann, ohne eine andere Probe beyzubringen, ſo wie das ewige Wort des Vaters ſelbſt, und in eigener Perſon auf die Erde gekommen iſt, um Stifter, und erſter Prieſter ſeiner Kirche zu werden, und ſie in eigener Perſon bis auf ſeine Himmelfahrt zu regieren;

so wie dieser erste hohe Priester dem Petrus, und den übrigen Aposteln für ihre Personen den heil. Geist, die Schlüssel des Himmelreiches, und alles übrige zur Regierung der Kirche gegeben hat, auch diese in eigenen Personen die Regierung der Kirchen übernommen, und geführet haben: eben so müssen die Bischöfe jetzt noch, wenn sie Nachfolger der Apostoln seyn wollen, in eigenen Personen die Regierung ihrer Kirche führen können, und selbst führen. Dadurch, daß sie des heil. röm. Reichs Chur- und Fürsten sind, werden sie sich vor jenem ersten hohen Priester als Richter der Lebendigen und Todten ja nicht entschuldigen können. Vielmehr, da sie zugleich große weltliche Fürsten sind, haben sie alle Hilfsmittel in den Händen, wenn sie's erkennen, desto größere, und vortrefflichere Kirchenprälaten abzugeben. Hat Deutschland ein mal durchgehends jene Bischöfe, wie sie Gott, und die Kirche verlanget, die, wie die Väter reden, in ihren Kirchen die Quelle aller Tugend und Weisheit werden sowohl für ihren Klerus, als allen ihren Diezösanen: so ist zu beobachten,

2tens. Daß auch zum niedern Priesterthume, und überhaupts zum geistlichen Stande eine besondere Auswahl getroffen, und Niemand zum geistlichen Stande gelassen werde, als nur solche, von denen man die gründlichste Hoffnung hat, daß sie dermaleinst die würdigsten Priester werden dörften, und von denen man bey ihrer Weihe wahrhaft sa-

gen

gen kann: „Ich weiß, daß sie würdig sind.“ Man denke hier nur, was die Väter und Konzilien von der Würde, der Wichtigkeit, und den Pflichten des Priesterthumes geschrieben haben; und es ergibt sich aus diesem von selbst, welche Tugend, und Weisheit in einem Jünglinge vonnöthen sey, damit er ein würdiger Priester, oder Geistlicher, ein Licht der Welt, ein Salz der Erde werden möge.

Aber wie wird man am Ende sowohl für Bischümer jene besondern, als für Pfarreyen, und andere geistliche Beneficien jene vortrefflichen Männer bekommen, die so genau den Vorschriften der heiligen Kanonen, und Kirchenväter entsprechen? Wie oft dörfte man das Beyspiel erneuert sehen, daß unlängst erst der deutschen Kirche gegeben wurde, wo der vortrefflichste Mann das ihm angebothene so ansehnliche Fürstenthum, und Bisthum nicht einmal annehmen wollte? Ich antworte hierauf: O hätten wir mehrere solche Beyspiele in unsern Kirchen Deutschlands, daß Männer, die Bischöfe sollen werden, es wissen, was ein Bischoff ist, und entweders zur Annahme eines Bisthums gezwungen werden müssen, oder die Bürde, wo möglich von sich ablehnen — Beyspiele, die so oft in jenen alten Zeiten von den größten Männern gegeben wurden, jetzt aber ganz selten werden, da Miethlinge manchmals so schwarze Intriguen spielen, und Simonien begehen, um sich in den Schafstall J. C. als Hirten einzudringen. Sodann, sage

ge ich hier ebenfalls, was schon so viele hierauf erinnerten, besonders Benedict der XIV. Syn. Dicec. l. II. c. 2., immer besser wenige, als viele und schlechte Geistliche, oder wohl gar Aergernißgeber. Möchte mancher selbst arbeiten: so würde er keiner Hilfspriester vonnöthen haben, hiedurch aber ein guter Theil sowohl von müßigen, als armen Priestern ersparet werden, und die Ordinariaten nicht gezwungen seyn, öfters ohne Wahl Leute zum arbeiten zu suchen, oder anzunehmen. So lange Gott seine Kirche in Deutschland erhalten will: wird er allzeit sorgen, daß sie immer die nothwendigen Priester erhält, die ein Licht der Welt, und Salz der Erde sind; man darf hier sich auf seine Vorsicht verlassen, ohne von den Kanonen abzuweichen, da man auch hier seine Verheißungen zum Grunde hat. Eine besondere Sorge aber muß für manche hohe Stifter Deutschlands getragen werden, für solche Kollegien, aus denen alleinig gemäß der heutigen Verfassung Bischöfe können genommen werden, die den eigentlichen Senat des Bischofes ausmachen, und zum Theile dessen Gehilfen in der Regierung der Kirche, und des Staates sind. Nur ein ahnenmäßiger, oder reichsritterlicher Adel ist wahrhaftig für die heutigen Zeiten, und Bedürfnissen der Kirche zu wenig zu einem solch wichtigen Amte. Die entsetzlichen Aergernißen die manche dieser Herren in manchen Stiftern gegeben haben, so daß sie ihre M*** öffentlich, und ohne Scheu

in ihren Häusern hielten, und die von ihnen erzeugten Kinder wieder öffentlich in ihren Häusern hatten; daß sie förmliche Logenmeister, und Propagandisten abgaben; daß sie sich nicht nur ihres geistlichen Standes schämten, sondern wahren Geistlichen noch die abscheulichsten Unbilden anthaten — aus dem Betragen dieser Herren mag man auf die Beschaffenheit mancher Bischöfe schließen — daß sie ihr öffentliches Gespötte mit der Religion und Kirche hatten, von der sie so gut, so reichlich erhalten worden sind. Diese entsetzlichen Aergerniße, sage ich, und tiefesten Wunden, die dadurch der Religion und Kirche geschlagen worden sind, rufen nur zu laut, daß man in Deutschland mit der Annahme zu hohen Stiftern behutsamer werde, als man bisher gewesen ist, und wenigst indessen Niemand zum Kapitel lasse, der nicht nebst den untadelhaftesten, ja erbaulichsten Sitten die Proben von den sich beygelegten kirchlichen Wissenschaften abgelegt hat. Ist die Auswahl zum geistlichen Stande getroffen: so werden weiters erfodert

3tens Wohl eingerichtete Seminarien, die gleichsam der Probierstein, und das Feuer sind, in welchem das Gold gereiniget, und das After verzehret, oder ausgeworfen wird. Wenn nämlich die Jünglinge von besten Sitten, und hinlänglicher Festigkeit noch ehe und bevor das Laster einen Eingang in ihre Herzen gefunden hat, zu aller Tugend und nothwendigen Wissenschaften angeführet werden;

wenn ſie vorher die Verläugnung ihrer ſelbſt, die Kreuzigung der Welt, des Fleiſches, und der Begierlichkeiten erlernt haben, ſo, daß ſie aufhören, zu leben, und Chriſtus in ihnen zu leben anfängt; wenn ſie ſich zugleich die zu ihrem Stande nothwendigen Wiſſenſchaften beygelegt haben, in denen ſie ſich um ſo höcher ſchwingen werden, um ſo mehr ſie von andern Leidenſchaften befreyet ſind — wenn ſolche Prieſter, ſage ich, in die Welt hinausgeſchickt werden: dann iſt in allweg zu hoffen, daß ſie ihrem Berufe gemäß ein Licht der Welt, ein Salz der Erde ſeyn, und tauſendfältige Frucht bringen werden.

4tens Angemeſſene Belohnungen für würdige, und wohlverdiente; aber auch Strafen für unwürdige, und übel verdiente geiſtliche Perſonen. Nichts iſt zwar in der Welt, wodurch dem wahren Prieſter, und beſonders dem Seelſorger ſeine Dienſte und Verwendungen hinlänglich belohnet werden; denn eben das, was der Welt das Reizendſte iſt, das iſt dem Prieſter entweder verboten, oder ſonſt unanſtändig, daß er es entbehren muß, da er doch beynebens ſchier Tag und Nacht für das Wohl der Seinigen angeſtrenget ſeyn, und bey gefährlichen Krankheiten ſein Leben ſogar täglich und ſtündlich auf die Spitze ſetzen muß. Der wahre Prieſter muß alſo ſeinen Lohn nur dort ſuchen, wo ein unendlich mächtiger, und gerechter Richter jeden nach ſeinen Verdienſten belohnen wird. Da aber die Prieſter

doch

doch Menschen sind, und immer, wie Seneka sagt, sehr hart es ist, ein Mensch zu seyn, und nichts menschliches an sich haben: so ist es eine niederschlagende Sache für einen rechtschaffenen, und verdienten Mann, wenn er sich, bey allen seinen Verwendungen und Verdiensten überall hintangesetzt, kümmerlich schleppen, andere elende in den glücklichsten Umständen oder sich sehen muß, deren alle Verdienste für Gott und die Kirche darinn bestehen, daß sie bey Herrschaften, Damen ꝛc. ꝛc. Schmeichler, Tischräthe, und Possenreisser ꝛc. abgaben. Die Beförderungen der Verdienten und Würdigen sind freylich wegen den Untergebenen; aber sie sind auch, nach dem Sinne der Kirche, wegen den Beförderten, damit sie nämlich, wenn sie sich hier schon von ihren Vorgesetzten belohnet sehen, einen neuen Sporn, und Antrieb bekommen, auch in den Stand gesetzt werden, mit den Hilfsmitteln sich zu versehen, für das Heil der Kirche mit desto größerm Nachdrucke sich zu verwenden.

Eben so nothwendig sind auch angemessene Strafen für unwürdige und übel verdiente. Bey aller Vorsichtigkeit, die die Kirche bey der Auswahl und Bildung zum geistlichen Stande gebraucht, wird es doch, so lange die Geistliche Menschen sind, immer Fehler, und Fehlerhafte geben, nur destoweniger in einer Diezöse, je genauer die Auswahl, die Bildung, und die Aufsicht ist. Einen schlechten Priester nun, oder Geistlichen, der öffentlich Aerger-

niß gegeben hat, ohne Strafe, ohne Korrektion, oder nach geſchehener Korrektion, und nicht erfolgter Beſſerung immer in ſeinem alten Statuß laſſen, heißt der Kirche eine Wunde ſchlagen, die kaum mehr zu heilen iſt. Will aber die Korrektion mit Frucht angebracht werden: ſo muß ſie unparteyiſch angebracht werden, und gleiche Fehler mit gleichen Strafen belegt werden. Umſonſt, umſonſt werden alle Bemühungen ſeyn, eine wahre Kirchendiſziplin einzuführen, die die Seele von der Kirche iſt, wenn die kanoniſchen Strafen und die ſtrenge Aufſicht nur für die Geringe und Niedere angewendet, den Größern, und Höhern aber, die abſcheulichſten, und den geiſtlichen Stand entehrendſten Fehler durch die Finger geſehen würden. Ich habe es ſchon oben gezeigt, und der Erfahrne wird es ohnehin wiſſen, wie es in manchen hohen Stiftern Deutſchlands ausſieht. Der Einſichtige nur mag urtheilen, ob jemals in Deutſchland eine exemplariſche Geiſtlichkeit mag hergeſtellt werden, wenn nicht der Anfang von oben herab gemacht wird.

# Zweyter Abschnitt.

## Größere Thätigkeit der Geistlichkeit.

Eine hergestellte exemplarische Geistlichkeit soll auch mehr zur Arbeit für das allgemeine Wohl der irche und Religion angehalten werden. Alles hilft y der katholischen Geistlichkeit zusammen, um nicht ir fromme, sondern auch gelehrte Priester der Kir- e zu geben. Sie müssen ehelos leben, um nicht irch Frauen, und Kinder, Kinderversorgung ꝛc. ꝛc. viele Zerstreuungen und Hinderniße bey ihren istlichen Geschäfften zu haben, die andere, verehe- hte, haben. Die mehresten haben hinlängliche, ele auch überflüßige Einkünften, und zu keinem an- rn Ziele und Ende, als um dieselben zum Wohle der irche zu verwenden, und sich damit die nöthigen ilfsmittel anzuschaffen, Lichter der Welt und Salz r Erde werden zu können. Es haben die mehre- n auch, mehr, oder weniger Zeit dazu, manche ben schon kaum, oder gar nicht etwas anderes thun, als mit solch edler Beschäfftigung für das eil der Kirche und Religion sich abzugeben, je- r Kirche, von der sie so gut genähret, und gehal- n werden, die seit mehrern Jahren aber so grim- ig verfolgt wurde, und immer näher an den and ihres Unterganges in Deutschland kömmt.

Wenn nun die hochwürdigsten Ordinariate die timmung, und Leitung zu nützlich- und nothwen-

digen Arbeiten selbst ganzen Diezösen, oder Landkapiteln geben möchten, so, daß z. B. alle Jahre im Kapitularkongresse gewisse Materien bearbeitet, gewisse Fragen beantwortet, Predigten, Christenlehren verfasset, übergeben, und an das Ordinariat eingeschickt würden; wenn Stifter, und Klöster gleichsam gelehrte Gesellschaften unter sich anstellen, oder an andere schon existirende gelehrte Gesellschaften — aber solche, die nicht zum äussersten Nachtheile der Kirche, und zur Verbreitung der Freydenkerey, sondern wahrhaft für Ehre Gottes, und Wohlfahrt der Kirche sich verwenden — sich anschliessen würden, zu dem Ende den Beyfall, ja die Unterstützung von den Ordinariaten erhielten; wenn diese Gesellschaften, Mitglieder, oder Mitarbeiter derselben, jeder, oder mehrere miteinander unter einer gewissen Direktion das ihnen angewiesene bearbeiten möchten: was würden in Deutschland für Arbeiten geliefert werden? Wie würde die Gottlosigkeit bey solch vereinigten Arbeitern länger Widerstand leisten können? Vielmehr wie bald würde sie verdrungen werden, und dafür alt deutsche Religion, und Gottesfurcht bey allen verbesserten Wissenschaften wieder triumphiren? Nichts zu melden, daß bey solchen nützlichen Beschäfftigungen viele tausend Sünden, und Unanständigkeiten vermieden werden, die der Müssiggang erzeuget, und ernähret.

Die

Die katholiſche Geiſtlichkeit werfe hier einen Blick auf — die Arbeiten der Verführer. Der Prieſter ſollte doch für Gott und den Himmel ſich eben ſo anſtrengen, als der Verführer für Satan und Hölle. Wahrhaftig für Chorſingen allein, ſo andächtig auch dieß geſchehen mag, und heilig dieſe Arbeit in ſich iſt, kann die Kirche bey dermaligen Zeiten, und Bedürfniſſen — aber dieß behaupte ich auch nach ſeiner Art von guten, und ruhigen Pfarreyen — tauſend und mehrere tauſend Gulden jährlicher Einkünfte auf einen einzigen Mann nicht verwenden. Berault aber macht in ſeiner Kirchengeſchichte die Anmerkung, daß die Kirche ſchon von mehrern Jahrhunderten her keinen Ordensſtand mehr gut geheiſſen hat, der zu ſeinem Hauptgegenſtande das Chorſingen, und beſchauliche Leben hatte, ſondern ſolche, die ein mehr thätiges Leben zu ihrem Hauptgegenſtande ſich machten. Ich will ja nicht hiedurch ſagen, daß die Chöre in den Stiftern, und Klöſtern, wo ſie ſind, ſollen aufgehoben werden; nur dieß behaupte ich, daß Männer, die vieles von der Kirche ziehen, und ſo gut von der Kirche gehalten werden, der Kirche auch mehrere Dienſte, als nur Chorſingen — eben ſo auch nur Predigen an Sonn- und Feyertägen, und was immer pfärrliche Pflichten in Pfarreyen von wenigen Seelen erfordern — bey gegenwärtigen Zeiten und Umſtänden leiſten ſollen, und mit dieſen alleinig weder Gott, noch der Kirche ein hinlängliches Genügen thun.

Daß auch öftere sowohl, Nazional- als Provinzial- und Diezösan-Konzilien und Visitazionen gehalten werden sollten, ist zu bekannt, als daß ich mit mehreren die Erinnerung machen sollte; wiewohl von den letztern, den Visitationen nämlich, die Eingeständniß gemacht werden muß, daß wirklich auch einige Bischöfe in Deutschland ihre Diezösen selbst in eigener höchsten Person visitiren, die Prüfungen mit den Kleinen, ob sie im Christenthume genugsam unterrichtet seyn, selbst anstellen, und bey allen den Visitationsgeschäfften eine Einsicht, Geschicklichkeit, und zugleich Herablassung zeigen, die ihnen wahre Ehrfurcht, und Liebe von jedermann zuzieht.

## Dritter Abschnitt.

### Einsetzung der Kirche und Geistlichkeit in ihre vorigen Rechte, und damit verbundenes größeres Ansehen der Kirche und Geistlichkeit.

Eine so exemplarische, und zugleich so thätige, und unermüdete Geistlichkeit, die sich ganz und gar für die Ehre Gottes, für das Heil der Kirche, das allezeit das Wohl der Staaten unabsönderlich nach sich zieht, verwendet, mußte von selbst schon jedermann Hochachtung und Ehrfurcht gegen sich einflößen; die mehreren würden sie auch lieben, und ihr gehorsamen. Doch dieß alles erklecket

cket zum ganzen nicht; Frankreichs Biſchöfe, und der ganze franzöſiſche Klerus wurde auch von jedermann, ſogar ſeinen Feinden geſchätzet, und wie ſehr dieſer Klerus die Hochſchätzung verdiene, hat er nirgends beſſer, als in den letzten Zeiten gezeiget. Deß ungeachtet aber bey aller Exemplarität, und Thätigkeit auch des franzöſiſchen Klerus iſt Frankreich das geworden, was es wirklich iſt; ſogar Atheiſmus konnte in Frankreich eingeführt werden. Wenn nämlich zuvor noch gefragt, und abgewartet werden muß, ob dieſe oder jene von Gott geoffenbarte Wahrheit, auch für dieß oder jenes Land eine von Gott geoffenbarte Wahrheit ſeyn darf, oder nicht, oder wenn ſie es ſchon geweſen iſt, wieder aufhören muß, eine ſolche zu ſeyn; wenn der oberſte Kirchenhirt, und die dem Oberſten untergeordneten Oberhirten ihre Stimmen gegen ihre Schaafe nicht mehr erheben dörfen, als mit vorgängiger Erlaubniß einiger dieſer ihrer nämlichen Schaafe, ſohin in der Willkühr r Schaafe es ſteht, ob, und was der Hirt reden, und verordnen darf; wenn diejenigen nicht allein die Kirche regieren dörfen, die der heil. Geiſt geſetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren; wenn die äuſſerliche Kirchenzucht, die die Kirchenvorſteher ſo viele Jahrhunderte zu beſorgen, und anzuordnen hatten, nicht wieder ihnen überlaſſen wird, die ſie gleich anfangs von dem Religionſtifter bekommen haben; wenn diejenigen, die von dem Religionsſtifter den

Regierungen selbst die Hände bieten; werden sie die ersten seyn, die ihre Liebe, Ehrenbiethigkeit, und Gehorsam der Kirche, und ihren würdigen Vorstehern zeigen: dann wird wieder ein Aufkommen von Religion, und Christenthume in unserm Deutschlande zu erwarten seyn. Die Fürsten aber selbst werden alsdann erst den wohlthätigen Einfluß der Religion in ihre Staaten und Unterthanen wieder empfinden. Die Fürsten werden erst die wahre Herrn und Gebiether über ihre Unterthanen, wenn sie sich selbst als wahre Untergebene der Religion und Kirche bezeigen; sobald sie die Herren der Religion und Kirche seyn wollen: hören sie auf die Herren ihrer eigenen Unterthanen zu seyn. Thatsachen, die vor Augen liegen, lassen uns keinen Zweifel von dieser Wahrheit übrig. Man fragte sich öfters, woher es doch komme, daß die Unterthanen schon von mehrern Jahren her einen gewissen Stolz, Muth und Keckheit, Widerspenstigkeit, und Ungehorsam gegen ihre Herrschaften, und herrschaftlichen Diener bezeigen. Der, so nachdenken mag, wird es finden, daß zur nämlichen Zeit die Ehrenbietigkeit und der Gehorsam der Unterthanen gegen ihre weltlichen Obrigkeiten aufzuhören anfieng, da die Ehrerbiethigkeit, und der Gehorsam der weltlichen Obrigkeiten gegen Religion und Kirche aufzuhören angefangen hat.

Aber so würde auf die schönste Art wieder das Pfaffenregiment eingeführt werden? — Ich glaube nicht, daß dieser Einwurf so leicht mehr gemacht werden dürfte; doch wenn die Unverschämtheit so groß seyn würde, daß er wieder erneuert werden sollte: so will ich, ohne mich mit andern Antworten abzugeben, nur fragen: Wo stünden die Thronen der Fürsten sicherer, und ruhiger, bey dem ehemaligen Pfaffen- oder dem heutigen Freydenker-Maurerregiment? Wo waren die Unterthanen und Fürsten glücklicher, bey einem Konzilium der Bischöfe, oder bey einem Nationalkonvent der Philosophen, und Illuminaten? Wann wurden die Fürsten mehr gefürchtet, und geliebt, wann wurde ihnen mehr gehorsamet, da sie selbst Religion und Kirche liebten und fürchteten, und ihr gehorsamten, oder da sie selbst die Gebiether über die Kirche werden wollten, und sie nach ihrer Willkühr einrichteten? —— Die Erfahrung hat es der Welt nur zu klar gezeigt, warum dieß ewige Schimpfen auf Pfaffenregiment angestellt wurde, und was es am Ende nach sich gezogen hat? Wir wissen keine Länder und Königreiche in Europa, die von den Weltreformatoren mehr verachtet wurden, als Spanien, Portugall, und der Kirchenstaat, als Länder, wo Pfaffenmacht, Pfaffendruck, Inquisition ꝛc. alle Aufklärung, und Verbesserungen hinderten — keine, die von ihnen mehr belobt und bewundert wurden, als Frankreich, und noch andere. Erfahrung zeigt es

wirk-

wirklich, daß gerade dieſe Länder und Königreiche jezt noch die glücklichſten ſind, wo Fürſten und gute Unterthanen den wenigſten Gefahren ausgeſetzt ſind, in denen Religion, Kirche, und Geiſtlichkeit ihr gehöriges Anſehen hatten; entgegen eben dieſe die unglücklichſten, und den mehreſten Gefahren unterworfen, in denen Religion, Kirche, und Geiſtlichkeit am mehreſten gedrückt wurden.

## Vierter Abſchnitt.

### Verbeſſerte Erziehungs- und Schulanſtalten; baldmöglichſte Wiedereinſetzung des Jeſuitenordens.

Wenn in ſo vielen Schulen Deutſchlands wirklich der ſtudirenden Jugend alle Bücher in die Händen gelaſſen, öfters von ihren Lehrern ſelbſt gegeben werden, woraus ſie Verachtung der Religion, und des Chriſtenthumes, Hang zur Freydenkerey, unziemliche Liebe, und die verderbteſten Grundſätze erlernen; wenn dieſer Theorie zufolge man auf ſo vielen Schulen mehr junge Heyden, oder Freydenker, als eine chriſtliche Jugend ſieht; wenn man unzeitige Buben in niedern Schulen ſieht, ſich mit Liebesgeſchäfften ſchon abgeben, die 10. oder noch mehrere Jahre noch warten müſſen, bis ſie ſelbſt eine Verſorgung, und ein Brod bekommen, um eine Frau nähren zu können — auf Univerſitäten Purſche,

sche, die der Religion öffentlich spotten, und sogar hohen geistlichen Personen mit einer unerhörten Ungezogenheit mit öffentlichem Hohne begegnen; wenn man in den Schulen schon gar kein Latein, vom Griechischen will ich nichts melden, mehr erlernet, und deßwegen keine von den höhern Wissenschaften gründlich mehr erlernen kann; wenn die Jugend durch die Neumod- und jezigen Geschmacksschriften, durch die neueste Lehrart „alles spielend „beyzubringen" so verzärtelt und verdorben wird, daß sie zu schweren Studien unfähig gemacht wird, und nach einigen Jahren kaum ein gesetzter, tiefdenkender, und zu Arbeiten abgehärteter Mann mehr zu finden seyn wird; wenn ein Kind sogar schon nicht mehr gestraft werden darf, um die aufkeimende Bosheit ja nicht zu ersticken, sondern mit den Jahren anwachsen zu lassen: so ist es wahrhaftig hohe Zeit auf verbesserte Erziehungs- und Schulanstalten zu denken. Daß aber dieß das ächte Bild, so ich eben gezeichnet habe, von der jezigen Erziehung und den mehresten Schulen Deutschlands sey, wird nur derjenige bezweifeln, der weder Erfahrung, noch Wissenschaft hat. Es ist also hohe Zeit eine Verbesserung mit den Erziehungs- und Schulanstalten zu treffen; es ist hohe Zeit in jungen Herzen den Keim der Bosheit zu ersticken, und dafür die Keime der Religion, der Gottesfurcht, und des Christenthumes in dieselben zu legen; es ist hohe Zeit, die Erwachsenen zur christlichen

Zucht,

Zucht, und Ordnung anzuhalten, und ihnen sowohl Kenntniß als Liebe, und Hochschätzung von der Religion beyzubringen; es ist hohe Zeit, eine gewisse Strenge wieder bey der Erlernung der Wissenschaften einzuführen, um arbeitsame Männer dadurch nachzuziehen. Es ist hohe Zeit, Christenthum, und Wissenschaften, die sich sowohl zusammen schicken, wieder auf den Schulen zu paaren, damit Kirche und Staat wieder Männer erhalten möchten, die beyden nützliche Dienste leisten, statt Logen machen, und Religion herabsetzen, wodurch Thronen und Staaten untergegraben werden.

Aber wie können diese Erziehungs- und Schulanstalten verbessert werden? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Man stelle diejenigen wieder her, die vorher so großen Antheil an dem Erziehungsgeschäffte, und den Schulen hatten, bey denen man jetzt, da man sie nicht mehr hat, erst sieht, — was man an ihnen hatte. Man stelle sie aber, so bald als möglich, wieder her, da ein Theil ihrer grossen Männer noch am Leben ist, die im Stande sind, den Orden, und die Provinzen wieder in ihre Ordnung zu bringen, damit nicht vorher die Verderbniß sich noch mehr verbreite, und ohne Mirakel unheilbar werde. Zu einem für Kirche und Staat so wichtigen Geschäffte, Erziehung, Bildung der Jugend, Schulen, sowohl hohe als niedere, schicket sich am besten ein ganzer geistlicher Orden, und es scheint, daß der der Jesuiten besonders hiezu von

Gott

Gott berufen, und erwecket worden ist. Wenn nämlich Männer, die dem Erziehungs- und Schulwesen sich widmen sollen, schon als Jünglinge in ihrem Orden von den größten Männern einer ganzen Provinz mit aller Geduld, Genauigkeit, und Strenge auch, Unterricht bekommen, wie sie andere unterrichten sollen; wenn sie von den ersten Jahren an in ihrem Orden zu jener strengen Verläugnung ihrer selbst, zur Bekämpfung ihrer Leidenschaften, zu aller Tugend, man kann sagen, zu einem heiligmäßigen Lebenswandel angeführt, und angehalten worden sind; wenn sie nebst den zeitlichen Hilfsquellen, den außerlesensten Bibliotheken, dem immerwährenden Umgange mit andern vortrefflichsten Männern, der hinlänglichen Zeit und Entfernung von allen stöhrenden Geschäfften, noch überdas so viel bethen, heil. Messen lesen, gewisse Andachten anstellen mußten, um den Seegen des Himmels zu ihren Bemühungen für ihre Schüler zu erhalten, wie bey den Jesuiten dieß alles war: so darf man in allwege vermuthen, Gott habe diesen Orden zur Erziehung und Bildung der Jugend berufen, um der künftigen Welt stetshin eben so große Gelehrte, als wahre Christen zu verschaffen. Man errichte nun diesen Orden wieder; Rom, wie aus dem obigen zu ersehen ist, wird gewiß die Hände dazu biethen; man übergebe ihm wieder die Schulen; man lasse ihm aber freye Hände, so daß er seine vorige Macht, und sein voriges Ansehen wieder be-

kommt; und wenn auch veränderte Zeiten, Veränderungen in dem Schulwesen fordern, die freylich der Bischoff, und der Fürst am ersten wissen müssen; so ziehe man auch sie zu Rathe, und höre auch sie an, um nicht ohne weiters blinde Dekrete ergehen zu lassen, die unausführbare, oder gar schädliche Sachen für die Schulen befehlen.

Es dörfte freylich auch den Jesuiten, wenn sie wieder hergestellt werden sollten, nicht wenig Mühe kosten, unsere verderbte Jugend bey dem heutigen Freyheits- und Gleichheitsgeiste wieder in die Ordnung zu bringen; noch härter aber dörfte es halten, ihren jungen Rekruten für ihre Gesellschaft den Geist des Ignaz, und des ganzen Ordens wieder einzuprägen. Allein, wenn alles zusammen hilft, eine allgemeine Verbesserung zu bewirken: so wird sich auch dieß thun lassen; und wenn noch ein Mittel hinreichend ist, unser Schulen- und Erziehungswesen zu verbessern: so ist es der Geist des Jesuitenordens, wo jetzt bey allen Vorwürfen, die ehemals der Jesuiten Lehrmethode gemacht wurden, die That es zeiget, daß sie dennoch die beste gewesen ist.

Da aber die Jesuiten nicht alle Kanzeln auf hohen Schulen mit ihren Leuten besetzen können: so muß die Aufmerksamkeit um so mehr auf gewisse andere Lehrer gerichtet werden, die offenbar die Verführer ihrer Schulen wurden. So groß die Bemühung des Komplotes gewesen ist, sich in das

Er-

Erziehungsgeschäfft zu mischen, und den Ihrigen Kunzeln auf hohen, und niedern Schulen zu verschaffen: so groß darf jetzt die Aufmerksamkeit der Bischöfe und Fürsten werden, um derley Verführer von der ohnehin allzufreyen heutigen Jugend zu entfernen. Auf mancher katholischen Universität in Deutschland mußte vor Zeiten die theologische Fakultät über alle Vorleßbücher, Vorlesungen, und Lehren vor andern Fakultäten wachen. Wie nothwendig wäre es bey unsern Zeiten, daß die theologischen Fakultäten (versteht sich's, ächt katholische Fakultäten) diesen nämlichen Auftrag wieder bekommen, und mit allem Ernste gegen solche Verführer verfahren möchten.

## Fünfter Abschnitt.

### Gute Beyspiele der Großen, und Angesehenen.

Dem Priesterthume müssen sich bey den Verwendungen für das herzustellende Christenthum am ersten beygesellen die Großen und Angesehenen, Fürsten, Adel, Räthe ꝛc. ꝛc. So wie diese auf den Leuchter gesetzt worden sind, auf welche alle Augen gerichtet sind, wie schon gesagt worden ist; so wie ihre bösen Beyspiele das Verderben nicht nur einer Stadt, sondern ganzer Provinzen nach sich ziehen: so wird es jetzt allen Großen und Angesehenen um so mehr Pflicht, und wahre Obliegenheit, ja ihre

eigene Erhaltung erfordert es von ihnen, den Niedrigern mit Beyspielen der Gottesfurcht, und Gottseligkeit vorzuleuchten, und sich denselben zu wahren Mustern eines ächten Christenthumes aufzustellen. Der gemeine Haufen, zu dem alle unsere Halbgelehrte, und überhaupts der gröste Menschentheil gehöret, hat sich von jeher mehr durch die Beyspiele, als durch Zureden, Ermahnungen, und Vernunftschlüsse regieren lassen; und jetzt wirklich ist es noch immer so. Die Grossen wissen es selbst nicht, wie stark ihr Einfluß auf die Sitten und Denkungsart der Geringern ist.

Würden dann die Fürsten, der Adel, die Räthe u. wieder anfangen, einen lebendigen Glauben in den Kirchen, und öffentlichen Gottesdiensten zu bezeigen; würden sie in der That, und mit ihren Beyspielen es darthun, daß sie von der Wahrheit und Richtigkeit jener Religion ganz und gar überzeugt sind, zu der sie sich bekennen, und deßwegen die ersten seyn, die die Mittel der Religion zu ihrer Seligmachung und Heiligung ergreifen, und ganz nach den Vorschriften der Religion ihre Lebensart einrichten; würden sie anfangen, die ersten zu seyn, die Beyspiele der Gerechtigkeit, der Keuschheit, ehelichen Treue, der Mäßigkeit, der christlichen Geduld, und Standhaftigkeit, und anderer nicht philosophisch, sondern wahrhaften christlichen Tugenden von sich zu geben: o wie geschwinde würde man Christenthum, und christliche Tugenden

in

in der Welt aufblühen sehen; wie geschwind würde man eine andere Welt bekommen, besonders, wenn sie eine größere Obsorge auf ihre Dienerschaft tragen möchten, und Niemand unter derselben gedulden würde, der nicht die standhafte Proben eines wahren Christenthumes ableget, so, daß, wie der Grund zur heutigen Verderbniß so sehr durch adeliche Familien, durch Große und Angesehene geleget worden ist, wieder der Grund wahrer Gottesfurcht, und Religion durch eben diese geleget werden sollte. Eine einzige solch christliche Herrschaft, wie jeher so viele in Deutschland waren, konnte mehr bewirken, als zehn der eifrigsten Prediger.

Ohne diese Beyspiele aber der Großen, und ohne dieser Mitwirkung werden alle andere Mittel vergebens seyn. Es ist wahrhaft ein Unsinn, an Geringern eine Religion verlangen, der die Großen öffentlich spotten — fordern, daß ganze Gemeinden, oder Länder wahres Christenthum besitzen sollen, wenn die Vorsteher derselben sich nur als Halbchristen, oder wohl gar als Unchristen bezeigen — begehren, daß die Niedern Tugend und Gottesfurcht haben sollen, da die Ersten in einem Lande nicht nur sie nicht haben, sondern derselben sogar sich schämen! Längstens hätte man es schon berechnen können und sollen, was eine so große, und ausgebreitete Gottlosigkeit und Irreligion für Folgen am Ende nach sich ziehen müsse; jetzt sind diese Folgen jedermann, besonders den Großen,

vor die Augen gelegt worden. So wie die Welt jetzt bestellet ist, kann sie sich unmöglich mehr in die Länge halten, am allerwenigsten die Großen der Welt. Diese Herren haben jetzt die Wahl nur zwischen zwey Dingen, Christenthum, oder ihrer gänzlichen Vernichtung, wie in Frankreich. Dadurch, daß sie selbst da und dort zum großen Komplote gehören, können sie nichts hoffen. Orleans war gar Großmeister in ganz Frankreich, und man weiß seinen Ausgang, den er genommen hat. Freyheit und Gleichheit dulden keinen Großen, und Angesehenen. Alles, was jetzt zu ihrer einstweiligen Beruhigung geschieht, ist eitel Blendwerk, um sie indessen einzuschläfern, bis der wahre Zeitpunkt ankommen wird, der nicht weit mehr entfernt ist, wenn sie nicht die schleunigsten Gegenmittel ergreifen. Es ist freylich für manchen sehr hart, sich zu ändern, wenn das Laster zur Gewohnheit, ja schier zur Bedürfniß der Natur geworden ist. Aber die Gnade J. C. sieget allzeit doch über die Natur; und ein frommer, ein gelehrter Gewissensrath wird immer einem, der will, die gehörigen Mittel an die Hand zu geben wissen, daß ihm seine Bekehrung, und Besserung nicht nur möglich, sondern auch — leicht gemacht wird.

# Sechster Abschnitt.

## Angemessene Strafen auf muthwillige Verletzungen des Christenthums, und der Religion, besonders auf ärgerliche Bücher, und die Verfasser, Drucker, und Verleger derselben.

Die Fürsten, die das Glück, und die Gnade von Gott haben, katholische Fürsten zu seyn, das sie immer für ihr größte Gnade, die sie von Gott empfangen haben, halten müssen, und weit höher schätzen, als daß sie Fürsten sind, haben auch zu ihrer ersten und wesentlichsten Pflicht, daß sie Gott als Fürsten dienen. Je größer die Würde, das Ansehen, und die Vorzüge sind, die Gott einem Menschen auf dieser Welt gegeben hat: desto größer sind auch seine Verbündlichkeiten gegen Gott; und aus diesem folget von selbst, daß eben die Größten, die Angesehensten in der Welt, die Frömsten, und Christlichsten in der Welt seyn sollen. Da die Fürsten die Ersten in der Welt, in einem Staate sind: sind sie auch die ersten Diener Gottes — in einem gewissen Verstande die Stellvertreter Gottes, denen der Herr das Schwert in die Hände gegeben hat, daß sie es in seinem Namen gebrauchen, aber forderſamst zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste gebrauchen sollen. Gott hat sie über Länder und Königreiche, über Millionen ihrer Mit-

menschen gesetzt, um sie zu ihrem zeitlich- und irdischen Endzwecke zu führen, und ihr Bestes hienieden nach Möglichkeit zu besorgen. Mit diesem ist aber wesentlich auch verbunden, daß sie die Ehre Gottes mit ihrer ganzen Macht befördern müssen, jene Ehre, die für sich Gott selbst in der von ihm geoffenbarten Religion vorgeschrieben hat, und deswegen auch zu dem Seelenheile der ihrigen, alles das, was in ihren Kräften steht, beytragen. Da sie die ersten Söhne der Kirche, und die Beschützer derselben sind: müssen sie eben darum auch die ersten seyn, die ihre Liebe, Ehrfurcht, und Gehorsam erweisen, und anderen Nieder mit ihrem Beyspiele vorleuchten, auch für das Beste und Heil der Kirche zu sorgen, und zu eifern.

Aus diesem allein ergibt sich schon von selbst, daß die erste Pflicht der Regenten ist, der Gottlosigkeit, den der Religion und Kirche entgegengesetzten Irrthümern, und den das Christenthum am mehresten verletzenden Ruchlosigkeiten nach allen Kräften entgegenzuarbeiten. Der Fürst muß also mit seiner ganzen Macht, die ihm Gott gegeben hat, es zu verhindern suchen, daß jeder Bösewicht sein Gift ausstreuen, und Seelen verführen kann; und wenn das Gift in andern Ländern ausgestreut worden ist: muß er verhindern, daß es in die seinigen keinen Eintritt bekommen kann. Der Fürst darf nicht Feinde der Religion in seinen Schutz nehmen, ihnen die Erlaubniß geben, Kirchen zu

bauen,

bauen, gottesdienſtliche Handlung anzuſtellen, und ſie, wie andere ſeiner Unterthanen, behandeln; er darf es nicht geſtatten, daß Diener der Religion und Kirche dem öffentlichen Unwillen Preis gegeben, und ungeſtraft mißhandelt werden können; noch weniger aber, daß Kirche, und Gebothe der Kirche, Religion, und Geheimniße der Religion zum Gegenſtande der öffentlichen Verachtung, oder des öffentlichen Geſpöttes gemacht werden. Der Fürſt, deſſen geheiligte Perſon, oder auch Geſetze, Verordnungen ꝛc. auf eine ungebührliche Weiſe mißhandelt werden, verhält ſich niemals gegen die Freſler ſo gleichgültig; und man weiß es, wie man gegen die Majeſtätsverletzer verfährt, wie das crimen læſæ Majeſtatis beſtrafet wird. Die allerhöchſte Majeſtät Gottes wird ja doch die nämliche Achtung und Ehre noch verdienen, die ihre Diener, meinetwegen auch Stellvertreter auf Erden, gewöhnlicher Maſſen erhalten.

Müſſen nun einzelne Thaten, wodurch das Chriſtenthum verletzt wird, ihre angemeſſenen Strafen bekommen: um wie mehr ärgerliche Bücher, ihre Verfaſſer, Drucker, und Verleger? Eine That iſt vorübergehend, ein Buch iſt etwas beſtändiges; eine That wird wieder vergeſſen, ein Buch wird ewig im Angedenken aufbewahrt; eine That kann 10. 20. etwa auch hundert verführen, ein Buch kann ganze Länder, und Königreiche, ja halbe Welttheile verführen. Unſere dermalige Weltbeſchaffen-

heit zeigt es, was Bücher wirken können; und ein Voltair allein hat durch seine Schriften mittel- und unmittelbar Millionen der Seelen zum Unglauben und der damit verbundenen Ruchlosigkeit verführt. Ich will hier nicht die Beyspiele beybringen, was christliche Regenten gegen ärgerliche Bücher, und ihre Verfasser gethan haben, weil schon oben Erwähnung gemacht worden ist. Ich will hier nur sagen: Wenn die Strafe allzeit der Größe des Verbrechens angemessen seyn muß; wenn der Eifer gegen die Verführung allzeit um desto größer seyn muß, je größer die Aergerniß, und die Gefahr der Verführung ist; wenn endlich das Christenthum durch nichts so verletzt, und Gott beleidigt wird, als durch ärgerliche Bücher, sie mögen sodann gegen den Glauben, oder gegen die guten Sitten seyn: was fordert gegen gottlose Bücher, derer Verfasser, Drucker, oder Verleger die Pflicht eines christlichen Regenten, wenn er Religion, und Christenthum in seinem Lande erhalten will?

Wollen sich die Fürsten zum Schutze der Religion, und des Christenthumes nicht aus obangezogenen Ursachen bequemen: so müssen sie sich dazu aus zeitlich- und irdischen, oder politischen Ursachen bey der dermaligen Weltbeschaffenheit, und offenbaren Thatsachen bequemen. Man sagte, und schrieb es schon lange, wer keine Religion hat, der hat auch keine Treue, und keinen Glauben; wer Gott nicht fürchtet, der fürchtet auch nicht einen

Men-

Menschen; wer gegen Gott keine Liebe und Treue hat, der hat sie nicht gegen einen Menschen. Die Religion ist eigentlich das große, und einzige Band, das alles in seinen Schranken, und in seiner Ordnung erhält. So wahr, und richtig diese Grundsätze waren: so wenig wurden sie beobachtet, so wenig hat man sich nach denselben gerichtet. Jetzt, da der Sturz der Staaten, und Thronen droht, jetzt, da das Leben der Fürsten kaum mehr sicher ist, wird man doch über diese Wahrheiten nicht mehr so flüchtig vorübergehen, sondern sie zu Fundamentalgesätzen in allen Kabineten, Regierungen und Kanzleyen machen. Wobey ich nicht vergessen darf, wie man sich doch auf das Juramente eines Menschens verlassen könne, oder wolle, der keine Religion hat; der Freydenker nimmt Gott zum Zeigen, an den er nicht glaubt, oder so schier das nämliche ist, den er nicht nach den Offenbarungen, sondern blos nach seiner Vernunft, oder nach seinen Ideen sich vorstellet! —

# Siebenter Abschnitt.

## Eingeschränkter, und abgestellter Luxus.

Ich will hier nicht widerholen, was ich schon oben bemerket habe, daß nämlich der heutige Luxus eine der ersten Quellen unserer dermaligen Sittenverderbniß, und eben darum des so tief herabgesunkenen Christenthumes sey; daß durch diesen Luxus das Fleisch und die Sinnlichkeiten so vielen Reiz bekommen, vielweniger daß so viele Millionen und Milliarden in andere Länder aus Deutschland wandern, wo am Ende doch in Deutschland Armuth, und Dürftigkeit noch entstehen müssen. Ich will hier zu meinem Zwecke nur dieß bemerken: Der heutige Luxus, besonders da aus einer gewissen Eifersucht einer dem andern es immer bevor zu thun trachtet, setzt schier jeden wichtigen Mann in solche Umstände, daß er immer in einem gewissen Mangel, Abgange, und, so zu sagen, Dürftigkeit lebet, und immer vonnöthen hat, was nicht seyn würde, wenn nicht der Luxus gewisse Sitten, und Gewohnheiten im Wohnen, im Essen und Trinken, in Kleidern, in Ergötzungen, und Unterhaltungen, in der Dienerschaft ꝛc. ꝛc. nicht nur bey dem Manne, sondern auch bey der Frau und Kindern eingeführt hätte, und der zum Wesentlichen, zur eigentlichen Zufriedenheit des Mannes, und dessen Genügen nur gar wohl entbehrlich ist. Der Mann, der

in

in wichtigen Dienſten ſteht, und immer in einer gewiſſen Dürftigkeit iſt, iſt auch in einer immerwehrenden nahen, oder nächſten Gelegenheit zum Falle. Jeder große Prozeß, worüber er zu referiren hat, oder auch nur zu votiren, jedes einträgliche Amt, wozu er einem helfen kann, jedes wichtige Geſchäfft, wobey das Intereſſe des einen oder andern leiden, oder gewinnen kann, oder vielmehr die Opfer, die man ihm darbringt, anbiethet — man weiß, wie weit die Beſtechungskunſt gekommen iſt — die Verbündlichkeiten, die er etwa vorher ſchon auf ſich hat, ſind Fallſtricke, die den Tugendhaften — der vonnöthen hat — zum Falle bringen können; und geſetzt der Mann hat Tugend genug, um ſich zu bewahren: ſo haben ſie ſeine Frau und Kinder um ſo ſeltener. Der Fürſt, der alſo durch weiſe Verordnungen unſerm Luxus Schranken ſetzen, oder ihn gar abſtellen würde, würde ſich eben ſo um das Chriſtenthum, als um ſeinen Staat verdient machen.

Anderer Seits iſt es aber doch auch zu hart, ja unerträglich, daß manchmal der Mann, der einen großen Theil der Bürde des Staates zu tragen hat, ſo ſchlecht beſoldet iſt, daß er auch des Nothwendigen ſchier weſentlich beraubt iſt, da indeſſen der Uiberflüßige, der Menſch, der blos zur Ergötzung, und Unterhaltung dienet, ſeine Täge in Pracht und Wohlleben zubringen kann. Man weiß

Höfe

Höfe in Deutschland, in denen der Generalmajor mit tausend Reichsthaler besoldet wurde, der Regierungsrath mit zwey hundert Gulden jährlich; ein Opernsänger entgegen an jährlicher Besoldung tausend Ducaten, und an sichern, ihm zum voraus verheissenen, Accidenzien wieder tausend Ducaten, in allem zehn tausend Gulden jährlich bekommen hat; auf gleiche Art auch Operntänzer, Tänzerinnen ꝛc. ꝛc. besoldet worden sind. Will jemand hier den Einwurf machen, daß doch die Künstler auch ihre Mezenaten, und die Talente ihre Gönner haben müssen: so frage ich nur, wessen Dienste sind nothwendiger, und nützlicher, die des Sängers, Tänzers ꝛc. ? oder die des Generalen, und des Regierungsrathes ꝛc. ? Verwende man in alliweg auch auf freye Künsten, und schöne Wissenschaften etwas, (ob Operntänzer darunter gerechnet werden können, will ich nicht untersuchen); aber gebe man doch das Nothwendige dem blos Ergötzenden vor. Zehn tausend Gulden, unter mehrere Räthe vertheilet, wären hinlänglich, eine ganze Regierung zu Frieden zu stellen.

Es war freylich schon von jeher die Klage in der Welt, daß die Verdienste hienieden nur selten belohnet werden; es wurde zu den grossen Unvollkommenheiten dieses Universums gerechnet, daß der Verdiente oft zurückgesetzt, der Unverdiente empor gehoben wird. Die Theologen sagten deßwegen, daß

daß der Mann, der seines Berufes halber für die Welt arbeiten muß, diese Arbeiten nur wegen Gott thun soll, der ihm sodann die üblen Belohnungen der Welt dermaleinst hinlänglich ersetzen werde. Allein, wenn die Fürsten die Stellvertreter Gottes auf Erde sind: so sollen sie, wenigstens bey so auffallenden Beyspielen, wie oben beygebracht wurden, jene ewige Gerechtigkeit vor Augen haben, die einem jeden nach seinen Werken vergilt. Gewiß, wenn manche unnütze, ja schädliche Ausgaben an manchen Höfen unterlassen würden: könnten die nothwendigen um so ehender bestritten werden; wenn der Luxus eingeschränkt, oder abgestellt würde: würden bey allen in dem Staate wichtigen Männern, und ihren Familien die ordentlichen Einkünften eher erklecken; hiedurch aber so viele im übrigen wakere Männern nicht auf die Spitze gesetzt werden, zu sehen, wie sie bekommen, sich selbst Ideen zu machen, und am Ende Religion, und Christenthum abzulegen.

Achter

# Achter Abschnitt.

## Eingeschränkte und abgestellte gewisse Unterhaltungen, Ergötzungen, und Gewohnheiten.

So wie durch den eingeschränkten, oder abgestellten Luxus der Ungerechtigkeit ihre Schranken gesetzt werden dörften: eben so sollte auch die Geilheit durch die Einschränkung, oder Abstellung gewisser Unterhaltungen, Ergötzungen und Gewohnheiten ihre Schranken bekommen. Dann eben diese zwey Laster sind es, die dem Christenthume den großen Schaden zufügen, und die Irreligion am mehresten befördern. So lange ein großer Theil der Menschen zu seiner Unterhaltung fast nichts anders, als nur Romanen, Komödien, und solche Schriften liest; in denen eheliche Untreue, Verführung der Unschuld ꝛc. ꝛc. kunstmäßig gelehrt, und den gefährlichen menschlichen Leidenschaften aller nur mögliche Reiz gegeben wird; so lange auf unsern Theatern dieß nämliche vorgestellt, und noch überdas öfters die abscheulichsten Thaten als Heldenthaten aufgeführt werden, und der — die — ihre Rolle am besten spielen, die die gefährlichsten Leidenschaften am lebhaftesten ausdrücken, und auch in den Zuschauern rege mache; so lange es in unsern Gesellschaften galant, wie man sagt, zugehen muß,

muß, damit selbe angenehm sind — nichts von andern gewissen Zusammenkünften, und Gesellschaften beyderley Geschlechtes zu reden, vor welchen Tugend und Ehrbarkeit zurückschaudert, wenn man nur daran gedenkt, und die wirklich in ganz Deutschland einzureißen anfangen. — So lange bey Höfen (leider auch geistlichen) die sogenannten Galanterien unter den Vornehmern, der zügelloseste Muthwillen unter den Geringern gleichgültig angesehen werden, und eben so bey dem Soldatenstande; so lange eine Kleidung, besonders bey den Weibspersonen geduldet wird, die offenbar zur Aergerniß ist, und deßwegen schon wirklich unter diesem Geschlechte eine gewisse Frech- und Unverschämtheit einreißet, die zum entsetzen wird; so lange die Großen und Angesehenen — — so lange: — — so lang wird auch, und muß der Geist der Unlauterkeit die Regierung in der Welt führen. Bey diesem verdammlichsten Laster aber wird wahres Christenthum niemals empor kommen, und festen Fuß gewinnen, sondern Irreligion, und Freydenkerey allzeit die Oberhand in der Welt behaupten.

Es ist ein himmel weiter Unterschied zu machen, wenn man das Laster nur aus Schwachheit, aus menschlicher Gebrechlichkeit begeht, und wenn man es gewisser Massen zur Sitte, zur herrschenden Gewohnheit macht; wenn man es noch schmünket, und reizbarer macht, — reizbarer für Menschen,

die ohnehin ganz Fleiſch zu ſeyn ſcheinen; wenn man es noch entſchuldigen, oder gar vertheidigen, und es gleichſam zur Seele alles irdiſchen Vergnügens machen will. Mit dieſem unreinen und unheiligen Geiſte der heutigen Welt kann ſich jener reineſte, heiligſte Geiſt des Chriſtenthumes unmöglich vertragen. Alles muß ſich hier vereinigen, um der Welt eine ganz andere Stimmung zu geben, wenn man wahres Chriſtenthum in die Welt wieder einführen will. Da aber ſo viel es zuſammen kömmt, dem abgeholfen, und das verändert, verbeſſert werden muß: ſo dörfte unentbehrlich nothwendig ſeyn

## Neunter Abſchnitt.

### Ein allgemeines Konzilium.

Sind jemals von 18. Jahrhunderten her Zeiten geweſen, in denen das Chriſtenthum und die Religion in ihren Grundfeſten erſchüttert worden iſt, und noch erſchüttert wird, um alle Religion, und das ganze Chriſtenthum zu ſtürzen; Zeiten, in denen die Hölle alle ihre Kräfte geſammelt hat, und noch ſammelt, um jene Kirche zu überwältigen, die von ihrem Stifter auf einen Felſen gebauet worden iſt, und zu welcher noch der beßte Theil von Europa, und die Hälfte unſers Deutſchlandes aus unverdienter Gnade Gottes gehört: ſo ſind es unſere dermaligen Zeiten; und wir mögen die Sache überlegen,

legen, wie wir wollen: so müssen wir gestehen, daß die Gefahr für Religion niemals so groß war, als sie jetzt ist. Denn niemals wissen wir Verführer, die eine andere Religion heuchelten, zu der sie sich nicht bekannten, oder gar sie verabscheuten, weil wir niemals Menschen wissen, die gar keine Religion hatten, als jetzt. Niemals wissen wir, daß ein Katholik sich öffentlich und in allen Stücken zu einer Kezerey die längste Zeit seines Lebens bekannt hätte, oder im Gegentheile ein Kezer zur katholischen Religion, wie es die Freydenker, Maurer ꝛc. thun, um nur verborgen zu seyn, und im Verborgenen desto bequemer ihre Verheerungen anrichten zu können. Die Kirche wird freylich alle diese Stürme abschlagen, und bis an das Ende der Welt unerschüttert stehen. Allein ob diese oder jene Königreiche das Glück haben werden, und die Gnade von Gott, zur Kirche zu gehören, dieß ist nirgends geoffenbart. Ob nicht das Glaubenslicht in unsern Ländern untergehen, und dafür in andern aufgehen werde, die sich diese Gnade von Gott werden besser zu Nutzen machen, als wir, hievon haben wir keine Versicherung, vielmehr haben wir nur zu viele Ursachen, dieß zu befürchten. Deßwegen, wenn jemals alle, nur erdenkliche, Mittel anzuwenden, und vorzukehren waren, das Christenthum und die wahre Religion zu erhalten: so müssen sie bey unsern dermaligen Zeiten angewendet, und vorgekehret werden.

Es sind die größten Männer der einstimmigen Meynung, daß, wenn die Konzilien auch nicht von jener unumgänglichen Nothwendigkeit sind, da die Kirche 300 Jahre auch ohne allgemeine Konzilien erhalten worden ist, sie doch von jenem ausgezeichneten Nutzen sind, daß das Heil der Kirche gewisser Massen von selben abhängt. Die Natur, und Wesenheit der Sachen erfodert nämlich, daß über gemeinschäftliche Uebel auch gemeinschaftliche Berathschlagungen angestellt werden. Die Natur der Sache erfodert es, daß die Hirten, mit ihrem obersten Vorsteher vereiniget, die allgemeinen Anliegenheiten ihrer Heerden mit einander überlegen, um gemeinschaftliche Hilfe zu verschaffen, wobey man sich getröst auf jenes würde verlassen können: Wenn zween oder drey in meinem Namen werden versammelt seyn, werde ich mitten unter ihnen seyn.

Es wäre hier nicht vonnöthen, Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden, außer höchstens da und dort etwas gegen Jansenisten, und was bey jedem Einsichtigen ohnehin schon entschieden, und klar genug ist. Es wäre der Gegenstand dieses Konziliums nur Sitten- und Kirchenzucht, die sämmtliche, besonders deutsche Geistlichkeit, und von dieser nur die, die es vonnöthen hat, mehr zur Ordnung, und zu dem Endzwecke ihres Daseyns zurückzuführen, die Mißbräuche abzustellen, die Aergernisse zu tilgen, mit einem Worte, das alles niederzureißen, was

dem

dem Glauben und guten Sitten, das dem wahren Christenthume schädlich ist; das entgegen aufzubauen, oder vorzukehren, was diesem ersprießlich seyn kann. Es wäre auch hier nicht vonnöthen, viele neue Verordnungen zu machen; es dörften nur die alten wieder hergenommen, und in Uibung gebracht werden, oder mehr erklärt, erweitert, und auf gewisse Verfallenheiten näher bestimmt werden. Man weiß, was der tridentinische Kirchenrath, um z. B. eine exemplarische Geistlichkeit herzustellen, verordnet hat; man dörfte jetzt nur diese Verordnungen mehr erweitern, auf die gegenwärtigen Fälle noch mehr anwendbar machen, und diejenigen selbst der schärfesten Verantwortung unterwerfen, die auf die Beobachtung dieser Verordnungen am mehresten wachen sollten, sie aber vernachläßigen; und so von übrigen alten Verordnungen der Konzilien, und dermaligen Bedürfnißen der Kirche zu reden.

Die Kirche hat den unfehlbaren Beystand des heil. Geistes nicht nur in den Glaubenssätzen, sondern auch in der Sittenlehre, in der Kirchenzucht, und allem, was zum Fache der Liebe gehört. Ist auch die Kirchenzucht veränderlich, so, daß abgethan, und angeordnet werden kann, was Zeit, und Umstände erfodern: so war allzeit, und ist noch das, was die Kirche für diese oder jene Zeiten, und Umstände that, und noch thut, gut. Und wie sie niemals etwas Irriges zum Glauben vorstellen kann;

ſo kann ſie nie etwas böſes zu thun befehlen, oder, wie alles wahr ſeyn muß, was ſie zu glauben vorſchreibt: ſo muß alles gut ſeyn, was ſie zu thun befiehlt, um die Ihrigen zu dem einzigen Wahren, und Guten zu führen. Die Kirche kann es alſo am beſten, und muß es auch ſagen, was gut, was Gott gefällig, was zu unſerm letzten Ziele und Ende, dem alles nachſtehen, ja untergeordnet ſeyn muß, dienlich, und anſtändig iſt; eben darum kann ſie es auch am beſten, und muß es uns ſagen, was bös, unerlaubt, Gott mißfällig, und uns zu unſerm letzten Ziele und Ende undienlich, und hinderlich iſt. Es iſt Pflicht der Wahrgläubigen, die Kirche zu hören, und ihr zu gehorſamen, wenn ſie Wahrgläubige, Kinder der Kirche bleiben wollen. Wenn alſo die Kirche eine Gewohnheit verwirft, als ſchädlich, als Gott mißfällig: ſo muß ſie unterlaſſen werden, wenn ſie auch bey Höfen ſelbſt angenommen, und alten Herkommens iſt. Wenn die Kirche etwas als bös, als der Ehre Gottes, und dem Seelenheile nachtheilig erklärt: ſo muß es abgeſchafft werden, wenn es auch durch mehrere landesherrliche Dekrete feſtgeſetzt worden iſt; denn dem Erſten, und Wichtigſten muß alles andere, und minder Wichtige nachſtehen.

Sind dieſe Sätze manchem eine Aergerniß; will mancher hier die bekannten politiſchen, und regaliſtiſchen Grundſätze dagegen aufſtellen, um Einwürfe zu ma-

machen, und dieſe Sätze zu widerlegen: ſo antwortete ich nur 1. die Hauptarbeit an dem herzuſtellenden Chriſtenthume muß die Kirche, oder ein die Kirche vorſtellendes Konzilium machen. Man denke ſich hier in die Zeiten vor den konſtanziſch-, baſeliſch- und tridentiniſchen Kirchenräthen hinein. 2. Die Fürſten, ihre Räthe, und Diener, ſind immer Söhne und Unterthanen der Kirche, und werden es ſo lange bleiben, ſo lange ſie Katholiken wollen ſeyn. So ſehr die Kirche dieſe ihre Söhne liebet, ſchätzet und ehret, und in den letztern Zeiten — bald hätte ich geſagt, nur zu ſehr es zeigte, wie hoch ſie dieſelben ſchätzet, und ehret: ſo ſehr müſſen auch dieſe ihre Söhne die Kirche ſchätzen, ehren, und ihr gehorſamen. Da kein anderes Mittel zur Tilgung der heutigen Freydenkerey vorhanden iſt, als wahres Chriſtenthum: ſo dörften alle Große der Welt doch ehender ſich zum Gehorſame gegen die Kirche, und dem Evangelium, wodurch ſowohl ihre, als ihrer Untergebenen Fehler gebeſſert werden, bequemen, als ſich gänzlich von dem Erdekreiſe verdringen laſſen.

Die heutige Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. kann alſo nur dadurch getilgt werden, daß ſich alles vereiniget, wieder wahres Chriſtenthum einzuführen; wodurch allein ſo vielen, und mannigfältigen Unheilen auf eine dauerhafte Weiſe wieder abgeholfen werden kann. Wird aber eine exemplariſche Geiſt-

keit am ersten wieder hergestellt, so wie die Geistlichkeit nach Vorschrift der heil. Schrift, und Kanonen seyn soll: wird diese Geistlichkeit mit mehr Eifer, und Nachdruck sich für das Gute verwenden, als es bisher geschehen ist; wird die Geistlichkeit ihr voriges Ansehen, und ihre vorige Macht wieder erhalten, um sich für das Gute verwenden zu können; werden die Erziehungs- und Schulanstalten wieder verbessert, und zu dem Ende der Jesuitenorden wieder eingeführt werden; werden die Großen und Angesehenen, wieder anfangen bessere Beyspiele von sich zu geben, und den Niedern mit ihren Beyspielen im Christenthume vorzuleuchten; wird Religion, und Christenthum hinführo einen größern Schutz bekommen, daß es nicht mehr so ungestraft, besonders durch Schriften mißhandelt werden darf; werden den größten Versuchungen der Menschen, der Ungerechtigkeit, und Unzucht, die möglichsten Schranken gesetzt, und von diesen Seiten, so viel es möglich die Gelegenheiten zum Falle verhindert; wird endlich, da doch so vieles anzuordnen, und vorzukehren ist, ein allgemeines Konzilum zusammen berufen, um auf eine gesetzmäßige Weise eine allgemeine Verbesserung einzuführen: so kann man allweg die Hoffnung zu Gott tragen, daß mit dessen Beystande wahres Christenthum wieder aufleben, und dessen wohlthätiger Geist die Freydenkerey, und alle daraus entstehende Unheile verdringen werde.

# Beſchluß.

Dieß ſind meine Gedanken, die ich über Urſprung, Fortgang, und auch Unterdrückung der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. ſchon lange hatte, und noch habe. Das katholiſche Deutſchland prüfe ſie, und urtheile darüber. Andere wahre Patrioten Deutſchlands, denen Religion, Ruhe, Sicherheit, Eigenthum, und ihre dermalige Lage und Verfaſſung lieb ſind, denken ebenfalls hierüber, und geben ihre Gedanken öffentlich heraus, um mit gemeinſchaftlicher Arbeit eine Sache von ſolcher Wichtigkeit zu bearbeiten; und gleichſam die Vorbereitung zu jenen wichtigen Unternehmungen zu machen, die allein im Stande ſind, den großen Schlag, der den Altären, und Thronen in Deutſchlande droht, noch abzuwenden. Es läßt ſich zwar vorſehen, wie, und was ſowohl über dieſe, als mehrere derley Schriften, die noch herauskommen dörften, gearbeitet werden, und welche Verſchiedenheit der Urtheile entſtehen werde? Allein wer immer Kopf und Herz am rechten Orte hat, wer Kirche und Religion kennt, und ſich in die Abſichten, den Geiſt, und das Vorhaben des großen Religions- und Kirchenſtifters hineingedenkt hat; wer den Einfluß der Religion auf Menſchen und Staaten weiß; wer den bisherigen Gang der Sachen, und die dermalige Lage der Welt genauer beobachtet hat, wird allzeit geſtehen müſſen, daß aus dieſen

ſen angegebenen, oder ähnlichen Quellen die heutige Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. entſtanden ſey; durch dieſe angegebenen oder ähnlichen Mittel ſich verbreitet habe; und nur wieder durch die angegebenen und ähnlichen Mittel könne unterdrückt werden. So wie unſer katholiſches Deutſchland, man kann ſagen halb Europa, jetzt iſt, kann es unmöglich länger verbleiben, und jeder, der nur halben Menſchenverſtand beſitzt, muß ſich hievon überzeugen, es muß verändert, verbeſſert werden. Man hat hier nur zween Veränderungsplane, unter denen die Wahl des einen unvermeidlich iſt, den des großen und eigentlichen Weltverbeſſerers, ich will ſagen, das Evangelium, und das ächte Chriſtenthum, und die Religion J. C. oder den der Illuminaten, und Freydenker, Maurer ꝛc. ꝛc. Wird nun aller Ernſt und Eifer angewendet, den erſten zu ergreifen, wodurch alle Stände der Welt, Geiſtlichkeit, Fürſten, Adel, und Volk verändert, und gebeſſert werden: ſo können Altäre und Thronen noch gerettet werden. Werden entgegen die Sachen ſo gelaſſen, wie ſie jetzt ſind, oder blos mit Politik, und aus den Kabineten geholfen wollen werden: ſo wird Deutſchland in kurzer Zeit werden, was jetzt Frankreich iſt, und der große Schlag ehender geſchehen, als man vermuthet.